P.o.germ.
1290
n

P. o. germ. 1290^n

Schink.

P. O. germ. 1290^n

Nur in den Räumen
der Bibliothek
zu benützen

Bayer.

<36630033260011
<36630033260011
Bayer. Staatsbibliothek

B. l. angl. p. 169.

Die bezähmte Widerbellerinn oder Gaßner der zweyte.

Ein
Lustspiel
in
vier Akten.

Nach Shakespear
frey bearbeitet
von Schink.

Aufgeführt auf dem kurfürstl. Hoftheater
in München.

1783.

Personen:

Edler von Boem.

Franziska, seine Tochter.

Justizrath von Stein.

Die Justizräthin, Fronziska's Schwester.

Doktor Margott.

Die Doktorin, Franziska's Schwester.

Hauptmann von Gasner.

Hanns, } Gasners Bediente.
Kaspar, }

Ein Bedienter des Edlen von Boem.

Ein Lautenist.

Ein Schuster.

Ein Schneider.

Ein Galanteriehändler.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.
Bayerische Staatsbibliothek München

Die Scene zu Wien und zu Nusdorf unfern Wien.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Justizrath von Stein, Bedienter, hernach Hauptmann von Gasner.

Bedienter. Der Herr Hauptmann von Gasner —

Justizrath. Gasner? Laß ihn herein. (Bedienter ab) Was bringt denn der in die Stadt? (Franz von Gasner tritt herein) willkommen, ehrlicher Gasner; was führt dich so unvermuthet zu uns her?

Hauptmann. Eitel Desperation, guter Junge: mein Beutel laborirt an der Schwindsucht — Geld will ich holen. Ich bin Bettelpauvre, wie ein Poet, und habe eben so wenig Kredit. Da ist also kein ander Remedium, als eine Heyrath. Die Kur ist freylich desperat. Aber, wer kann helfen? Noth hat kein Geboth. Ich brauche Geld: und wenn ich ohne Frau keins bekommen kann, so muß ich heyrathen.

Justizrath. So auf den Sprung?

Hauptmann. Wie denn anders, Narr? Mit Bedacht ergiebt man sich doch dem Teufel nicht! und heyrathen und sich dem Teufel ergeben, das ist im Grunde eins. Genug ich suche eine Frau mit Geld, die erste beßte, die das hat, wird mein Weib, und das stante pede.

Justizrath. Eine Heyrath en militaire also? Hast du schon was auf der Spur?

Hauptmann. Halb und halb; ein Mädel, in das ich rasend verliebt bin, ob ich es gleich mein Tage nicht gesehen habe. Aber was thut das? Jungfer oder Wittwe, alt, oder jung, häßlich, oder schön, sie hat brav Kremnizer. Mehr verlang ich nicht. Mit einem Wort, ich will dein Schwager werden. Spars Achselzukken, Narr, ich weiß alles. Fräulein Schwägerin ist der lebendige Teufel — Bagatellen! Sie hat 50000 Gulden, eine allerliebste, süsse Mitgift, die sie in meinen Augen zur sanftmüthigen Frau machen, und wenn sie fünfzig Zungen zum schreien, und hundert Fäuste zum Augenauskrazzen hätte — Ich sag dirs, Stein, daß du mir nichts in Weg legst ich muß sie haben.

Justizrath. Sieh, Franz, ich gönne meiner Schwägerin von ganzem Herzen einen so braven Mann als du bist. Aber, warhaftig, ich habe dich zu lieb, um dich so aufzuopfern. Ich sage dir, du heyrathest den Teufel in leibeigener Gestalt.

Hauptmann. Mags, sie hat 50000 Gulden. Und wenn sie so häßlich ist, wie die Hexe von Endor — Sie hat Geld, und das ist das Ende vom Liede bey meiner Freyerey. Xantippe, oder Beelzebub, mich kümmerts wenig. Und wenn der Zank- und Schreyteufel, von dem sie besessen ist, Legon hiesse, ich nehme sie. Ich thu eine reiche Heyrath, und eine reiche Heyrath ist eine glückliche Heyrath, und damit holla!

Justizrath. Aber bedenke nur, Hauptmann, daß du nicht auf ein paar Wochen, sondern auf die ganze Zeit deines Lebens eine Frau nimmst: du wirst es bitter bereuen.

Hauptmann. Dafür laß mich Mann sein. Und wenn sie hundert Falten im Gesicht, eine Nase, wie Kupfer, eine Zunge, wie ein Schlachtschwert, einen Bart, wie ein Jude, einen kurzen und einen krummen Fuß hat; schielt, hustet, stammelt, oder von alledem, was ein Mädchen haben muß, meinethalben gar nichts aufweisen kann: ich nehm sie.

Justizrath. Nun häßlich ist sie nicht. Sie ist schön, reich, witzig, hat Verstand, ist eine Virtuosin auf der Laute, singt, tanzt schön; aber ein Temperament hat sie, wie ein Beelzebub, der Oberste der Teufel, und wird dir die Ohren so voll schreyen, daß du verrückt darüber werden wirst — doch wie du sagst, sind das Kleinigkeiten.

Hauptmann. Grosse, grosse Kleinigkeiten. Ich bin das schon gewöhnt. Wenn so eine ganze Kompagnie besoffener Soldaten ihre Kehle erhebt, das will doch wohl mehr sagen, als so ein bischen Weibergekreische. Meine Ohren haben das Feuer von dreyßig Bataillon Bärenmüzzen ausgehalten; hab das Knallen und Prasseln der Kanonen, das Schmettern der Trompeten, das Wiehern der Hengste mit angehört, und bin nicht taub worden, hör noch täglich das Brüllen meiner Ochsen, und das Heulen meiner Hunde, und sollte so ein einfältiges Weibergekreische nicht mit anhören können? Vor einer Mädchenzunge zittern, die nicht mehr Getöse macht, als eine Kastanie, die im Feuer zerplazt? Pfui, Stein, schäme dich, und mach mit dem Krampus *) Kinder zu fürchten, aber keinen Soldaten.

Justizrath. Du willst also mit aller Gewalt?

---

*) Krampus ist im Oesterreichischen, was in Ober- und Niedersachsen der Knecht Ruprecht ist.

Hauptmann. Ja, Ja. Thust du doch, als wenn wer weiß, was zu wagen wäre. Bring mich nur zu dem Alten, und hernach zum Mädel — Was gilt die Wette, Stein, den Nachmittag ist sie schon mein Weib?

Justizrath. Ho, ho, das wäre zum todtlachen.

Hauptmann. So wahr ich Franz Gasner heisse, das soll sie. Ich will dir eine Komödie mit ihr spielen, daß sich die Wiener schönen Geister die Hände lahm schreiben sollen, sie aufs Theater zu bringen. Mach nur, das wir zu ihr kommen.

Justizrath. Erst mußt du bey meiner Theresel einen Becher Schokolate trinken. Es ist überdem noch zu frühe: wir treffen Täubchen Franziska noch in Neglischee; ich steh für ihren Willkommen nicht gut, wenn wir sie so überfielen, Ein paar Ohrfeigen dürften leicht unser Empfang seyn. Denn das muß man Fränlein Franziska lassen: Gelenkigkeit hat sie, und eine unnachahmliche Geschmeidigkett in ihren Händen — und wenn sie die Stimme erhebt, so schreyet eine ganze Miriade Teufel aus ihr. Nimm dich in Acht, Gasner.

Hauptmann. Hat nichts zu sagen, sie sollen schon schweigen! Das Teufelaustreiben steckt schon in meiner Familie. Ich heisse ja Gasner.

Justizrath. Ja so. Ha, ha, ha — Nun komm nur. (Beyde ab.)

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Saal in des Edlen von Boem Hause.

Fräulein Franziska, (im Neglischee) **Lautenist**, (der ihr Lektion giebt.)

Franziska (**thut einige falsche Griffe, die in abscheuliche Mistöne ausarten, und wirft die Laute ungestümm auf den Tisch.**) Pfui, pfui, über das infanme Instruwent. Einem elendern musikalischen Stümpler hätte mich mein Vater auch nicht anvertrauen können, als Ihnen — haben Sie mir da nicht eine Laute mitgebracht, die wie ein Dudelsack schnarrt!

Lautenist. Ich bitte um Vergebung, Fräulein — Ich habe nie ein feineres Instrument in den Händen gehabt, und fast noch in keiner Laute den reizenden Wohlklang gefunden.

Franziska. Ja, für Sie und Ihres gleichen, um Hunde, Affen, und Bären darnach tanzen zu machen. Aber ich sags Ihnen, Herr Lautenschläger, ich will und mag ihr Bäreninstrument nicht; ich will keine Musik, die mir die Ohren gellen macht.

Lautenist. (**ganz gelassen aufstehend und nach Hut und Stok greifend**) Das gnädige Fräulein haben heute keine Lust zur Musik, wir wollen also lieber aufhören.

Franziska. (**springt auf, reist ihm Hut und Stok aus der Hand und wirft sie auf die Erde**) Aufhören? aufhören? Sie sind schrecklich unverschämt, Herr Lautenist. Wissen Sie, daß ich aufhören werde, wenn mirs beliebt, nicht, wenns ihnen gefällt. Wofür zahlt Sie mein Vater denn?

Lautenist. (der unterdes Hut und Stok ganz kalt wieder aufgenommen) Ihnen Lektion zu geben gnädiges Fräulein, aber nicht ihre Ungezogenheiten mit anzuhören.

Franziska. (immer erboster) Ungezogenheiten? Unverschämter Mensch, das dörfen Sie mir sagen? Sie? Sagen Sie, Herr: können Sie es läugnen, daß das Instrument vorher eine Musik machte, Ratten und Mäuse damit zu vergiften?

Lautenist. (immer gelassen) Nicht das Instrument, sondern Euer Gnaden ungeschmeidige Finger — keine Note getroffen, kein einziger ordentlicher Griff; ein anderer als ich, hätte schon längst die Geduld verloren, wäre schon längst für Galle zerplatzt.

Franziska. Galle? Ha, ha, ha, — wollen Sie auch Galle haben? Weis der Herr wohl, daß ein Musikus gar keine Galle haben muß? Aber warte der Herr, itzt will ich ihm erst Galle machen: die Gelbsucht soll der Herr bekommen, das versichre ich.

Lautenist. (immer in seiner Fassung) Daran zweifle ich gar nicht, gnädiges Fräulein. Die Gelbsucht ist eine so ansteckende Krankheit, wie die Blattern: wer mit den Leuten viel umgeht, hat sie weg, eh ers sich versieht.

Franziska. Impertinenter Mensch! Ich, die Gelbsucht? Mirs ins Gesicht zu sagen, daß ich die Gelbsucht habe?

Lautenist. (wie oben) Nicht des Körpers gnädiges Fräulein, aber der Seele — denn, wahrhaftig, hätten Sie die nicht, Sie wären nicht so unbarmherzig mit ihrer armen Laute umgegangen: Sie schlugen ja darauf herum, als wenns ein Hakbret gewesen wäre.

Fran-

Franziska. Gift und Galle! Ihre Unverschämtheit geht immer weiter, Herr Musikus. Sie sind der ungeschliffenste Grobian von einem Lautenisten, den ich mein Tage gesehen habe. Da haben sie ihr Bäreninstrument. (sie wirft ihm die Laute für die Füsse) Jetzt, Herr, hab ich Lust mit meiner Lektion aufzuhören. Jetzt können sie gehen.

Lautenist. Fräulein, Fräulein! Sie sind von einem argen Geiste besessen. Vordem hatte die Musik die Macht, den bösen Geist zu vertreiben, aber den Ihrigen macht er noch rappelköppischer — und für solche Teufel, der Kinderspott, behüt uns lieber Herr Gott! — Ich empfehle mich.

Franziska. (wie rasend) Herr, Herr wenn sie nicht den Augenblick gehn, Tisch und Sessel sollen Ihnen an den Kopf fliegen.

Lautenist (ganz kalt und langsam) Nur noch ein Wort, gnädiges Fräulein: Salomo sagt: Es ist besser zu sitzen auf einem Winkel des Dachs, als bey einem zänkischen Weibe — und er hat recht. Ihr gehorsamer Diener — (ab)

Franziska. Ich möchte rasend werden.

Dritter Aufzug.

Franziska, Schuster.

Franziska. Was will er?

Schuster. Hu, die hat den Teufel wieder im Leibe! Ihr Gnaden haben Ihre Rechnung verlangt, da ist sie.

Franziska. Her mit dem Bettel. (sieht sie an) Was 56 Gulden für Schuhe? Ist der Herr toll? 56 Gulden! Dafür könnte mau ja ein ganz Regiment beschuhen.

Schuster. Ihr Gnaden reissen halt auch für ein ganz Regiment.

Franziska. Nicht impertinent, Herr Schuhmacher. Er hat nicht mit dem Stubenmensch zu thun. Da hat er seinen Wisch wieder, und schlaf er seinen Rausch erst aus: der Herr ist besoffen, sonsten würde er mir nicht 56 Gulden für Schuhe anrechnen.

Schuster. Ihr Gnaden ich bin halt noch so nüchtern, wie ein neugebohrnes Kind. Ich mache mein Tage meine Rechnungen mit nüchterm Muthe. Aber da sollten die Lente auch hübsch nüchtern seyn, die bezahlen sollen.

Franziska. Herr sey er kein Flegel, oder ich werde ihm seine 56 Gulden auf eine Art zahlen, die er sein Tage nicht vergessen soll. 56 Gulden, ich möchte wissen, wofür ich ihm die zahlen soll?

Schuster. Wofür? für 12 paar Schuhe — da stehts ja: drey paar weisse seidene. 2 paar blauseidene. 2 paar rosenfarbe. 3 paar schwarz seidene, und 2 paar kouleur de púce.

Franziska. Das ist eine púcefarbene Lüge. Kurz und gut, er kriegt keinen Kreuzer.

Schuster. Das wollen wir halt sehen — Ich werde dem gnädigen Herrn Vater sagen —

Franziska. Herr, ich glaube, er droht mir mit meinem Vater. Meynt er, ich bin ein Kind, das unter der Ruthe steht.

Schuster. Wer weis, wofürs halt gut wäre, gnädiges Fräulein.

Franziska. Unverschämter Kerl! (zerreißt die Rechnung, wirft sie ihm vor die Füsse und stößt ihn zur Thür hinaus) Da hast du deine Bezahlung, Schurke!

Vierter Auftritt.

Fräulein Franziska.

Möcht einer nicht rasend werden; So gehts den ganzen Tag, aus und in dem Hause. Allenthalben gerümpfte Nasen, allenthalben Maulhänger. Aber ich will mich rächen. Keine Christenseele soll Ruhe haben. Lermen will ich, toben, schreyen, daß alles für Galle umkommen, oder verrückt werden soll.

Fünfter Auftritt.

Edler von Boem, Fräulein Franziska.

Boem. Aber sag mir einmal, Franziska, wenn wirst du deine unglückliche Gemüthsart einmal ablegen? Von Lehrmeistern Handwerkern und Gesinde werde ich deinetwegen überlaufen, muß in der ganzen Stadt von deiner störrischen, wilden Gemüthsart, allenthalben von deinem zänkischen, pöbelhaften Betragen hören. Du scheuchst alle Menschen aus meinem Hause,

und

und wirst das Märchen des Pöbels und der Stadt. Ueberall steht dein guter Name am Pranger. Pfui, schäme dich, ändre deine unglückliche Gemütsart, oder sag nicht mehr, daß ich dein Vater bin.

Franziska. Mein Vater? Als ob Sies nicht schon längst zu seyn aufgehöret hätten. Hör ich denn ein anders Wort von Ihnen, als Strafpredigten? Machen Sie mich nicht aus, als wenn ich noch am Gängelbande liefe? Geben Sie mich nicht jedem übermüthigen Stubenmensch Preis? Und Sie wollen mein Vater seyn?

Boem. Ist das meine Schuld, wenn dich die Stadt durch die Zähne zieht? Wenn sogar das Gesinde über dich das Maul reist, wer ist denn Schuld als du? Wie kann ich dich gegen Sotisen schützen, wenn du selbst alle Augenblick eine begehest, wenn du alle Augenblick die Leute zwingst, dir welche zu machen? Meine übrigen Töchter machen mir Freude, und die ganze Stadt hat sie lieb. Von dir hab ich nichts als Schande, und alle Welt ist dein Feind.

Franziska. O ja, die allerliebsten Schwesterchen! Das dacht ich wohl, daß Sie ihnen wieder auf meine Kosten eine Lobrede halten würden. Die allerliebsten Dingerchen, die sanften Schlafhauben die, die nicht ein Fünkchen Galle haben, die dem lieben Papa die Hand küssen, die Backen streichen, und hätscheln, ein hundert Dukaten nach dem andern abheucheln, und der armen Franziska von ihrer Mitgift abzwacken, damit sie ja keinen Mann bekömmt. Ja freylich, sind das ganz andere Geschöpfe; Deßwegen haben Sie auch die eine zur hochgeehrten Frau Justizräthin, und die andere zur wohlgebohrnen Frau Doktorin gemacht. Aber ich, ich? was geht ihnen die arme Franziska an? Die kann sehen, wie sie unterkömmt. (für Bosheit weinend) O ich möchte rasend werden. (mit Galle und Gift) Aber wenn das

noch

noch länger so fortgeht — ich sags Ihnen Herr Vater, ich werde noch dreymal so arg werden, als ich schon bin. Das ganze Haus will ich umkehren, will den ganzen Tag zanken und schreyen, daß die Leute auf der Strasse stehen bleiben sollen.

Boem. Ich bitte dich, Mädchen, halt ein. Es ist entsetzlich, das ein Vater so was von seinem Kinde hören muß. Ich bitte dich, Franziska, wenn du noch ein Fünkchen Liebe für mich hast, werd ein anders Geschöpf, entehre dich, entehre deinen alten Vater nicht länger durch dies unartige Betragen. Leg dein auffarendes Wesen — — (Bedienter kommt)

Sechster Auftritt.

Vorige, Bedienter.

Bedienter. Der Herr Justizrath von Stein möchte gern die Ehre haben, Euer Gnaden aufzuwarten — es ist ein fremder Kavalier bey ihm, ein Offizier.

Boem. Sie sollen hereinkommen. Unb du (zu Franziska) geh auf dein Zimmer: du wirst dich doch in dem Aufzuge nicht wollen sehn lassen.

Franziska. O mein Gott, Sie dürfen mich gar nicht erst gehen heissen. Ich weiß meinen Weg allein zu finden, wenn der saubere Herr Justizrath kömmt. (Geht ab)

Siebenter Auftritt.

Edler von Boem.

Was werd ich noch mit der unglücklichen Kreatur anfangen? Das Zanken ist ihr so zur Natur geworden, daß sie gar nicht ohne dem leben kann. Sie nährt sich von Galle, sie lebt von Galle, und macht allem Galle, was sich ihr nähert — Unseliges Temperament!

Achter Auftritt.

Edler von Boem, Justizrath von Stein, Hauptmann von Gasner.

Boem. Willkommen, lieber Justizrath, (zum Hauptmann) Ihr unterthäniger Diener!

Hauptmann. Der Ihrige Herr von Boem; Ich freue mich, Sie kennen zu lernen.

Justizrath. Ich stelle Ihnen hier einen meiner würdigsten Freunde vor, Herr Vater, und bitte in seinem Namen um die Ehre Ihrer nähern Bekanntschaft.

Hauptmann. Darum bitt ich Sie selbst, Herr von Boem. Ich habe schon lange gewünscht, mich einem Manne verbindlich machen zu können, für den ich eine so vorzügliche Achtung habe. Vielleicht ist mein Bewegungsgrund ein wenig eigennützig — denn was soll ichs lange läugnen. Ihre liebenswürdige

dige Fräulein Tochter ist der Magnet der mich hieher zieht – uud eine Bekanntmachung mit der schönen und tugendhaften Franziska, ist die Gnade, um die ich Sie, de- und wehmüthig ersuche, Herr von Boem.

Boem. Sie sind mir auch ohne diesen Bewegungsgrund schon als ein Freund meines lieben Justizrath von Herzen willkommen, werthester Herr! Und was meine Tochter Franziska betrifft, die, wie die Welt sagt, in der That nicht häßlich ist, so würde ich mir eine Ehre daraus machen. sie mit einem würdigen Manne bekannt zu machen, wenn —

Hauptmnnn. Kein Wenn, lieber Herr — Sie müssen mirs nicht abschlagen. Ersparen Sie mir alle die gewöhnlichen Zirkumflexe und Hudeleyen, mit denen sonst jeder ehrliche Mann, der in dem lieben heiligen Ehestand will, geplagt wird. Ich hasse alle Umstände auf den Tod, und bin in dem Fall ganz Soldat — geradezu, gleich auf dem Pelz gebrannt, gleich in die Flanke gefallen, da bringt man was vor sich Ich denke, Herr von Boem, Sie sollen deßwegen nicht schlimmer von mir urtheilen. Meine Absicht ist nämlich nichts geringers, als Ihre liebenswürdige Franziska zu meinem Weibe zu machen. Ich liebe sie, ohne sie gesehen zu haben, und ich bin fest überzeugt daß ich sie nur sehn darf, um mit Haut und Haar Amoroso zn werden.

Boem. Mein Herr — —

Hauptmann. Erlauben Sie mir nur noch ein Wort von mir selbst. Ich bin ein Edelmann, ein Offizier, wie Sie sehn, und zwar Hauptmann. Baares Geld hab ich nicht viel aufzuweisen. Ein paar Güter in Kärnthen und Steyermärk, und eine reiche

Erbschaft eines Vetters in Graz — der aber erst sterben muß, ist alles, was ich mein nennen kann.

Justizrath. Wenn Ihnen mein Vorwort nicht parteyisch scheint, Herr Vater, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß die Güter in Steyermark und Kärnten ziemlich beträchtlich sind, und daß der Vetter, von dem mein Freund eine Erbschaft von 60000 Gulden zu erwarten hat, schon hoch in die Achtzig ist, und bald sterben muß.

Hauptmann. Ich habe mir auch kürzlich eine kleine Meierei in Nusdorf gekauft, auf der ich, da ich das Militär abgedankt habe, den größten Theil meines Lebens zubringe, weil ich das Landleben liebe. Von ganzem Herzen möcht ich nun auch ein Besitzer von allen den Liebenswürdigkeiten werden, die alle Welt an Fräulein Franzißka rühmt.

Boem. Mein Herr Hauptmann, ich weis nicht, wie ich Ihren Antrag nehmen soll: sollten Sie meiner spotten?

Hauptmann. Pfui, alter Herr, wie können Sie auf einen so unartigen Gedanken kommen? Nein, bey der Ehre eines Soldaten, ich wünsche nichts so sehnlich, als Ihr Schwiegersohn zu werden. Franziskens Schönheit, Verstand, umgängliche Sittsamkeit, ihre Bescheidenheit, ihre Sanftmuth haben mich zu ihrem Liebhaber gemacht, und sollen mich auch zu ihrem Manne machen, wenn Sie nichts dagegen haben, Herr von Boem.

Boem. Sie erzeigen mir und meiner Tochter viel Ehre, Herr Hauptmann, aber wie ich meine Tochter kenne, ist sie unmöglich eine Frau für Sie. Sie hat beynahe von allem dem, was Sie an ihr rühmen, nichts, und ist hingegen von einer so bösen und zänkischen Gemütsart, daß ich oft in Versuchung komme, sie nicht für mein Kind zu erkennen.

Hauptmann. Sie weichen meinem Antrage aus, Herr von Boem, und wollen entweder Ihre Tochter nicht gern von sich lassen, oder Sie halten mich ihrer nicht werth.

Boem. Grade das Gegentheil, Herr Hauptmann: ich bin ein zu ehrlicher Mann, um Sie eine Handlung begehen zu lassen, die nur zu bald Reue und die bittersten Vorwürfe nach sich ziehen würde.

Hauptmann. Wenn es nur das ist, lieber Alter, so bin ich schon so gut, als Ihr Schwiegersohn, und danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Einwilligung.

Boem. Ich fürchte, ich fürchte, Ihre Gedanken werden sich ändern, so bald sie das Mädchen sehen werden. Indessen kömmt's auf einen Versuch an, mein Herr — — ich weis Ihren Namen noch nicht —

Hauptmann. Franz von Gasner — ein Namen, der sich vor einigen Jahren in Baiern sehr ruchtbar gemacht hat —

Boem. Wie, mein Herr, Sie wären? —

Haupamann. Nicht der Teufelsbanner selbst, Herr von Boem, nur sein Namensvetter. Aber ich bin dringend, Schwiegerpapa: wenn ich Ihre Tochter haben soll, so muß ich Sie noch heute haben. Ich gehe gleich zum Pfarrer, und in zwey Stunden ist Sie mein Weib. Sagen Sie nur ja; mit Fräulein Tochter will ich schon fertig werden. Was sie immer ist, ich bin alles noch einmal so viel. Zankt sie gern, o sie soll Nase und Maul aufreißen, wenn ich anfange; ist sie kurz angebunden: o ich bin der Teufel selbst. Mit einem Wort, wenn zwey Starrköpfe zusammen stossen, so bekömmt der eine Beulen, und der, der Beulen bekömmt, wird von selbst zurückziehen, um nicht mehr zu bekommen. Lassen Sie mich nur machen, Herr von Boem. Ich

bin ein Soldat, und wie gute Zucht gute Soldaten macht, so macht sie auch gute Weiber.

Boem. Nun dann, von ganzem Herzem Glück, Sie ist die Ihrige mit 50000 Gulden Mitgift; versuchen sie Ihr Heil bey ihr.

Hauptmann. Ersuchen Sie nur Fräulein Tochter in meinem Namen auf das demüthigste um die Ehre ihrer Gegenwart. Geh' du mit, Justizrath, ich muß sie allein haben. (Boem und Stein ab.)

Neunter Auftritt.

Franz von Gasner.

Ha, ha, ha, die allerliebste Freyerey, die das geben wird! — o ich werde gewis mit ihr fertig — und wenn sie der Teufel selbst ist. Laßt mich sie nur erst haben mit ihren 50000 Gulden, sie soll schon kirr werden, geschmeidig bis zum Finger wickeln. Nur immer das Gegentheil von dem gethan, was sie thut, und sie wird nachgeben. Brummt sie: so pfeif' ich, schimpft sie: so tanz ich, giebt sie Ohrfeigen: so küß' ich ihr die Hand, schreyt sie: so heiß ich ihre Stimme Mara's Silberkele, hängt sie das Maul und macht ein sauer Gesicht: so vergleich ich sie mit Mandelblüt und Rosmarin, schweigt sie: o du lieblichste aller Rednerinnen, ruf' ich aus. Weist sie mir die Wege: so geh' ich näher; giebt sie mir den Korb, ich danke für's Jawort, sag' ich, und so führ' ich sie nolens volens zum Altar. Da ist sie. Frisch Gasner, an die erste Lektion.

Zehnter Auftritt.

Franz von Gasner, Franziska von Boem.

Hauptmann. Ihr Diener, schönes Fränzchen: so heißen Sie, hör' ich.

Franziska. Sie haben ein einfältiges Gehör, Herr Offizier, denn Sie hören nur halb, wie ich höre; hier im Hause nennt man mich Franziska, und Leute, die zu leben wissen, heißen mich Fräulein.

Hauptmann. Und doch muß ich Sie Fränzchen heißen. Franziska klingt zu kalt für ein schönes Mädchen. Und Fräulein: das ist gar der Teufel von einem Namen, für einen, der Sie lieb hat. Also, ohne weitere Umstände, Fränzchen, und wie Sie die ganze Stadt nennt, das schöne, gute, liebe, sanfte Fränzchen. Böse Leute nennen Sie auch das arge, das zänkische Fränzchen, aber das sind Lästerzungen, denn Sie sind das reizendste, liebenswürdigste, honigsüßeste Fränzchen in der ganzen Christenheit, das Fränzchen aller Fränzchen, Lieb-Fränzchen, Schön-Fränzchen, Täubchen-Fränzchen, und ich habe in Wien so viel von Ihrer Sanftmuth, überall in Oesterreich von Ihrer Verträglichkeit, im ganzen heiligen römischen Reich so viel von Ihrer nachgebenden Gemütsart gehört, daß mein ganzes Herz dadurch ist bewegt worden, zu Ihnen hin bewegt worden, daß ich der Bewegung nicht widersteh'n kann, Ihr Herz und Ihre Hand zu meinem Willen zu bewegen.

Franziska. Was das ein Bewegen ist! Aber wissen Sie, was, Herr, was Sie her bewegt hat, das mag Sie auch wieder weg bewegen. Hab ich's Ihnen doch auf den ersten Blick angesehen, daß Sie was Bewegliches wären.

Hauptmann. Was Bewegliches? wie so, Fränzchen.

Franziska. Je nun, ein Ding, das nicht dazu gemacht ist, lange auf einem Fleck zu bleiben, sondern sich gleich wieder zurück zu bewegen, wo es sich her bewegt hat.

Hauptmann. Sie sind witzig, Fränzchen, und Ihre Schellenkappe hat einen hellen Klang.

Franziska. O ich lasse jedem gern, was seyn ist: es war Ihre Kappe, lieber Herr, die so hell geklungen hat, nicht meine.

Hauptmann. Das kann wohl seyn, Fränzchen. Denn meine Schellen haben eine sonderbare Sympathie: sie lassen sich den Augenblick hören: wenn sie irgend einen guten Freund in der Nähe wittern.

Franziska. Herr, nehmen Sie sich in Acht, daß Ihre Schellen nicht die Schellen nach sich ziehen. (Ohrfeigen andeutend.)

Hauptmann. Pfui doch, Fränzchen, was das für ein Gesicht ist! Wenn Sie nur sehen sollten, wie übel Ihnen das spitzige Mäulchen steht, und wie garstig Sie Ihr gerümpftes Näschen macht. Und wahrhaftig, Fränzchen, bey mir kommen Sie mit Ihrem Witz nicht durch. Wenn Sie ihn länger strappaziren, so wird er ein Loch bekommen, und denn können Sie ihn zum Schneider schicken, und ihn flicken lassen.

Franziska. Ey! — Ihre Schneiderkontos müßen stark seyn, Herr.

Hauptmann. (Ihr die Hand für den Mund haltend) Basta! und keinen Laut weiter! Da bleiben Sie mir steh'n. Was Sie ein allerliebstes Mädchen sind! o die böse, böse Welt! Das schwatzt, das lügt:

Fränz-

Fränzchen ist ein böses, sprödes, zänkisches, widernatürliches Ding, sagen die Leute. Lügen, abscheuliche Lügen! Gerade das Gegentheil: Fränzchen ist lauter Sanftmuth und Liebe, lauter Freundlichkeit und Güte, lauter Nachgeben und Gelassenheit. Sie spricht wenig, aber was sie spricht, ist lieblich, wie Mayblüte. Maulhängen, saure Gesichter machen, Lippen zusammenbeißen, wie sonst zänkische Weiber thun, davon weis Fränzchen kein Wort, keine Sylbe. Einen übers Maul hauen, das ist ihre Sache gar nicht. Sie ist freundlich, wie Sonnenschein, bescheiden, wie der Mond, demüthig, wie ein Veilchen, und unterhält ihre Liebhaber mit der Sanftmuth einer Heiligen und mit einer Gefälligkeit, die ohne Beyspiel ist! Was sagt denn nun die ganze Welt: Fränzchen hinkt? — O böse, böse Welt, abscheuliche Lästerungen! Fränzchen ist weiß, wie der Schnee, gerade, wie eine Pappel, und schlank, wie eine Weinrebe. Ihre Augen sind lauter Lilienblüte, und ihre Lippen triefen von Hyblas Honig.

Franziska. Wo haben Sie denn all die witzigen Reden her, Herr?

Hauptmann. O Fränzchen, das ist Kleinigkeit; das ist nur so ex tempore. Wenn ich erst recht anfange — — — Das macht, meine Mutter war ein wizzig Weib.

Franziska. Hm! Sie hatte doch mit unter auch gar unwizzige Einfälle.

Hauptmann. Wie so?

Franziska. Z. E. Wie sie Sie in die Welt setzte, wizziger Herr —

Hauptmann. Sagen Sie, was Sie wollen, Fränzchen, Sie müßen doch meine Frau werden. Ihres Vaters Einwilligung hab' ich; wir sind über alles eins, über Brautschatz und Hochzeittag, Sie sind in zwey

Stunden meine Frau, denn wahrhaftig, bey der Schönheit deiner Augen, und bey der Sanftmuth deiner Seele, in die ich verliebt bin: ich bin der einzige Mann auf Gottes Erdboden, der sich für Fränzchen schickt; der einzige, das wilde, widerspänstige Fränzchen sanft und zam zu machen. Da kömmt ihr Vater. Ihre Hand her, denn wahrhaftig, ich will, und muß Sie noch heute zum Altar führen.

Franziska. Geh'n Sie zum Teufel!

Hauptmann. (sie küßend.) O tausend Dank für's Jawort.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Edler von Boem, Justizrath von Stein.

Boem. Nun, wie steht's, Herr Hauptmann, wie steht's mit meiner Tochter?

Hauptmann. Herrlich! über die Maßen herrlich! Gewonnen Spiel, lieber Alter, sollemner Sieg! ich kann die weiße Fahne ausstecken und Viktoria schreyen.

Boem. Nun, was hängst du denn das Maul, Töchterchen?

Franziska. Töchterchen? Ja wahrhaftig, ich merks auch, daß ichs bin — Ein recht schöner Beweis Ihrer väterlichen Liebe, den Sie mir da geben. Mich an so einen mondsüchtigen Menschen verheirathen zu wollen; an einen Tollhäusler, der schon nicht recht richtig in die Welt gekommen ist; der mit lauter Grobheiten nnd Sottisen um mich wirbt; mich, ich mag wollen oder nicht, zwingen will, seine Frau zu werden, und mir in

einer

einer Viertelstunde mehr Galle macht, als ich mein ganzes Leben werde verdauen können!

Hauptmann. Kommen Sie mir wieder, alter Herr, und sagen Sie mir solche himmelschreyende Lügen auf meine Braut. — Ein Mädchen, das die Barmherzigkeit und Liebe selbst ist, zu einer Friedenstöhrerin und Lärmschlägerin zu machen! Wahrhaftig, Herr Vater, ich bin sechs und dreyßig Jahr alt, aber die ganze sechs und dreyßig Jahr hab ich nicht so ein Muster von Geduld, so eine friedsame, ruhige Seele, nirgends so viel Tugenden bey einander geseh'n. Eine Lukrezia in der Keuschheit, eine Heloise in der Zärtlichkeit, und eine Frau Shandy im Nachgeben.

Franziska. Herr, Ihre Vergleichungen sind eben so närisch, als Sie.

Hauptmann. Stille, Fränzchen. Herr Vater, wir sind einig, ich hab' ihr Jawort und alles. Nachmittag ist Fränzchen mein Weib, und das ohne alle Widerrede.

Franziska. Herr, ehe will ich sie hängen sehen.

Justizrath. Bravo! Das heiß ich Einigkeit Franz, sie will dich hängen sehen.

Hauptmann. Aber sag mir nur, Justizrath, was geht dich denn die Art an, wie wir einig sind? Ich hab mich mit ihr verstanden, daß sie noch vor den Leuten mit mir zanken soll. Aber sonst, es ist unglaublich, wie lieb sie mich hat! Ihr hättet sie nur sehen sollen, wie sie an meinen Lippen hieng, wie ein zärtliches Wort das andre jagte, eine Liebkosung die andre drängte, ein Schwur auf den andern strömte; o sie gewann mein Herz unwiderstehlich. Es ist der Mühe werth, zu sehen, was eine Zänkerin ist, wenn sie ihren Mann allein hat — wie zam, wie sanft ihr Geist wird, wie

alle ihre Rauhigkeit hinschmilzt! Deine Hand, Fränzchen, ich will gehn und den Pfarrer bestellen. In zwey Stunden bist du mein Weib. Sie, Herr Vater, richten Sie ein kleines Gastmahl, so gut als es in der Geschwindigkeit zu haben ist.

Boem. Ich weis nicht, was ich sagen soll. — Aber gebt euch die Hände. Mein Segen über euch: eure Heirath ist geschlossen. Nun Fränzchen, was meinst du?

Franziska. Ich will ihn nehmen, damit Sie nicht wieder sagen können: Sie hätten mir einen Mann angeboten, und ich hätt' ihn zur Thüre hinausgeworfen. Es ist freylich ein toller Mensch, aber im Grunde ist keiner recht klug, und dieser hat doch wenigsten hin und wieder seine klugen Augenblicke.

Hauptmann. Herzlichen Dank, Fränzchen, herzlichen Dank. Geh, putz dich zur Trauung, und du, Justizrath, lade dein Weib, deinen Bruder, und wen du sonst willst, ein. Sie, Herr Vater, sorgen für ein Mittagmahl. Adieu, meine liebe Braut, in zwey Stunden mein Weib — Adieu. (ab)

Franziska. Adieu, närrischer Mensch. (ab von der andern Seite)

Justizrath. Ha, ha, eine närrische Freyerey! Was sagen Sie, Herr Vater, hat der Mensch nicht den Teufel im Leibe?

Boem. Ja, wahrhaftig, das hat er, das hat er! (beyde ab)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fräulein Franziska von Boem, Justizräthin von Stein.

Justizräthin. Aber Schwesterchen —

Franziska. Aber, Frau Justizräthin, ich will nun schreyen. Ich brauche weder Ihr Zureden, noch Ihr Bedauren. Ich bin nun einmal, wie ich bin, und werde der Frau Justizräthin zu gefallen nicht um ein Haar anders werden. Es ist weit mit mir gekommen, wahrhaftig! Muß ich mich gar von der jüngern Schwester hofmeistern lassen! Aber ich will mich auch nicht hofmeistern lassen, und wenn die Frau Justizräthin auch Hofräthin und Staatsräthin dazu wäre.

Justizräthin. Schwester, du bist aufgebracht, und hast zu sehr Ursache, aufgebracht zu seyn, als daß ich dir deine Hitze übel nehmen sollte. Nur bedenke, Schwester, daß du mit allem dem Aufgebrachtseyn nichts verfängst; daß du mit dieser Heftigkeit dir und deiner Gesundheit schadest. Ich bitte dich, sey ruhig, Schwester, sey ruhig, bitte dich aus der beßten Meinung von der Welt, aus wahrer schwesterlichen Liebe.

Franziska. Schwesterlichen Liebe? als ob ihr die jemals für mich gehabt hättet. Von jeher habt ihr durch euer Schmeicheln und Heucheln, durch euer Liebkosen und um den Bart gehn, meines Vaters Herz von mir abgewandt, und das setzt ihr noch täglich fort, möchtet mich gar zu gern um alles Vergnügen, um alle Ehre bringen. Euch beyden wärs schon recht, wenn ich sitzen bliebe. Kannst du wohl itzt deine Freude verbergen, daß mich der Tollkopf von einem Liebhaber zum beßten hat, daß er alle Anstalten zur Hochzeit machen läßt, und nicht erscheint —? O zwing dich doch nicht, laß deine boshafte Freude nur aus. O Pfui! Pfui!

Justizräthin. Wie ungezogen du wieder sprichst, Schwester. Es ist unartig, mehr, als unartig, gegen deine Schwester solche unanständige Stichelreden zu gebrauchen.

Franziska. Wie man in Wald hinein schreyt, schreyt es wieder heraus — Ich weis doch, was ich weis. O ich seh alles, wenn ihrs gleich nicht glaubt. Dein Herr Gemahl hat den unsinnigen Menschen nicht umsonst hier eingeführt. Er hat ihn zu gut gekannt, um nicht zu erwarten, was er gethan hat. Das war ja nur euer Plan, euer feines Projekt. Freue dich, Schwester, es ist gekommen, wie ihr gewünscht habt; freue dich, die arme Franziska ist prostituirt; die ganze Stadt wird mit Fingern auf sie weisen — Aber laß ihn mir nur unter die Augen kommen, denn saubern Herrn Justizrath, laß ihn nur kommen.

Justizräthin. O Pfui! Pfui! Schwester, was für ein böses Herz must du haben, daß du so viel Böses von andern denken kannst!

Franziska. O da braucht's gar keine Bosheit; ich habe den Beweis in Händen. Zu tode möchtet ihr mich gern ärgern, mich gern für Galle und Verdruß um-

umkommen lassen, damit meine 50000 Gulden Mitgift auch noch in euern Beutel fallen. Aber seht, die Freude will ich euch nicht machen, die sollt ihr nicht haben, ihr boshaften Seelen, wahrhaftig nicht!

Justizräthin. Itzt, Schwester, werd ich dich wirklich gehn lassen. Du dauerst mich, Unglückliche! Du bist krank, an einer unheilbaren Krankheit krank. Es giebt keine unseligere Krankheit, als ein Aug haben, das alles aus einem falschen Gesichtspunkt ansieht.

Franziska. O wahrhaftig, Frau Justizräthin, Sie sind auf einem falschen Wege, wenn Sie mich eines falschen Blicks beschuldigen. Gewis, ich sehe nicht falsch, schiele nicht. Ich seh euch gerade für das an, was ihr seyd.

Justizräthin. Ich bitte dich, sey ruhig, Schwester. Im Grunde kann ich dirs nicht verdenken, daß du aufgebracht bist. Es ist freylich ein schlechter Streich von dem Hern Hauptmann, und mein Mann hätte ihn besser kennen sollen.

Franziska. Bravo! Du spielst deine Rolle herzlich, mein gutes, sanftmüthiges Röschen. (verächtlich) Komödiantin!

Justizräthin. Hör einmal auf, Schwester, länger halt ichs nicht aus. Da kömmt mein Mann mit unserm Vater, vielleicht bringen sie uns Nachricht vom Hauptmann.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Edler von Boem, Justizrath von Stein.

Boem. Nichts sag ich Ihnen, lieber Justizrath, in der ganzen Stadt ist er nicht aufzutreiben. Zudem sagt

sagt mir der Wirth im Mazzacker-Hof, er sey schon vor vier Stunden wieder nach Nußdorf geritten, habe seine Zeche schon bezahlt, und es sey gar kein Anschein, daß er heute wiederkommen würde. Sagen Sie mir, was ich davon denken soll. Ueberlegen Sie nur, was das für ein Räsoniren in der Stadt geben wird. Die Gäste stecken die Köpfe zusammen und wollen sich nicht mehr halten lassen. Der Doktor Margott ist mit seinem Weibe fort. Ich habe alle Mühe, den Pfarrer zu halten. Ich weis nicht, was ich thun soll. Es ist eine Beschimpfung für die ganze Familie.

Franziska. Die mich am meisten trifft. Ich sagt es ja gleich, daß der Mensch toll wäre. Sich mit der Eilfertigkeit um mich zu bewerben, und mich nun sitzen zu lassen! — Der Mensch ist toll, ich habs gesagt, und ein boshafter Mensch dazu, der hinter seiner Besonderheit und gradezuscheinendem Wesen den tückischten, hönischten Karakter verbirgt. Ein witziger Kopf, der, um einen witzigen Einfall zu haben, vielleicht um ein Dutzend Mädchen wirbt, einem Dutzend Hand und Herz verspricht, Freunde einlädt, Pfarrer bestellt, und Mädchen und Familie zum besten hat. Die ganze Stadt wird itzt mit Fingern auf mich weisen — Da geht das gnädige Fräulein hin, wird es heißen, die der Spasvogel Gasner zum besten gehabt, die er hat zur Frau machen wollen, aber die kann warten!

Justizrath. Ruhig, Fräulein Schwester: wahrhaftig, das ist nicht möglich. So ein Tollkopf auch der Hauptmann ist, so ist er doch ein zu braver Mann, mir nicht Wort zu halten. Er ist ein wenig unbesonnen, ein wenig sonderbar, aber ein ausgemachter ehrlicher Mann. Hier ist sein Bedienter, der wird ihn melden.

Dritter Auftritt.

Vorige, Hanns.

Hanns. Neuigkeiten, meine Herren, unerhörte Neuigkeiten.

Justizrath. Nun —

Hanns. Der Hauptmann kömmt angewackelt.

Franziska. Ist er gekommen?

Hanns. Nein, gnädiges Fräulein, das nicht.

Franziska. Schlingel, sagtest du nicht den Augenblick, daß er gekommen sey?

Hanns. Ich bitte um Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich habe nicht gesagt, er ist gekommen; ich sagte, er kömmt.

Justizrath. Narr, was ist denn das für ein Unterschied?

Hanns. Ho, ho, ich denke, ein mächtiger. Denn, wenn er gekommen wäre, so müßt' er schon hier seyn; da er aber nicht hier ist, so kömmt er erst.

Franziska. Der Kerl ist ein Narr, wie sein Herr.

Hanns. Ho, ho, ich danke für die gnädige Vergleichung. Was ich bin, weis ich so eigentlich nicht, aber daß mein Herr ein bischen Narrheit abgekriegt hat, das scheint mir nicht ganz ohne. Denn, wie meynen Sie wohl, daß er kömmt?

Boem. Nun, er wird kommen, wie jeder Mensch kömmt.

Hanns. Meinen Sie? Nein, sag ich Ihnen. Er geht nicht, er fährt nicht, er reitet nicht.

Boem. Was thut er denn?

Hanns. Er schwimmt.

Boem. Du bist ein Narr!

Hanns. Ja, Herr, er rudert mit Händen und Füßen, denn er sitzt auf einem Pferde, das nicht vom Flecke will, das er mit Händen und Füßen stossen muß, daß es von der Stelle geht. O es ist ein merkwürdiges Thier. Eine zusammengefahrene knöcherne, abgerittene Schindmäre. Auf einem Auge ist sie blind; im Maule hat sie keine Zähne, an drey Füßen hinkt sie, und am vierten ist sie lendenlahm. Sie laborirt an der Schwindsucht, dem Podagra und faulen Fieber. Ihr Schweif ist vor Zeiten einmal ein Schweif gewesen. Mit einem Worte, die Märe hat eine Physionomie, als wenn sie aus des Hungers- und Pest Leibstall käme — Und aufgeputzt ist sie, so was köstliches können Ihr Gnaden gar nicht denken Ein Halfter von Bindfaden, ein lammslederner Zügel mit Pechdrat zusammengestickt, und eine Schaberacke, die man vor Staub und Löcher gar nicht vom Pferde unterscheiden kann. Und denn der Reuter selbst — einen Hut hat er auf, so lang, wie mein Arm, und einen Ueberrock trägt er, so grau und abgetragen, als wenn er Anno eins das Licht der Welt zu erst erblickt hätte. Stiefeln, wie Feuereimer, und einen Degen, den er aus dem bürgerlichen Zeughause geborgt haben muß, denn vor lauter Rost ist er ganz ehrwürdig und antik geworden, hat weder Ohrband noch Stichblatt, noch Spitze.

Boem. Ich bin nur froh, daß er kömmt. Mag er doch kommen, wie er will. Wann wird er denn hier seyn?

Hanns. So bald er steht, wo ich stehe, gnädiger Herr. Da ist er schon.

Franziska. Ich mag ihn nicht sehen, und wollte, daß ich ihn nimmer gesehen hätte. (ab)

Justizräthin. Ich will indes zu den Gästen gehn, und ihnen die Ankunft des Bräutigams melden.

Hanns. Und ich zur Braut, und meinen Lohn für meine gute Zeitung holen. (ab)

Vierter Auftritt.

Edler von Boem, Justizrath von Stein, Hauptmann von Gasner, (sehr abgetragen, abscheulich gekleidet.)

Hauptmann. Nun, da bin ich. Ergebner Diener, ihr Herren, gehorsamer Diener.

Boem. Willkommen, Herr Hauptmann: glaubten wir doch schon, Sie würden gar nicht kommen.

Hauptmann. O Pfui, da haben Sie einen garstigen Glauben gehabt. Ich mein Fränzchen sitzen lassen, ich nicht eilen, sie zu meiner Frau zu machen? Was für einen kleinen Begriff müßt ihr von der Heftigkeit meiner Liebe haben. O ich habe weder Hunger noch Durst gehabt, seitdem ich sie kenne, und werde eher keinen mehr bekommen, als bis ich sie habe. Sie

hat

hat alle meine Sinnen eingenommen: ich wollt Verse machen, so verliebt bin ich. Sie hüpft mir vor den Augen, wie ein Irrwisch. Aber der Geyer, ihr Herren, macht ihr doch alle ein Paar Sperokulos, als wenn ich irgend ein Unbekanntes Monstrum wäre, daß ihr noch nicht gesehen hättet! Wenn ich nicht wüste, daß ich Gasner bin, ich würde glauben, daß ich ein Komet, oder sonst eine merkwürdige Erscheinung am Firmamente wäre; sperrangelweit sind eure Augen auf mich gerichtet.

Justizrath. Du darfst dich nicht wundern, Franz, denn wahrhaftig, du machst die abentheuerlichste Figur. Pfui, Gasner, was ist das für ein Aufzug? Bey meiner Treu, das natürliche Porträt von Junker Ackerland in der Komödie, und noch weit ärger. Dein Topee sieht wie ein Rattennest aus, und dein Ueberrock hat wenigstens ein halb Sekulum auf dem Nacken. Aus welcher alten Gewehrkammer hast du deinen Degen gestohlen? Pfui, ist das ein hochzeitliches Kleid? Schäme dich, und wirf die Schandtracht von dir. Ich will dir Kleider geben, sieh wie ein Mensch aus, denn itzt hast du wahrhaftig das völlige Ansehen eines Ungeheuers.

Hauptmann. Und wenn ich wie der Teufel selbst aussehe, ich zieh mich nicht aus: wie ich hier bin, laß ich mich trauen, und laß mir auch nicht ein Stäubchen von meinem Ueberrock abwischen. Närrischer Kerl, was thut denn mein Topee oder mein Ueberrock zur Trauung. Meinst du denn, daß Fränzchen meinen Ueberrock, oder meine Stiefeln heirathen will — Denn Mann will sie, und nicht das Kleid. Genug, ich bleibe, wie ich bin. Schönheit verstellt nichts, und die Liebenswürdigkeit ist am schönsten, wenn sie ungeputzt ist, das wißt ihr nicht!

Boem. Aber der Wohlstand, Herr Hauptmann, erfoderts doch.

Hauptmann. Ey was, Wohlstand hin, Wohlstand her. Ich habe mich mein Tage nicht viel um den Wohlstand bekümmert. Der Wohlstand macht lauter abgeschliffene und abgeleckte Leute, und hol der Teufel die abgeleckten Kerls, sie sind nicht einen Schuß Pulver werth.

Boem. Ich fürchte nur, wenn meine Tochter Sie in dem Aufzuge sieht — —

Hauptmann. Wird sie nicht mit mir zum Altar gehen wollen -- ? Possen, alter Herr, Possen. Aber wo ist sie denn, meine liebenswürdige Braut? daß ich in ihre Arme stürze. Sieh da mein Hanns — Teufel, wie sieht der Kerl aus?

Fünfter Auftritt.

Vorige, Hanns.

Hauptmann. Was ist dir denn, Hanns? Du machst ja ein Gesicht, als wenn du das Bauchgrimmen hättest: was giebts denn? wie gehts?

Hanns. Naß, wie Sie sehen, Herr Hauptmann. Ich bin ganz erbärmlich eingeweicht worden, sehen Sie nur, wie ich triefe.

Hauptmann. Wer hat denn das gethan?

Hanns. Das gnädige Fräulein Braut.

Hauptmann. Ha, ha, ha, bravo! Das ist eine lustige Seele! Wie kam denn das?

Hanns. Je wies immer bey ihr kommen mag, unvermuthet, wie das liebe Donnerwetter. Ich gieng zu ihr aufs Zimmer, und gratulirte zur glücklichen Ankunft von Er. Gnaden, und daß ich das Glück hätte, in Er. Gnaden Diensten zu stehen, und die hohe Ehre haben würde, künftig auch in ihren Diensten zu stehen — so? sagte sie, und griff nach einer Bouteillie Ungarischen, der auf ihrem Tische stand. Ho, ho, dacht ich, sie ist froh, daß der Bräutigam da ist, da wirds ein Gläschen Ungarischen absetzen. Ihr Gnaden sind gar zu gütig, war meine Rede, ich habe lange so was Kostbares nicht über meinen Gaum gebracht. Nicht? sagte sie, nun da, Schlingel, hast du die ganze Bouteillie, patsch, stülpte sie die ganze Flasche über meinen Kopf aus, als wenn sie mich hätte in die Schwemme reiten wollen.

Hauptmann. Das ist lustig. Ha, ha, ha!

Hanns. O ich bin noch nicht fertig, Er. Gnaden. Geh und zeig dich deinem Herrn, wie du bist, sagte sie, und meld' ihm, daß ich ihm mit einem ähnlichen Nachtisch aufwarten wollte, wenn er Appetit hätte.

Hauptmann. Vortrefflich, das ist das amusirbarste Geschöpf von der Welt! O ich werde immer verliebter; sie ist unwiderstehlich, und zieht einen mit den Haaren, daß man sie lieben muß. Wie will ich ihr um den Hals fallen, wie will ich sie herzen, es ist ein Engel!

Hanns. Ja, von der schwarzen Sorte. Sie hat das Zimmer aufgeräumt, daß es wie eine Mördergrube aussieht. Tische, Sessel, Spiegel, Toiletten, Gläser, Betten und Hauben hat sie zusammengeworfen, das liegt alles auf einander, wie die Steinhaufen von der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem.

Hauptmann. O kostbar! kostbar! ich bekomme eine herrliche Frau! Die wird mir die Zeit aufs angenehm.

nehmste vertreiben; ich werde gar nicht wissen, was Langeweile ist. Und gebt nur Acht, ihr Herren, was für eine allerliebste Frau ich aus ihr ziehen werde — Aber da steh ich und plaudere, und stürze dem süßen Dingelchen nicht in die Arme. Allons, ihr Herren, laßt den Pfarrer nicht länger warten, zum Altar, Allons!

Sechster Auftritt.

Hanns allein.

O Herr Gott, steh uns bey! Da thut mein Herr eine saubere Fahrt. Eine kostbare gnädige Herrschaft, die er uns da ins Haus bringt. Das wird ein allerliebstes Hauswesen absetzen: Menschen und Vieh werden Nas und Maul aufsperren. Sey der Himmel unsern Ohren und unsern Köpfen gnädig! Der Geyer, wie werden uns die Teller und Schüsseln um die Ohren fliegen! Der Chyrurgus kann sich nur gleich bey uns einmiethen, unser armes Gütchen wird ein Lazareth werden. Au! Au!

Siebenter Auftritt.

Doktor Margott, Doktorin, Hanns.

Margott. Sonderbar, Frauchen, sonderbar, daß wir alle Zimmer leer finden. Ich sage dirs sie sind ausgeflogen. Das sieht mir verdächtig aus. Was gilts, was gilts? Der Herr Bräutigam ist nicht gekommen, und sie holen ihn mit der Exekution ab. Ey, ey, hab ichs doch gesagt, sagt ichs doch gleich.

Doktorin. Es wäre doch aber abscheulich, wenn der Mensch die arme Franziska zum besten gehabt hätte.

Margott. Ja, ja, es ist ein Spasvogel, ein Spasvogel in Superlativo. Es ist so ein Schnellkraftsmusje, ein witziger Kopf, ein Bonmotsjäger — und ein Mensch, der von Bonmots Profeßion macht, bekümmert sich nicht darum, obs andern Leuten weh thut. Ich sagts gleich. Seine sonderbare Art, sich zu bewerben, in ein Frauenzimmer, das er zum erstenmal sieht, sich sogleich zu verlieben und zwey Stunden drauf, sie zu seinem Weibe machen zu wollen, das ist gar zu geniemäßig. Es ist ein liederlicher Lump, Nanetchen, ich sags dir; ein Hanns ohne Sorge, ein Mensch, der ins Gelag hinein lebt, und blos seinen Sinnen folgt; kurz und gut, ein Genie: man kann von einem Menschen nichts schlimmers sagen.

Hanns. Das bitt ich mir aus, Herr, oder was Sie sonst seyn mögen. — Ich weis zwar nicht, was ein Genie ist, aber aus ihren Reden zu schließen, muß es wohl eben nicht viel gutes seyn. Aber das kann ich Ihnen sagen: mein Herr ist kein Genie; es ist ein ehrlicher Mann, der keinen Menschen ohne Noth foppt, keine Seele in Verlegenheit setzt, und mehr als zu gut. Aus guten Herzen giebt er weg, was er hat, und macht Schulden, auf Schulden, andern zu helfen, bis ihm am Ende selbst nichts bleibt.

Margott. Da haben wirs. Sagt ichs doch; das pure, klare Genie! Schulden und nichts zu leben.

Hanns. Doch, Herr, itzt hat er. Eben vermählt er sich mit dem Teufel, und Sie wissen ja wohl von Doktor Faust her, daß der Teufel immer Geld bringt.

Margott. Also ist sein Herr wiedergekommen?

Hanns. Ja freylich, ich hab ja den Augenblick gesagt, daß er sich mit dem Teufel vermählt.

Doktorin. Bursch, sprich nicht so nasenweis von meiner Schwester.

Hanns. So — sind Sie des gnädigen Fräulein Schwester! (halb vor sich) Gott sey mir gnädig! — Ich habe kein Wort mehr zu sagen, gnädiges Fräulein, ich hab einen teufelmäßigen Respekt vor der Familie. (er entfernt sich)

Margott. Ha, ha, ha, der Kerl ist ein witziger Kopf, wie sein Herr. Wo will er denn hin, mein Freund? bleib er doch.

Hanns. Ja, ich will schon, aber erlauben mir Er. Gnaden nur, daß ich mich zwanzig Schritt in der Ferne halten darf, es ist nur des Respekts wegen.

Margott. Ha, ha, ha! Hat ihn das gnädige Fräulein Schwester vielleicht schon in Affektion genommen?

Hanns. Ja, zum Geyer, es war eine geyermäßige Affektion; sie hat eine ganze Flasche Ungarischen über mich ausgestülpt, daß mir die Suppe am ganzen Leibe heruntergeloffen ist, und doch kann ich versichern, daß mein Wams nichts weniger als durstig war.

Dokrorin. (lachend) So? nun komm er nur her, ich bin nicht so grillenhaft. Er muß daß meiner Schwester nicht übel nehmen. Daß ist ihre Art so. Aber sie meint es nicht böse. Da, nehm er, mein Freund, vertrink er den Gulden auf meiner Schwester Gesundheit. Sie ist nicht so böse, wie sie aussieht, und wirds nicht mehr thun.

Hanns. O Ihr Gnaden sind ein vortreffliches junges Fräulein; warum hat mein Herr doch nicht Sie geheirathet?

Doktorin. Ich dank ihm, mein Freund, aber ich habe meinen Theil schon. Kömmt nicht da der Justizrath?

Achter Auftritt.

Vorige, Justizrath von Stein. (mit lautem Gelächter hereintretend.)

Doktorin. So lustig, Herr Bruder? Was giebts denn? Ist die Trauung schon vorbey?

Justizrath. So eben. (lacht fort)

Margott. Nun, wahrhaftig, Sie sind in einem Humor, als wenn Sie selbst Hochzeit machen wollten.

Justizrath. O das ist ein Kerl! Ha, ha, ha! Lassen Sie mich nur erst auslachen, Doktor.

Margott. Recht gern. Aber was giebts denn? Die Trauung ist doch vorbey?

Justizrath. Vorbey, vorbey, lieber Doktor. O du armes Fränzchen du! du wirst was erleben mit dem Tollkopf!

Margott. Was, ist er noch toller, als Sie?

Justizrath. O der Teufel selbst, der böse Feind im Superlativo.

Hanns. Ja, und Sie ist des Teufels Großmutter.

Ju-

Justizrath. O sie ist ein Lamm, ein Täubchen, ein frommes Närrchen gegen ihn. Schade, daß ihr nicht zugegen waret. O das waren Auftritte zum todlachen. Wie er mit seinem tollen Aufzuge in den Saal trat, steckten die Gäste die Köpfe zusammen und lachten; der Teufel möchte über den Hochzeitstaat nicht gelacht haben! Das merkte mein Hauptmann: Ho, ho, rief er, ihr Herren und Damen, seyd ihr so lustig? O ich kann auch lachen. Und nun schlug er eine Lache auf, als wenn ein Paar tausend Grenadiere auf einmal gelacht hätten. Den Gästen ward angst und bange, und es sah erzkomisch aus, wie ihnen auf einmal, vor Schrecken, das Schmutzen im Keime erstickte. Itzt traten die Gäste hervor, ihre Gratulation abzulegen. Der Donner und das Wetter! schrye er, was sollen die Fratzen? Geben Sie mir mein Weib, Herr Schwiegerpapa, oder ich geh den Augenblick zum Henker. Die Trauung gieng vor sich. Beym Händegeben drückt er seiner Braut die Hand, daß sie ach und weh schrie; und wie die Trauung vorbey war, gab er ihr einen Schmatz, daß die Säulen des Saales zitterten.

Margott. Und die Braut?

Justizrath. Bebte, wie ein Espenlaub, denn er stampft' und fluchte, als wenn er vor seiner Kompagnie stünde und seine Soldaten zusammenprügelte — Und wie sie ihn bat, daß er für die Gäste Respekt haben möchte, pfif er sich eins, nahm sie, und walzte sich mit ihr, sie mochte wollen oder nicht, den Saal herum, daß der Boden dröhnte, und er den Sporn vom Stiefel verlor. Ein Bedienter wollte den Sporn aufheben, er tanzte ihn zu Boden und kehrte ihn ein paarmal im Sande um. O so ein tolle Hochzeit ist noch nicht erhört worden. Da kommen Sie,

Neunter Auftritt.

Vorige, Hauptmann von Gasner, Franziska, Herr von Boem, Hochzeitgäste.

Hauptmann. Meinen Dank, ihr Herren und Damen, daß ihr Zeugen meiner Verbindung, mit der liebenswürdigsten und sanftmüthigsten Dame in Europa habt seyn wollen; herzlichen Dank, lieber Schwiegerpapa, für das liebe Geschenk, das Sie mir da gemacht haben. Was aber das köstliche Gastmahl betrifft, das Sie mir zu Ehren haben anrichten lassen, so bin ich Ihnen zwar dafür verbunden; aber hier bleiben kann ich nicht, bey meiner Ehre nicht, ich und mein Weib nicht.

Boem. Wie, Sie wollen schon wieder fort?

Hauptmann. Den nämlichen Augenblick; nichts in der Welt kann mich aufhalten. Wips in die Pirutsch, und wieder nach Nußdorf zurück. Ich bleibe keine Minute mehr.

Franziska. Aber wenn ich sie bitte?

Hauptmann. Mir ists recht.

Franziska. Sie bleiben also?

Hauptmann. Wer sagt das? Mir ist recht, daß Sie mich bitten, aber ich bleibe keinen Augenblick. Lauf, Hansel, nnd laß den Kutscher im Mazzacker Hof meine Pirutsche einspannen. Ich komme gleich nach.

Justizrath. Sey vernünftig, Gasner, und las dir zureden, verdirb uns den heutigen Tag nicht.

Justizräthin und Doktorin. Bringen Sie uns nicht um unsere Tanzlust.

Franziska. Mir zu Liebe!

Hauptmann. Der Donner und das Wetter, was hilft all das Gepiepe? Ich will nun einmal nicht, und kann nicht. Thu, was ich dir gesagt habe, Hansel: mach fort!

Hanns. Ich dächte doch, gnädiger Herr, das gnädige Fräulein Braut —

Hauptmann. (schlägt ihn) Kerl, räsonir nicht — thu!

Hanns. Auweh!

Stein. O Pfui, Gasner!

Hauptmann. Ich kanns Widersprechen nicht leiden. Meine Hand ist verdammt kizlich in dem Punkte; beym geringsten Widerspruch ist sie in Bewegung. Und das ohne Ansehung der Person.

Franziska. Und wenn Sie sich auf den Kopf stellen, Herr Hauptmann, ich geh nicht vom Flecke. Heut noch nicht, morgen nicht, übermorgen nicht; nicht eher, bis mirs gefällt. Die Thüre steht Ihnen offen. Sie können gehn, wohin Sie wollen; aber ich bleibe hier. Sie fangen sehr früh an, impertinent zu werden, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Dafür bin ich ein Ehemann, Fränzchen. Ich bitte dich, mein Engel, ärgere dich nicht; sez mich nicht gleich beym Anfange unsers lieben Ehestandes in Unkosten; laß mich die Paar Kreuzer für ein niederschlagendes Pulver ersparen, ich bitte dich Fränzchen.

Franziska. Ey was, zum Tanz! Meine Herren und Damen, lassen Sie sich durch seine Reden nicht aufhalten. Du brauchst nicht zu gehn, Hansel. Mein Herr Gemahl wird schon die Güte haben, hier zu bleibn.

Hauptmann. Verfluchter Kerl, (zieht eine Pistole, und thut, als ob er nach ihm schießen wollte, Stein fällt ihm in den Arm) Tausend Element, ich kann keinen Ungehorsam leiden. Fort! Allons! Ihr Herren, thut, was euch meine Frau befohlen hat: tanzt, lacht, schäckert, seyd lustig, so lange und so viel ihr wollt. Aber mein liebes Fränzchen geht mit mir. Keine Augen gemacht, ihr Herren; kein Maulhängen, nichts Gelauntes, nichts Fußstampfen! Macht mir ein gehorsames Weib nicht widerspenstig — oder der Teufel! Ich will Herr über mein Weib seyn, daß ihrs wißt. Sie ist mein Eigenthum, mein Hausgeräth, mein Feld, meine Scheune, mein Garten, mein Federvieh, mein alles! Rühr sie mir eins an, ich brenn ihm die Pistole vor den Kopf. Komm, Liebe, Sie sollen dir kein Haar krümmen. Gieb mir deine Hand, Schätzchen: nicht einen Finger sollen sie dir weh thun. Komm, komm! Adieu, ihr Herren!

(führt sie ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Franziska und den Hauptmann.

Justizrath. Ha, ha, ich merke den Vogel. Merken Sie nicht auch, Herr Vater? Der Tollkopf, mit welchem Ernst er das alles treibt. Ich bin nur froh, daß er einmal fort ist; ich hätt' ihm sonst ins Gesicht lachen müßen.

Boem.

Boem. Wie ruhig sie mit ihm abzog! Der Mensch ist ein Hexenmeister!

Justizrath. Geben Sie nur Acht, wie zam er sie machen wird.

Boem. Ha, ha, ha! Du armes Fränzchen, es ist ein stärkerer über dich gekommen. Sie wird auszustehen haben! Aber sieh da, wir vergessen ja unser Hochzeitfest ganz. Allons, meine Herren und Damen, wenn schon Braut und Bräutigam fehlen, das soll uns nicht abhalten, lustig zu seyn. Kommen Sie zur Tafel, und hernach zum Tanz.

(alle ab.)

Dritter Aufzug.

Gasners Haus in Nusdorf.

Erster Auftritt.

Hanns.

Ey hol der Teufel das Pirutschfahren, wenn die Herrschaft närrisch ist, die Pferde lam sind, die Wege in ihrem eigenen Morast ersaufen. Da soll ich meinem Herrn sein Weib kujoniren, und den Satan in ihr zam machen helfen. Ein verflucht Stückchen Arbeit — und bey alledem bin ich doch die geprügeltste, zerstossenste, geschundenste, beschlingelste, zerfrorenste Christenseele in allen kaiserlichen Erbländern. Feuer soll ich anmachen, und bin so starr, wie der Frost in leibeigener Gestalt. Ich brauche eine gute halbe Stunde, um wieder aufzutauen. Aber wofür sind denn die andern Schlingel da? He, Kaspar, Seppel, Jackerl, Lipperl, Kaspar, he!

Zweyter Auftritt.

Kaspar, Hanns.

Kaspar. Nun, wer schreit denn so erfroren?

Hanns.

Hanns. Ein Stück Eis. Probirs und setz dich auf mich, und wie ein Teufel wirst du vom Kopf bis zu'n Zehen an mich herunterglitschen.

Kaspar. Armer Teufel! Kömmt unser Herr denn und unsere neue Herrschaft?

Hanns. Freylich kommt sie.

Kaspar. Ist sie denn wirklich so ein höllischer Feuerbrand, wie die Leute sagen?

Hanns. Ja, hat sich Feuerbrand! Wenn der Winter kömmt, friert Mann, Weib und Vieh — O es ist ein verdammter Frost bey ihr eingefallen: sie ist dir itzt so kalt, wie ein Stück Eis.

Kaspar. Nun wahrhaftig, das geht sonderbar zu in der Welt.

Hanns. Ja, es geht kalt in der Welt zu, verdammt kalt, wenn der Frost einfällt — drum mach Feuer, Kaspar, daß es wieder warm geht. Hörst du, Feuer mach! Meine Herrschaft ist in der kalten Welt bald zu tode gefroren. Mach, Tagdieb. Wo ist der Koch? ist das Nachtessen fertig? der Tisch gedeckt? das Haus gekert? der Boden gerieben? sind die Spinneweben gefegt? die Fenster gewaschen? die Betten gemacht? Schüssel und Teller geputzt? Flaschen und Gläser geschwenkt?

Kaspar. Alles gerichtet — Was giebts denn neues?

Hanns. Unsere Pferde sind lam, unser Pirutsch geflickt, mein alter Herr und seine neue Frau machten einen Küpp=um, und fielen auf die Nase. Ein Glück, daß sie nicht in die Donau plumpten.

Kaspar. Teufel, wie gieng das zu?

Hanns.

Hanns. Dazu gehört eine ganze Historie.

Kaspar. Nun, so erzähl sie.

Hanns. So sperr die Ohren recht auf — näher mit dem Ohr, ich will dirs zuraunen.

Kaspar. (sein Ohr hinhaltend) Nun?

Hanns. (giebt ihm eine Ohrfeige) Da.

Kaspar. Hol dich der Henker, du grober Schlingel! Das heißt eine Historie fühlen, aber nicht hören.

Hanns. Dafür ist es auch eine fühlbare Historie. Die Ohrfeige ist eine captatio beneuolentiae. Freund Kasper, eine Bitte um ein geneigtes Gehör. Sieh, da kamen wir ohngefähr tausend Schritt hinter der Schottenlinie um die Ecke herum, wo der Pulverthurn gesprungen ist — Mein Herr hatte seine Frau auf dem Schoos —

Kaspar. Wer fuhr denn?

Hanns. Beyde, Narr; denn wenn sie beyde in Wagen saßen, mußten sie ja auch beyde fahren, du Dummkopf. Aber siehst du, Esel, weil du mich unterbrochen hast, sollst du auch nichts weiter hören; sollst nicht hören, wie unser Herr die Pferde mit Gewalt an einem Steinhaufen anrennen ließ, wie die Pirutsch küppte, und die Frau in Morast und er auf sie fiel, wie die Pferde wie verrückt davon liefen, wie er mich abprügelte, und ausschlingelte, daß der Wagen gebrochen wäre, wie die Frau durch den Morast watete, ihn vom Prügeln abzuhalten; wie er fluchte, daß sie ihre seidene Schuhe im Morast verdürbe, und sie durch den Morast wieder zurück jagte; wie er sie wohl eingeweicht wieder in die Pirutsch warf, und donnernd und wetternd zum Teufel fuhr, und viel solche

Merk-

Merkwürdigkeiten mehr, die nun im Staub der Vergessenheit umkommen sollen.

Kaspar. Auf die Art ist er zehnmal toller als sie.

Hanns. Das denk ich, und du sollst es bald mit allen deinen fünf Sinnen greifen. Wo sind denn die andern Schlingel? Sie sollen sich waschen, kämmen, pudern, sollen ihre Sonntagskleider anlegen, und wenn mein Herr ankömmt, sollen sie eher kein Haar von seinen Pferdeschwänzen angreifen, ehe sie ihm nicht die Hand, und der gnädigen Frau a la Pabst die Pantoffeln geküßt haben. Gott sey uns gnädig, da ist er schon.

Dritter Auftritt.

Vorige, Hauptmann von Gasner, Franziska.

Hauptmann. Zum Element, wo stecken die Schurken alle? Keiner von den Hunden bey der Hand, mich aus der Pirutsch zu heben, und mein Fränzchen durch den Morast zu tragen? Hansel, Kaspar, Jackerl, wo stecken die Schlingel? verdammte Seehunde, wo steckt ihr?

Kaspar.
Hanns. } Hier.

Hauptmann. Hier? Tausend Element, ihr Flegel, was habt ihr denn hier zu thun? Draussen, draussen hättet ihr seyn sollen! — Wo ist denn der Narr von meinem Schlingel, den ich voraus schickte?

Hanns. Hier, mit Euer Gnaden Erlaubniß, und noch so närrisch, als vorher.

Hauptmann. O du Erzgaudieb! hab ich dir nicht gesagt, daß du uns mit den andern Schlingels entgegen kommen solltest? Macht, ihr Hunde, daß es warm wird, daß der Tisch gedeckt wird, daß angerichtet wird, oder beym tausend Element, ich schieß euch vor den Kopf, daß ihr hinstürzt. Das ganze Haus hat sich umgekehrt, aber ich will euch zur Räson bringen; ich will euch Order pariren lehren. Und wo mir einer widerspricht, wo mir einer nur Mine macht, Arm und Beine schlag ich ihm entzwey (er wirft sich auf den Sofa ohne der Franziska Platz zu lassen) Komm Fränzchen, setze dich zu mir. Einen Stuhl, Schlingel, für mein Fränzchen! (Bedienter bringt die Suppe. Er springt auf, wirft den Stuhl nieder, und die Suppe auf die Erde) Verdammter Kerl, wer heißt dich die Suppe auftragen, ehe meine Stiefeln ausgezogen sind? Da zieh' mir die Stiefeln aus. Ungeschickter Tölpel, ziehst du nicht, als wenn du mir den Fuß ausreissen wolltest. Da hast du einen Denkzettel, (schlägt ihn) und zieh besser. Lustig, Fränzchen, aufgeräumt! Wo ist mein Windspiel? bringt mir meinen Herkules! Wasser, zum Händewaschen! Mein Staarmaz soll kommen! Hört ihr? Meinen Schlafrock, meine Katze, meine Truthüner! Ich will eher keinen Bissen anrühren, bis mein Vieh gefüttert ist. (ein Bedienter bringt den Schlafrock) Schlingel, ist das der rechte? Den grünen will ich anziehen. Ein Mäulchen, Fränzchen; komm setz dich wir wollen essen. (Franziska langt nach dem Essen) Alle Teufel, Fränzchen, du hast die Hände noch nicht gewaschen! Ihr Hunde warum bringt ihr denn kein Wasser für meine Frau? (ein Bedienter bringt Wasser) Da, mein Kind, wasch dich. O du Tölpel, mußt du das fallen lassen! (schlägt ihn)

Franziska. Prügle doch den armen Jungen nicht so, er tat's ja nicht mit Fleiß.

Haupt-

Hauptmann. Ey was, ein ungeschickter Tölpel ist er, der die Augen nicht aufsperrt, ein Erzschafskopf. Mach mir kein Gesicht, Kerl! Wenn ich im Eifer bin, kann ich kein Gesicht leiden. Nun, Fränzchen, wollen wir uns setzen; du wirst Appetit haben, wart, ich will dir vorschneiden. Was Teufel, ist das ein Rostbraten?

Hanns. Ja, gnädiger Herr, ein delikat Stück Fleisch!

Hauptmann. Delikat? so fris du ihn selbst. (er wirft ihn auf die Erde) Er ist so trocken, wie dein Gehirn. Und die Karbonade da, alle Wetter, verbrannt, und die Rüben versalzen! Pfui Teufel, was ist das für ein Fressen? Wo ist der Flegel von einem Koch? Mir so ein verdorbenes Essen auf den Tisch zu bringen, da ich mein neues Weib in mein Haus bringe, da wir beyde hungrig sind, wie die Wölfe! Fort mit dem Quark, oder ich werfs euch ins Gesicht. Nur nicht gebrummt, wenn ich was sage, oder zehn tausend Teufel — —

Franziska. Aber, lieber Mann, sey doch nicht so wunderlich. Das Essen ist wahrhaftig recht gut, wenn du nur zufrieden seyn wolltest.

Hauptmann. Liebe, sanfte Seele, ich merk dirs an, du willst dem Schlingel vom Koche seine Tracht Prügel ersparen. Aber nein, liebes Fränzchen, wie ich dir sage, alles verdorben, verbrannt, ausgedorret und versalzen. Kein Bissen zu genießen, ungesund, wie all der Teufel. Ich sag dirs, Weibel, lieber fasten, als sich mit dem Fressen den Magen verderben. Sind ohnedem cholerisches Temperaments. Nein, mein Schatz, dazu hab ich dich zu lieb. Geh zu Bett, Püpchen, faste heute; morgen, beim Frühstück, wollen wirs wieder einbringen, Stein kömmt ja ohnedem zu uns. Geh, du bist müde, schlaf aus. Kaspar, leuchte meiner Frau

 auf

auf ihr Zimmer. Ich komme gleich nach, Fränzchen! (Kaspar mit Franziska ab.)

Vierter Auftritt.

Hauptmann von Gasner, Hanns.

Hauptmann. Nun, Hanns, was sagst du von meinem Weibe?

Hanns. Daß ich ganz außer mir bin, vor Erstaunen. Wenn ich mir sie noch vor ein paar Stunden vorstelle, was das für ein Hausen war, und itzt so sanft, wie ein Täubchen! Er. Gnaden gehn erbärmlich mit ihr um, und doch sie nicht mukts —

Hauptmann. Ja, guter Hansel, das macht, weil ich toll bin. O ich will sie noch mürber machen, und sie so lange herumzausen, bis alle ihre Niken zum Henker sind. Es ist ein gallsüchtiger Teufel, der einen verrückt machen würde, wenn man ihr den Zügel ließe. Wenn ich also mit euch herumlärme, so ist es nicht mein Ernst: ich will sie nur in Furcht und Schrecken erhalten und wenn du also von mir eine Ohrfeige bekömmst, so weist du schon, daß mein Herz keinen Theil daran hat.

Hanns. Schon recht, gnädiger Herr, indessen hab ich doch vorhin ein paar von Er. Gnaden bekommen, die wahrhaftig eine recht herzliche Mine hatten.

Hauptmann. Nun, laß gut seyn. Da hast du einen Dukaten, und wenn du zu meiner Frau kömmst, so beschreib mich nur, als einen rechten Teufel. Mach

ihr

ihr eine Beschreibung von mir, daß ihr angst und bange wird.

Hanns. O dafür lassen mich Er. Gnaden sorgen; wenn's auf's Aufschneiden ankömmt, da bin ich ausgelernt.

Hauptmann. Gut das, mach's nur recht arg. Itzt geh und leg dich schlafen. (Hanns ab,)

Fünfter Auftritt.

Hauptmann Gasner allein.

Viktoria! das geht herrlich! meine Zucht schlägt unvergleichiich an. Ey, ey, wirst du bald zahm, du weiblicher Tiger? Wart, Mäuschen, es soll noch besser kommen. Eh der Abend wieder in's Land geht, sollst du kirr seyn, wie mein Lachtäubchen. Ums Essen hätt ich dich nun gebracht, schlafen sollst du mir auch nicht viel. Wie beym Essen will ich sagen: Pfui Teufel, wie ist das Bett gemacht! das ist ja ein wahres Hundelager, und Kissen und Decke soll auf die Erde marschiren. Und dann sollen die Stränge reissen, und wir, nach auf Gottes Erdboden. Bey meinem Bart, du sollst kein Auge zuthun, so, wie du nickst, lerm' und fluch' ich, daß es das halbe Dorf hört. Und dabey will ich dir schmeicheln, dich herzen, dich küssen als wenn alles aus Liebe geschähe. Ich will dich plagen bis aufs Blut, will deinen Zankteufel zu paaren treiben. Aber alles mit Liebe, alles mit Douceur, wie die Gräfinn von der Luft sagt: alles mit Douceur.

(ab)

Sechster Auftritt.

Anderes Zimmer.

Franziska. Hanns.

Hanns. Bey meiner Ehre, gnädige Frau, das darf ich nicht wagen, mir sind meine Knochen zu lieb, Wahrhaftig er schlägt mich zu Brei. O Sie wissen nicht gnädige Frau, von wie viel Legionen Satanassen er besessen ist.

Franziska. Das ist doch abscheulich! Ich seh der Mensch will mich rasend machen. Hat er mich denn geheirathet, um mich aushungern zu lassen? Bettler, wenn sie vor meines Vaters Thüre kommen, erhalten ein Almosen, und ich, die in ihrem Leben um nichts gebetten hat, muß betteln, wie das gemeinste Weib, muß mich mit meinen 50000 Gulden einem Tollkopf an Hals werfen, mich schwindsüchtig zu hungern, mich mit Fluchen und Schimpfwörtern füttern zu lassen! Und das alles unter dem Vorwande einer zärtlichen Besorgniß für meine Gesundheit! Aus lauter Liebe wird er mich Hungers sterben lassen. Ich bitte dich lieber Hanns, wenn du nicht willst, daß ich diese Nacht vor Hunger umkommen soll, so schaff mir zu essen. Sey es was es will, wenn es sich nur essen läßt.

Hanns. Ja, wenn Er. Gnaden Appetitt zu einem gebackenen Kalbsfuß hätten.

Franziska. Vortrefflich! ich bitte dich, bring ihn.

Hanns. Ja, der Geyer, wenn er nur nicht zu kolerisch wäre. Aber wenn Sie Rindfleisch mit Senf wollen —

Fran-

Franziska. Noch besser. Ich esse das für mein Leben gern: bring mirs, guter Hanns.

Hanns. Aber ich muß Er. Gnaden sagen, daß der Senf außerordentliche Hitze macht. Das könnte Er. Gnaden um den Schlaf bringen, und ich hätts zu verantworten.

Franziska. Nun so laß den Senf weg, und brings Rindfleisch.

Hanns. Aber das ist gar kein Essen: Rindfleisch, ohne Senf. Wenn ich Er. Gnaden das Rindfleisch bringen soll, so müssen Sie auch den Senf essen.

Franziska. Verdammter Schwätzer, so bring mir beydes, oder eins, was du willst.

Hanns. Wissen Euer Gnaden was: ich will Ihnen den Senf ohne das Rindfleisch bringen.

Franziska. Geh zum Henker, du hämischer Schlingel! Denkst du, daß du mich mit dem Namen der Gerichte satt machen willst? Da nimm das zum Lohn. (schlägt ihn) Und könnt ich euch doch alle so abzüchtigen, ihr boshaften Seelen, die ihr mich zu Tode martern wollt.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann Gasner, Vorige.

Hauptmann. Nun, was giebt's denn hier? Du bist ja ganz ausser Athem, Fränzchen! Wer hat dich denn so in Eifer gebracht?

Franziska. Dieser boshafte Kerl, von einem Bedienten hier. Ich bitte ihn um einen Mundvoll Essen, denn ich muß es Ihnen nur sagen, Herr Gemal, ich weis mich vor Hunger nicht zu lassen; da fragt mich der Schlingel, ob ich zu einem gebackenen Kalbsfuß, oder zu einem Stück Rindfleisch mit Senf Lust hätte? Ich fodere es, und der hämische Bube sagt, er könne mir's nicht geben, der Kalbsfuß sey zu kolerisch, und der Senf würde mich um den Schlaf bringen.

Hauptmann. Er hat recht, Fränzchen, beydes wäre dein Tod, thu' dir Gewalt an; und faste, denn es ist nichts im Hause, daß du, ohne deiner Gesundheit zu schaden, essen könntest. Ueberdem ist heute Fasttag; ich darf nicht, wenn ich auch wollte. Es ist eine Todsünde, am Freytage Fleisch essen. Und denn glaubst du nicht, was Fasten und Enthaltsamkeit der Gesundheit zuträglich ist! Ich habe dich herzlich lieb, Fränzchen; zum Beweise, ich habe dir heute einen schönen Stoff gekauft. Der Justizrath hat meinen Hansel damit zu deinem Schneider geschickt, morgen bringt er dir das Kleid heraus, und du kannst gleich mit paradieren. Da sieh' nur, von diesem Zeuge, wie gefällt er dir?

Franziska. Pfui, Herr Hauptmann, was Sie für einen abscheulichen Geschmack haben. Kommen Sie mir nur morgen mit dem Quarg; vor Ihren Augen werf ich ihn in's Feuer. Bey welcher ausgeräu-

cherten Tändlerinn haben Sie den Plunder aufgetrieben?

Hauptmann. Fränzchen, sey nicht eigensinnig. Die ganze Welt sagt, daß der Zeug vortrefflich ist, und du rümpfst die Nase drüber; es ist auch dein Ernst nicht. Was sagst du, Hansel, ist der Zeug nicht schön?

Hanns. Nein, wahrhaftig, die gnädige Frau hat recht, an dem ganzen Zeug ist kein gut Haar dran. Es ist ein Ladenhüter, sag' ich Ihnen, den kein Mensch mehr gemocht hat. Er hat wenigstens seine 40. Jahr auf dem Rücken. Meine Großmutter, Gott habe sie selig, hat den nämlichen Zeug zum Brautkleid gehabt.

Hauptmann. 40. Jahr auf dem Rücken, ein Ladenhüter! Und das sagst du mir so in's Gesicht, du Schlingel? Seh' mir einer den unverschämten Purschen! meinen Geschmack altmodisch zu nennen! Da nimm das für den Tändelmark, und das für's Widersprechen; (schlägt ihn) Den Augenblick sprich! sag nein, oder ich dreh' dir's Genick um!

Hanns. Nein, nein, gnädiger Herr, Sie haben recht, es ist ein recht neumodischer Stoff.

Hauptmann. Nun, da siehst du, Fränzchen, ich sagt's wohl. Ich seh' auch wohl, daß du nur spaßen willst! Nicht wahr, der Zeug gefällt dir?

Franziska. O ja, er ist recht schön!

Hauptmann. Nun das freuet mich, daß er dir gefällt, die Zirkaßienne wird dir recht gut stehn.

Franziska. (heftig auffahrend) Was, eine Zirkaßienne haben Sie mir draus machen lassen? Sind

Sie (Hauptmann macht ein finstereres Gesicht und spielt mit den Pistolen. Fränzchen auf einmal gelassen und mit einem sanfteren Tone) Nun ja, sie wird mir recht gut stehn. Ich dank Ihnen.

Hauptmann. O du gutes Weib, wofür denn danken? Es ist mir ein Vergnügen, wenn ich dir eine Freude machen kann. Jetzt geh', Hansel, wir wollen schlafen gehen! (Hansel ab) Gehn wir, Fränzchen. (beyde ab)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franziskens Zimmer.

Franziska allein.

Nein, wahrhaftig, daß ist nicht auszuhalten. Wenn das so fortgeht, so werd' ich für lauter Fasten und Wachen so tiefäugig werden, wie ein Spitalweib; ein wahrhaftiges Hexenansehen werd' ich bekommen. Der ungeschliffene Mensch! Seine Hunde haben es besser als ich, die können doch schlafen, wenn sie Lust haben, können doch essen, wenn's ihnen hungert, trinken, wenn ihnen dürstet; aber ich? Gift und Galle, ich möchte platzen; keinen Bissen Brod über'n Mund gebracht, die ganze Nacht kein Auge zugethan! Ha! Was ist aus mir geworden, daß ich alles, wie eine Närrin, erdulde, mich tyrannisiren lasse, ohne mich zu regen? Freylich, was würde ich mit Lermen gewinnen? Daß er noch toller würde! Einmal bin ich an ihn verheyrathet, und Widerstreben bringt ihn nur noch mehr auf. Er kömmt: nur freundlich!

Zweyter Auftritt.

Franziska, Hauptmann, Galanteriehändler.

Hauptmann. Guten Morgen, mein Schatz? Schon auf? schon ausgeschlaffen? Bedaure dich, mein Kind, hast eine unruhige Nacht gehabt? Aber ich hab' die Hunde zusammengeprügelt; sie sollen das Bett auf ein andermal gewis besser machen. Da bring' ich dir den Herrn da, mein Püpchen! Such' dir aus, Fränzchen, so schön, so gut du immer willst. Wir wollen Nachmittag in die Stadt, und da mußt du mir geputzt seyn, wie eine Prinzessinn. Such' dir aus, was du magst: Schmuck, Fächer, Fürtücher, was du willst, nur ohne Anstand; sollst alles haben, sey's so reich, so schön, so prächtig, als es nur will. Setz der Herr hin, laß er sich mein Weib aussuchen — was hat er denn da?

Galanteriehändler. Den englischen Hut, den Er. Gnaden gestern bestellt haben.

Hauptmann. Pfui Teufel, das ist eine Figur, wie ein Suppenteller; eine wahre Schüssel von Stroh. Und wie das schwarz und schmierig aussieht! Wie verzehret und angelaufen! Sag' mir nur der Herr, was meine Frau mit dem Ding soll? Es ist ja, meiner Treu, nicht größer, als wie eine Roßschnale — eine wahre Fingerhutsform. Meine Frau könnt' ihn auf dem Daumen tragen. Geh er zum Teufel, oder ich kehr ihn mit sammt seiner Bouticke im Sande um.

Franziska. Aber wahrhaftig, das sind unausstehlige Grillen: der Hut ist gerade, wie er seyn muß, und wie ihn die ganze erste Noblesse trägt.

Hauptmann. Eben deßwegen sollst du ihn nicht haben. Laß die erste Noblesse erste Noblesse seyn, und richte dich nach mir. Ich bin deine erste Noblesse; du sollst dich putzen, wie es mir gefällt, und ich kann den Hut nicht leiden. Thu' mir's nicht zu Leide, Fränzchen, und setz' den Punschnapf auf; wirst abscheulich drinn aussehen. Am Ende gefällt er dir selbst nicht. Ich seh' dir's in den Augen an, Schülerinn, daß du ihn abscheulich findest: hast recht, Fränzchen, es ist eine wahre Pastetenform, eine strohene Pastete.

Franziska. Spassen Sie, soviel Sie wollen, Herr Gemahl, der Hut gefällt mir, und ich werde ihn behalten. Ich bin kein unmündiges Kind mehr, und will wenigstens in Putzsachen meinen Willen haben. Geben Sie ihn her!

Galanteriehändler. Zu Ew. Gnaden Befehl.

Hauptmann. (ihn wegreissend) Herr, wer heißt ihm das? (zerknittert ihn) Da ist der Quarg wieder, und hier sein Geld. Aber untersteh' sich das der Herr noch einmal, und geb' er wider meinen Willen etwas her; nicht einen Kreutzer bekömmt er. Merk' er sich das, ich will den Herrn lehren, mein gehorsames Weib zum Ungehorsam zu verleiten. (Galanteriehändler ab, der Schneider kömmt.) Ha, Meister Zwirn, der wird dein Kleid bringen, Fränzchen.

Dritter Auftritt.

Vorige, Schneider.

Hauptmann. Komm der Herr nur näher, was bringt er?

Schneider. Das Kleid, das Er. Gnaden bestellt haben. (legt's auseinander)

Franziska. Recht hübsch, wahrhaftig! Das hätt' ich nicht gedacht, daß sich der Zeug im Kleide so gut ausnehmen würde; recht schön gemacht, Meister Zwirn, recht gut gemacht.

Hauptmann. Wahrhaftig, Fränzchen, das ist dein Ernst nicht. Thu' dir keinen Zwang an, mein Kind, sag's gerade heraus, daß dir's nicht ansteht. So eigensinnig bin ich nicht, daß ich dich solche Fetzen sollte tragen lassen. Das ist ja ein abscheuliches Gefäß von einem Kleide. Straf mich der Himmel, ein wahrer Maskeradenaufzug, Was soll denn das seyn?

Schneider. Das sind halt die Ermel, Er. Gnaden.

Hauptmann. Das sind Ermel? Daß sich Gott erbarm'! Das ist ja eine wahre Kanonenfisiognomie, ein wahrer Wasserschlauch. Ist das ein Schnitt? Ein Schnip-Schnapp-Schnur ist's; unten und oben, hinten und vorn verschnitten. Der Donner und das Wetter! Meister Zwirn, was hat er da für ein Ding gewacht?

Schneider. Es ist halt so, wie es Er. Gnaden Hansel vorgeschrieben hat.

Hauptmann. Das ist nicht wahr. Mach' mir der Herr den Kopf nicht warm. Ist das ein Gefäß? Es ist so groß und weit, wie ein Futtersack; eine ganze Armee könnte hinein kriechen. Es hat einen Bauch, wie das trojanische Pferd; meine Frau wird drin ersaufen, wenn sie's anzieht. Pack er sich, und seh' er, wie er es sonst los wird, ich gebe ihm keinen Kreutzer.

Fran-

Franziska. Aber sagen Sie mir, mein Herr, ob Sie eine Marionette aus mir machen wollen? Wenn ich Ihnen nun sage, daß das Kleid gut gemacht ist, daß es mir gefällt. Es soll nicht eng, muß nicht eng seyn.

Hauptmann. Das sag' ich ja nur, Kind: eine Marionette will er aus dir machen, aber der Teufel soll ihm auf den Kopf fahren.

Schneider, Das hat sie nicht gesagt, gnädiger Herr. Die gnädige Frau sagte: Er. Gnaden wollten sie zur Marionette machen.

Hauptmann. Der Donner und das Wetter, du Zwirnfaden, mir so was ins Gesicht zu lügen! So eine Viertel- und Achtel-Elle, in meinem eigenen Hause mir solche Sottissen zu sagen! Fort, du Fliklappe, oder ich werde dich mit deiner Elle bemessen, daß du Zeitlebens das Messen aufgeben sollst. Ist's nicht genug, du Zeugverderber, daß du das Kleid verhudelt hast?

Schneider. Aber Euer Gnaden thun mir wahrhaftig unrecht. Ich habe das Kleid gemacht, wie es Euer Gnaden Hansel bestellt hat.

Hauptmann. Was hilft alle das Räsoniren und Disputiren? Pack' er wieder zusammen, das Kleid ist nicht für mich.

Schneider. Da haben Euer Gnaden recht, es ist für die gnädige Frau.

Hauptmann. Halt' er's Maul! (ruft) Hansel! — Nun was besinnt sich der Herr? Er hört ja, daß ich es nicht will. Fort, ins Teufels Namen! ein Wort ist so gut, als zehn. Pack' er sich! (leise)

Ich

Ich werd's ihm zahlen, geh' er nur', es hat seine Ursachen. (Hanns kömmt) Hansel, zerr' mir den Herrn da zum Zimmer hinaus, wenn er nicht gutwillig fort will. (leise) Nimm ihm das Kleid ab. (laut) Fort Zwirnfaden, fort; hetz' ihn mit den Hunden hinaus, Hansel, wenn er nicht fort will. (**Schneider und Hansel ab.**)

Vierter Auftritt.

Vorige, Justizrath Stein.

Justizrath. Guten Morgen, mein liebenswürdiges Ehepaar! Aber wahrhaftig, Franz, deine Frau hat ja schon ganz die erbarmenswürdige Fisionomie des heiligen Ehestandes.

Hauptmann. Das arme Dingelchen, sie hat eine schlechte Nacht gehabt. Aber laß gut seyn, Fränzchen, es giebt mehr Nächte. (leise) Ich hab' sie die Nacht kein Auge zuthun lassen, und gottlos gehaust. O sie ist verdammt kirr' geworden: Du wirst deine Wunder sehen. (laut) Itzt wollen wir frühstücken. He da, Frühstück! Nicht so traurig, Fränzchen, mir bricht das Herz, wenn ich das sehe. Hübsch aufgeräumt, mein Engel! (**Hansel bringt Schokolate**) Nun, Hansel bringst du?

Hansel. Ja, gnädiger Herr, eine trefliche Schokolate!

Hauptmann. Das soll für uns drey seyn? der Fingerhutvoll? Ich will keine Schokolate. Ich habe Stein auf einen Kapaunen gebetten; einen Kapaunen will ich haben.

Fran-

Franziska. Aber bedenken Sie doch, daß ich noch nüchtern bin, daß ich nüchtern kein Fleisch geniessen kann. Essen Sie, frühstücken Sie, was Sie wollen, aber mir, mir lassen Sie die Schokolate.

Hauptmann. Recht gern mein Schatz, laß mich nur erst kosten. (kostet und speyt aus.) Pfui Teufel, was ist das für ein Gesäuff! Es ist keine Vanille drinn, Kind, ein jämmerlicher Soff! Nehmt sie weg, und geschwind den Kapaunen und Rosoli. Geschwind! Mein armes Weib ist noch nüchtern seit gestern. Denk' nur, Justizrath, die arme Seele hat dir seit gestern früh keinen Bissen über den Mund gebracht. (leise) Ich habe sie nicht essen lassen, keinen Bissen! (laut) Nun wie lange wird's? Hurtig, mein armes Weib ist noch nüchtern.

Franziska. Ich Unglückliche, was ist aus mir geworden!

Hauptmann. Warum denn unglücklich? Setz' dir nicht solche Grillen in den Kopf, Mädchen — Ich liebe dich ja, wie mein Leben, will alles thun, was dich glücklich machen kann. Sey nur ruhig, wisch' dir nur die Thränen weg. Ich kann das nicht sehen. (küßt sie) es wird dir schon schmecken, mein Engel, probir' nur. Ein recht schöner, fetter, Steyrischer Kapaun! Ich hab' ihn von meinem Onkel aus Graz. Das Fett lauft einem an den Fingern herunter. Und dann ein Glas Rosoli darauf, o das schmeckt! (während daß sie vorschneidet, ißt der Hauptmann sehr stark) O vortreflich, was das aus deiner Hand herrlich schmeckt! (leise) Iß doch, Stein, ich bitte dich, daß nichts übrig bleibt! (laut) Sieh', wie allerliebst sich die süßen Fingerchen bei'm Vorschneiden ausnehmen! O das liebe, süße Patschgen! (küßt sie) Herrlich! herrlich!

Justiz-

Justizrath. In Wahrheit recht vortrefflich!

Hauptmann. Nun, Schatz, iß doch auch!

Franziska. Was denn? Das Gerippe da? Ihr habt ja beyde wie Wölfe geschlungen!

Hauptmann. Wahrhaftig! O du arme Seele — mußt du denn lauter Malheur haben! Das kömmt von deinem Vorschneiden her. Es hat wie Ambrosia aus deiner Hand geschmekt. Künftig leg' nicht wieder vor, Fränzchen! Aber der Geyer, du kannst nicht hungern — Hansel!

Hansel. Was befehlen Euer Gnaden?

Hauptmann. Bring' meiner Frau das Stück kalt Rindfleisch her, daß ich in der Speiskammer gesehen habe, und Senf darzu, hörst du? Aber bey meiner Ehre, das ist zu arg, Justizrath; ganz allein haben wir den Kapaunen zu Leibe gebracht. Aber beim Geyer, es ist kein Wunder; die allerliebste Patschgen da, haben das so niedlich transchirt. O ich habe einen Engel vom Weibe! (Hansel bringt das Rindfleisch) Da, mein Kind, das ist ganz für dich.

Franziska. (nimmt's und wirft's zum Fenster hinaus) Da!

Hauptmann. (wirft Messer und Gabel zum Fenster hinaus.)

Franziska. Gift und Galle! Was ist das wieder?

Hauptmann. Nichts. Ich räume ab. Ich denke, du willst draussen frühstücken — Kein Gesicht, Fränz-

Fränzchen — Lustig! Es ist deine eigene Schuld, wenn du nüchtern bleibst. Erst schneidest du vor, daß wir eher mit Essen fertig sind, als du mit Schneiden; hernach wirfst du das Rindfleisch zum Fenster hinaus. Jtzt komm wir wollen nach der Stadt.

Hansel. Soll ich anspannen lassen?

Hauptmann. Nichts anspannen, wir gehen. Es wäre Jammerschade, den schönen Morgen nicht zu genießen. Es ist ja nur ein Katzensprung bis zur Stadt. Stein läßt sein Pferd hier stehen, und geht mit uns.

Justizrath. Recht gern, der Morgen ist in der That schön.

Hauptmann. Nimm deine Saloppe und komm!

Franziska. Nun ja, ich werde doch wohl nicht in des Stubenmädeis ihrem Leibchen, das ich mir habe borgen müssen, weil über Ihre gestrige tolle Eilfertigkeit, Nachtkleid und alles ist vergessen worden, ich werde doch nicht mit dem Aufzuge in die Stadt gehen sollen?

Hauptmann. Wie du bist! bey Gott, in einem andern Aufzuge geh' ich nicht mit dir in die Stadt. Wenn du nur wüßtest, wie allerliebst du darinn aussiehst. Wozu denn Putz? wozu denn Pracht? Laß uns immer in unsern Kleidern arm seyn, wenn unsere Börsen nur reich sind. Deine schöne, sanfte, nachgebende Seele Fränzchen, schmückt dich mehr, als die kostbarste Kleidung, und bricht, wie die Sonne, durch den Nebel, durch dein puzloses Kleid hervor. Wahrhaftig, du siehst aus, wie ein Engel, der seine Stralen im Gewand der Sterblichkeit bergen will. Hält sich jemand darüber auf: zieh' nur auf mich los, ich

 neh-

nehme alles auf mich. Komm also, du hast noch nicht gefrühstückt; es ist gegen 6 Uhr; um 7 Uhr sind wir in der Stadt, und können mit der größten Bequemlichkeit noch einmal fruhstücken.

Franziska. Sechs Uhr? Den Augenblick wird es eilfe schlagen. Wir werden zum Mittagsessen, aber nicht zum Frühstück kommen.

Hauptmann. Tausend Element! Es soll aber erst 6 Uhr seyn. Immer kömmst du mir die Quere. Ich habe dir nun schon so oft nachgegeben, aber länger will ich nicht. Ich bitte dich Fränzchen, mach' mich nicht böse. Es ist sechs Uhr, und wenn du dich auf den Kopf stellst, ja es soll nicht eher sechs schlagen, alsbis wir aus dem Hause sind.

Justizrath. Ha, ha! Zuletzt wird er noch die Sonne kommandiren wollen.

Hauptmann. Also ohne alle Widerrede, komm es wird sich trefflich gehen lassen, wir haben den schönsten Mondschein.

Franziska. Um Gotteswillen, Herr Gemahl, wie steht's um Ihren Verstand? Am hellen Mittag Mondschein? Sonnenschein mit Mondschein zu verwechseln?

Hauptmann. Der Donner und das Wetter! widersprichst du schon wieder? Ich werde doch wissen, was Mondschein ist! Worüber lachst du?

Franziska. O nur über eine Kleinigkeit: über den Mondschein.

Haupt-

Hauptmann. Nun, scheint er etwa nicht? willst du es schon wieder besser wissen? Tausend Element! ich werde doch wissen, was Mondschein ist!

Franziska. Mittag, um zwölf Uhr Mondschein? Ha, ha, ha!

Hauptmann. Weib, Weib! mach' mich nicht rasend. Es ist Mondschein, und es soll Mondschein seyn. Und wenn ich die Sonue zur Tranlampe mache, so sollst du sagen ja, oder ich kehr's ganze Haus um. Es soll alles seyn, wie ich's haben will. Da kömmst du mir eben recht, wenn du dich auf's Widersprechen legen wolltest. Sieh' ich habe lange Gedult gehabt. Aber komm' mir nicht wieder, bring mich nicht in Hitze, ich bitte dich.

Justitzrath. (leise zu Franziska.) Sagen Sie doch nur ja, — Sie sehen es, mit dem Tollkopf ist nichts anzufangen.

Hauptmann. Dem Teufel möcht' man sich ergeben. Von Morgen bis in Abend nichts als Widersprechen. Aber ich will dem Ding bald ein Ende machen, das versichere ich; ich will mich nicht so bey der Nase hrrumziehn lassen — bey allen Teufeln, nicht! Mit Feuer und Schwert will ich dreinschlagen. Ich will das Rauche schon herauskehren. Tausend Element! ich will mir nicht widersprechen lassen!

Franziska. Nun, mein Gott, so seyn Sie doch ruhig, es soll ja alles seyn, wie Sie's haben wollen: Sonnenschein, Mondschein, wie Sie wollen, ja, wenn Sie's verlangen, stockfinstere Nacht, seyn Sie nur einmal ruhig und mässigen Sie sich.

Hauptmann. Ja es hat sich mässigen, nachdem du mich in Hitze gebracht hast. Tausend Element! Thu'

 mir

mir das nicht wieder; es möchte nicht so gut ablaufen. Ich bin ein Teufel, wenn ich anfange: wenn mir der Kopf einmal warm ist, so bringt mich kein Satan zur Räson.

Franziska Nun, seyn Sie nur einmal ruhig. Es ist Mondschein, bleibt Mondschein, in alle Ewigkeit Mondschein.

Hauptmann. Nun, bey meiner Ehre, Weib, ich glaube, du hast mich zum Narren. Es ist ja heller lichter Tag, purer, klarer Sonnenschein.

Justizrath. Das ist ein Teufel von einem Kerl!

Franziska. Ja, es ist auch Sonnenschein, wenn sie wollen. Sagen Sie nur, was Sie haben wollen, und der Mond soll sich in Sonne, und die Sonne in Mond verwandeln; der Tag soll stockfinstre Nacht, und stockfinstere Nacht soll der Tag seyn — was Sie wollen. Nur legen sie einmal diese entsetzliche Wildheit ab, lieber Mann; hören Sie nur einmal auf, mich mit den Blicken anzusehen, als ob Sie mich durchbohren wollten. Ich will in meinen Leben nicht widersprechen.

Hauptmann. Das heißt dich Gott reden!

Justizrath. (leise zu Gasner) Ich gratulire, Gasner, du hast sie. Sieh' da, unser Schwiegervater.

Sechster Auftritt.

Vorige, Edler von Boem, Doktor Margot, Doktorin, Justizräthin.

Hauptmann. (Boem die Hand küssend) O willkommen, Sie reizendste, liebenswürdigste aller Damen

men, Sie Ausbund aller Schönheit und Anmuth! wie ist mein schlechtes Dach doch so glücklich, so viel Liebenswürdigkeiten zu beschatten! O tausend Willkommen, liebvollstes aller Mädchen! Sieh' nur Fränzchen, hast du je so viel Liebenswürdigkeiten in einem Weibe erblickt? Bey'm Himmel, Sie macht mich treulos an deiner Schönheit! Umarme Sie doch, Fränzchen, sey nicht eifersüchtig! Wahrhaftig, ihre Schönheit verdient's!

Justizrath. Ha ha! Eine neue Komödie!

Franziska. Herzlich willkommen, schönes Mädchen!

Boem. Nun, bey Gott, er hat sie, und sie ihn närrisch gemacht; mich für ein Mädchen anzusehen!

Margott. Sagt' ichs doch, daß es nicht gut gehen würde. Hab' ichs doch vorher gesagt. Die Heyrath ist zu närrisch angefangen, als daß sie nicht närrisch aufhören sollte. Man wird ihm eine Ader schlagen müssen — das muß ich, das muß ich.

Justizrath. Nun, Gasner, was starrst du deine Frau so an?

Hauptmann. Ich sieh wie aus den Wolken gefallen. Fränzchen, Fränzchen, wie stehts um deinen Verstand? Deinen Vater für ein Mädchen anzusehen; den alten ehrwürdigen Mann für ein blühendes Mädchen zu halten? Schläfst du? Träumst du? Kennst du deinen Vater nicht?

Franziska. Ja, wahrhaftig, das ist mein Vater lieber Mann. Verzeihn Sie Ihrer Tochter, lieber Papa; ich weiß nicht, wo ich meine Augen gehabt habe.

Hauptmann. Ja, vergeben Sie ihr, Herr Vater, sie ist sonst ein gutes Weib — O! sie macht mich glücklich, wie einen Prinzen. Sie ist so gut, so nachgebend. Nun Fränzchen, heiß doch deine Gäste willkommen!

Franziska. Herzllich willkommen, bey Ihrer Tochter, lieber Papa, lieber Margott, meine Schwestern, ich heiß euch alle willkommen!

Justizrath. (heimlich zur Doktorin) Das sind ja wahre Erscheinungen, Schwester!

Franziska. Wahrhaftig, ich freue mich recht, daß ihr eure Franziska nicht ganz vergessen habt. Ihr müßt heute bey mir bleiben, zu Mittag bey mir essen; nicht wahr, lieber Mann?

Hauptmann. Wenn du willst, mein Kind, ich will alles, was dir Vergnügen macht. Wenn die Herren und Damen sich deine Einladung gefallen lassen, und vorlieb mit uns nehmen wollen.

Boem. Wir nehmen deine Einladung an.]

Franziska. Ich dank Ihnen von Herzen, lieber Papa! Aber Weiberchen, wie vertreiben wir uns nun die Zeit? Die Herren mögen sehen, wie sie den Tag hinbringen — aber wir —

Doktorin. Können wir nicht Tarock spielen?

Franziska. Ja, wenn wir Karten hätten —

Hauptmann. Die hab' ich mein Kind! Da hast du den Schlüssel. Unten im Saal stehen Spieltische Markenschächtelchen. Die Karten liegen im Tischkästchen.

Franziska. Herzlichen Dank lieber Mann, du brauchst mich doch nicht?

Hauptmann. Nein, liebes Weib, geh mit deinen Schwestern, wohinn du willst!

Franziska. Also auf Wiedersehen! (mit den Weibern ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne die Weiber

Justizrath. Bravo, Bravissimo, Gasner, du hast ein Meisterstück gemacht!

Boem. Bey meiner Ehre, Sie haben einen Löwen gebändiget, und den Tiger zum Lamm gemacht — aber in aller Welt, wie haben Sie das angefangen?

Hauptmann. Wie? Daß sich das Spiel umkehrte, und das mit ihr that, was sie mit mir gethan hätte; daß ich ihr alles der Quere that, allen ihren Wünschen in dem Weg kam; daß ich ihr Galle auf Galle machte, ihr nicht Ruh und Rast ließ, sie mit Fasten und Wachten abkasteyete, uber alles ein entsetzliches Getös anfieng, bey dem geringsten Anschein von Widerspruch, wie ein Satan mit meinen Leuten umsprang, und sie errathen ließ. wie es ihr gehen würde; daß ich endlich selbst bey ihr Händel suchte, bey denen sie gar nicht wußte, wie sie sich benennen sollte — und angst und bange ward. Der Justizrath hat eine solche Scene mit angesehen.

Justizrath. O es war zum todtlachen, wie sie, ihren Sinnen zum Trotz, zugeben mußt, daß der Mond, und nicht die Sonne scheine, und viel solche Ungereimtheiten mehr.

Boem. Wahrhaftig, ein wahres Wunderwerk!

Margott. Ja, ja, wenns nur lange dauert; ich traue dem Frieden nicht. Ich will nichts voraus sagen, aber böse Gewohnheiten sind wie der Teufel: wenn man meynt, er sey noch so weit von einem, so sitzt er einem doch, wie eine Klette am Leibe.

Hauptmann. Dafür lassen Sie mich sorgen. Genug, Ihr Herren, ich bin zufrieden, wie ein König. Ich habe die beneidenswürdigste Heyrath von der Welt gethan. Ich habe ein schönes, witziges, reiches, verständiges Mädchen, und Nota — bene, sie hat Feuer im Leibe, und lasset sie mir auch zuweilen den Kopf warm machen: O! das ist mir hundertmal lieber, als ein Weib, das alle Augenblicke ein wie Sie befehlen auf der Zunge hat, und, wie eine christliche Nachthaube, zu allem ja sagt! Solche Weiber holl der Teufel? Ich will eins, das mir mitunter einheitzt: das giebt Leben im Ehestand, und Abwechslung!

Margott. Je nun, wenn Sie so denken; das ist freylich ein anders. Sie wird Ihnen den Kopf noch oft genug warm machen; öfter,, als Ihnen lieb seyn wird. Ich will nichts voraus sagen, aber wir wollen sehen.

Hauptmann. Und was gilt die Wette, Doktor, Ihre Frau fragt nicht so viel nach Ihnen, als meine nach mir.

Margott. Ha, ha! Das ist was neues! Paaren Sie mir meine gesetzte, gelassene Frau nicht mit Ihren

ren widerspenstigen Zankengel. Ich bin eine Seele mit meinem Weibe. Was ich will, will sie. Und das ohne Zank, ohne in Angst setzen, aus Verträglichkeit!

Hauptmann. Und ich sage nein, was gilt die Wette? Mein Weib ist gehorsamer, ja gehorsamer, als deine Theresel, Justizrath, auf die ich doch große Stücke halte.

Justizrath. Nein, das laß dir nicht einfallen, Franz, so sehr ich auch sonst von deinem Hexengenie überzeugt bin. Aber ein Weib, wie mein Weib, wirst du in deinem Leben aus ihr nicht heraus hexen. Mein Weib ist die lautere Vernunft: sie spricht, sie handelt mit Vernunft, und hat mich zu lieb, um in irgend einen Fall ungehorsam zu seyn.

Hauptmann. Nun, das kömmt auf eine Probe an, die wir gleich machen können. Unsere Weiber sind alle drey beym Spiel; schick jeder hin, und laß seiner Frau sagen, daß sie heraufkommen soll; wessen Frau dann kömmt, bekömmt 50. Kremnitzer; wessen nicht kömmt, der zahlt sie?

Justizrath. und Margott. Topp!

Hauptmann. Sie sind Zeÿge, Herr Vater, schlagen Sie durch!

Boem. Ich förchte, ich förchte, Herr Hauptmann, daß Sie um 100. Dukaten kommen!

Hauptmann. Wir wollen sehen. Wer macht den Anfang?

Margott. Ich — Sie wird sich nicht einen Augenblick besinnen.

Hauptmann. Hansel!

Achter Auftritt.

Vorige, Hanns.

Margott. Sey er so gut, mein Freund, und sag er: daß meine Frau herkömmt, den Augenblick! (Hanns ab) Nun gebt Acht. Sie kömmt, wie Ja und Amen.

Hauptmann. Mich soll wundern!

Boem. Sie verlieren, Freund. Sie verlieren;

Haupmann. Je nun!

Margott. Nun da ist Hansel ja schon. Nun?

Hanns. Die gnädige Frau läßt Er. Gnaden sagen: sie kann unmöglich kommen, sie sey in Verlust.

Hauptmann. Ha, ha, ha! Eint gehorsame Frau! Aber sie ist im Verlust. Sie müssen ihrs nicht übel nehmen. Wer verliert gern?

Margott. Ja, das ist auch wahr. Da hat sie recht; sie wäre sonst gewis gekommen, und aus Oekonomie ist sie ungehorsam.

Hauptmann. Aber Sie, Doktor, verlieren 50. Dukaten. Die ökonomische Tugend Ihrer Frau kömmt Ihnen theuer zu stehen.

Mar-

Margott. Ja, das ist auch wieder wahr. Komm mir nur, Madamchen, ich will dir den Text lesen!

Hauptmann. Nun, Justizrath.

Justitzrath. Meine kömmt sicher. Sey er so gut und sag' er meiner Frau, ich ließ' sie bitten, zu mir zu kommen! (Hanns ab)

Hauptmann. Ja, da wird sie freylich kommen, wenn du sie bitten läßt.

Justitzrath. Ich geh' mit meiner Frau nie anders, als auf einen höflichen Fuß, um. Alle meine Befehle haben die Miene der Bitte,

Boem. Halbpart, Justitzrath; die Rösel kömmt gewis. Nun Hanns?

Hanns. Sie will nicht kommen, sie hat eben den Pachat auszuspielen. Er. Gnaden möchten zu ihr kommen, wenn Sie sie sprechen wollten.

Hauptmann. O vortrefflich, du sollst zu ihr kommen! Du läßst sie bitten, und sie kömmt doch nicht. Nun, das heis' ich Gehorsam. Sage meiner Frau, Hanns, ich ließ ihr befehlen, ohne Verzug her zu kommen! (Hanns ab)

Margott. Nun, wir wollen doch sehen. Ich setz noch 50. Dukaten, daß sie nicht kömmt. Sie hat sicher unsere Weiber aufgehetzt.

Justitzrath. Ich will nichts sagen, aber gewis ists so. Ganz gewis hat sie uns um unsere 50. Dukaten gebracht. O sie kömmt sicher nicht! sicher nicht!

Boem. Bey meiner Ehre. da ist sie!

Hauptmann. Ha, ha, ha!

Neunter Auftritt.

Vorige Franziska.

Franziska. Da bin ich lieber Mann, was befehlen Sie?

Hauptmann. Wo bleiben denn deine Schwestern?

Franziska. Sie sitzen am Tisch und rümpfen die Nase, daß ich, auf ihren Befehl, vom Tisch aufstand. Aber ich wollte sie lieber die Nase rümpfen lassen, als Ihnen Aerger machen.

Hauptmann. Küß mich, du bist ein braves Weib. Geh, liebes Weib, und schlepp die ungehorsamen Weiber mit Gewalt her! (Franziska ab)

Justizrath. Nun!, bey meiner Ehre, das ist wahre Hexerey! — Du bist ein wahrer Teufel im Weiberbändigen.

Margott. In der That, das geht über alle Begriffe — aber mich soll wundern, ob sie so bleibt — Ich mag nicht gern ein schlimmer Prophet seyn — aber, aber, der Ausgang, der Ausgang! —

Hauptmann. O verlassen Sie sich darauf, der Anfang wird wie das Ende seyn — Die einträglichste, zärtlichste, glücklichste Ehe wird der Ausgang aller meiner Aktionen seyn. Herr vom Hause werd ich seyn; sie wird nichts thun, als was ich will, und warme Lie-

Liebe und herzliche Anhänglichkeit werden ihren Gehorsam belohnen,

Boem. Herzlichen Dank dafür, lieber Gasner. Sie lassen mich heute die Freude eines Vaters empfinden, der sein neugebohrnes Kind an sein Herz drückt. Sie geben mir heute eine neue Tochter. Lassen Sie sich dafür an mein Herz drücken — Ihre Wette haben sie gewonnen, und da sie mir mein verlornes Schaf gerettet haben, leg ich Ihnen noch 1000 Dukaten zu Ihrer Mitgift zu. Eine so ausserordentliche Tochter verdient auch eine ausserordentliche Mitgift.

Hauptmann. Ich danke lieber Alter — gar zu gütig! gar zu freygebig — Lieben Freunde, eure Wette wird euch hiemit geschenkt — Mein Vatet bezahlt sie reichlich; aber Sie sollen noch mehr Proben von meines Weibes Folgsamkeit sehen. Geben Sie nur Acht! Da bringt sie die Weiber geschleppt; wie ihr das Gesicht glüht!

Letzter Auftritt.

Vorige, die Weiber.

Hauptmann. O du allerliebstes Weib, laß dich umarmen! Ich bin stolz auf dich; du machst die Glückseligkeit meines Lebens! Aber pfui Fränzchen, was für eine garstige Haube hast du auf? Sie giebt deiner liebenswürdigen Fisiognomie ein wahres Haubenstockansehen. Weg damit! wirf sie fort.

Franziska. (wirft sie weg.)

Doktorin. Himmel, wie weit ist es mit meiner Schwester gekommen!

Justizräthin. Pfui, Schwester, was ist das für ein niederträchtiger Gehorsam!

Justizrath. Ich wünschte immer, Röschen, dein Gehorsam wäre weniger hochmüthig: er hätte mich bald um 50. Dukaten gebracht.

Justizräthin Weißst du wohl, Männchen, daß es ein wenig albern von dir war, meinen Gehorsam auf die Probe zu stellen?

Hauptmann. Hör, Fränzchen, ließ mir doch den weiblichen Starrköpfen da derb den Text, und zeig ihnen, was sie ihren Ehemännern schuldig sind.

Doktorin. Wahrhaftig, Herr Hauptmann, ich glaube, Sie wollen sich über uns lustig machen. Aber wir verbitten uns das! wir bedörfen Ihre Lektion nicht.

Hauptmann. Thu, was ich dir sage, Fränzchen, mach den Anfang mit ihr.

Dokterinn. Sie soll aber nicht —

Hauptmann. Und ich sage, sie soll. Setz' dich in Positur, Fränzchen.

Franziska. Mein Gemahl hat recht. Es ist Thorheit, und aller Albernheiten gröste, dem Mann den Gehorsam nicht leisten wollen, den wir ihm schuldig sind, den wir ihm versprochen haben. Nichts ist häßlicher, als eine gerümpfte Nase und ein hängendes Maul. Eine saure Mine vertilgt jede weibliche Schönheit, wie der Wurm die Blüte der Rose frißt. Euer Ehemann ist euer Herr, euer Haupt, euer Beschützer, der für euch sorgt, wacht, arbeitet, sich Frost und Hitze,

Hitze, Sturm und Regen aussetzt, und ihr wollt, so undankbar seyn? wollt ihm alle seine Angst, alle seine Gefahr, Arbeiten und Schweiß nicht einmal mit der Kleinigkeit einer freundlichen Miene und willigem Gehorsam belohnen? Und wie albern ist's, wenn das Weib wider den Mann kämpft, wenn das schwache, gebrechliche Geschöpf dem vollendeten Geschöpf, dem Mann, trozt! Heißt das nicht mit Strohhalmen gegen Schwerter, und mit Seifblasen gegen Bomben streiten? Wahrhaftig ich schäme mich eurer Thorheit, und zum Beweis, daß ich keinen Theil daran habe, geb' ich meinem lieben Mann die Hand, und schwör' ihm, vor euch allen, feyerlich den Gehorsam zu, den ich ihm, als meinem Herrn, Beschützer und Mann, schuldig bin.

Doktor. Nun, bey meiner Ehre, da steht mein Verstand stille!

Hauptmann. Du bist ein herrliches Weib. Mein Vater, geben sie dem treflichen Geschöpf ihren Seegen!

Boem. Da, mein Kind, nimm ihn, das Theuerste, was ich dir geben kann, und sie, lieber Franz, nochmals meinen Dank!

Hauptmann. Nun, zum Essen, Kinder, wir wollen rechtschaffen lustig seyn. Und auf den Abend, Fränzchen, auf den Abend — ich will nichts voraus sagen. Aber ich denk' du sollst diese Nacht so wenig schlafen, als die vorige. — Nicht?

Frrnziska. Sey still, ich bitt' dich. (zu den Weibern) Kommt wir wollen das Essen anrichten. (die Weiber ab.)

Hauptmann. Nun, ihr Herren, was meynt ihr?

Justizrath. Ich, für meinen Theil meyne, daß du nicht umsonst Gasner heißt. Du bist wahrhaftig Gasner der zweyte.

Hauptmann. Mehr, lieber Justizrath, mehr! ich habe ihn wirklich ausgetrieben, den Teufel.

(Alle lachen und der Vorhang fällt.)

1.

IL MATRIMONIO DI FRA GIOVANNI

COMMEDIA.

Pulcra Laverna,

Da mihi fallere ; da iustum, sanctumque videri :
Noctem peccatis, & fraudibus obiice nubem. Horat.

PERSONAGGI.

Fra Giovanni.

Fra Benedetto.

Fra Maccario.

Fra Guccio, Frate Laico.

Milord Honeſtman.

Conte Palombi.

Conteſſa Poliſſena, Moglie del Conte.

Conteſſa Beatrice, Loro figliuola.

Luſca, Cameriera della Conteſſa Beatrice.

Una Mora, ſchiava del Milord.

Due Spie.

La Scena ſi rappreſenta in Roma.

ATTO PRIMO.

SCENA PRIMA.

Fra Giovanni, e Fra Benedetto.

Fra Giovanni.

Queſti nuovi Dottorelli hanno fatto una coſpirazione contro tutti gli Ordini Religioſi: eſſi hanno preſo per mira di non laſciarci più requiare: ogni dì vengono fuori con altre ciance; ed alla fine non ſono poi altro, che coſe dette, e ridette mille volte da millantamila altri calunniatori de' tempi paſſati. Ben ſapete, che i noſtri primi nemici ſono ſtati quella canaglia dei noſtri primi

padroni, cioè gl' Imperadori Orientali, i quali ſi ſpacciavano per Criſtiani, benchè non ne aveſſero un pelo di quel Criſtianeſimo, che dico io: del che è chiara pruova, che i noſtri glorioſi Anteceſſori, quantunque ſecondo i corrotti coſtumi di quei ſecoli foſſero ſottopoſti al loro Dominio, nondimeno erano con que' loro Sovrani continuamente in guerra aperta; e li maledicevano, come i Vetturali le loro mule, che ſarebbe ſtata una conſolazione a ſentirli. Dipoi, quando noi ſiamo paſſati nell' Occidente, hanno fatto lo ſteſſo diverſi Principi con noi; e noi lo ſteſſo con eſſo loro. E come i Cortigiani, e l' altra gente, che acquiſta da beccare da' Principi, ſono ſempre le loro ſcimmie, così han tolto di tanto in tanto a maledirci anche i privati; e noi gli abbiamo maledetti loro: talchè finalmente abbiamo rotto il capo a tutto il mondo; e meſſi in volta tutti i noſtri nemici, e fattili ſtare zitto: e però era già qualche ſecolo, che ci laſciavano in pace; e ſtavamo da Papi, e da gran Sultani. Ma ora queſti nuovi Dottori de' miei ſtivali ſi mettono a volerci dar nuova briga: e però ſtanno rifriggendo le ſteſſe ciance, che ci diſſero contro i rei uomini, e gli ſcherani de' ſecoli paſſati: e fannoſi belli preſſo la gente col dar loro da credere, che dicano coſe nuove, e trovino in noi nuovi difetti; quando il tutto non è altro, che roba vecchia; perchè e i Frati ſono

ſem-

sempre stati dalla loro origine fino adesso gli stessi; e le taccie, che ci danno a noi, sono le stesse, che sono state date altre volte ai nostri gloriosi Antecessori.

Fra Benedetto. Ma secondo quello, che io avviso, Padre, la principal colpa di tutto questo ella è propriamente nostra. Perchè non facciamo noi, come facevano i nostri Padri? perchè non stiamo noi tutti uniti? perchè ci facciamo noi tante guerre prima in ogni particolare Convento, dove non v' ha Frate, che non abbia continuamente da venire alle pugna, ed a' calci coll' altro; e poi tra Ordini, e Ordini, che siamo come tante bestie infuriate gli uni contro gli altri: e andiamo poi per le case a dir male contro il tal Frate nostro, e contro il tal Ordine, laddove dovremmo far causa comune, e sbracarci tutti tutti in dir male di chi dice male di noi, ed in fare il peggio, che si possa, a chiunque non ci fa bene.

Fra Giovanni. Così ho fatto sempre io: e se Dio m' ajuti, farollo sempre in avvenire. Che non voglio aver da rendere un dì conto al mio Domeneddio di non aver il meglio, che abbia potuto, impiegati que' pochi talenti, che alla sua infinita bontà è piaciuto di concedermi. Ma io ho imparato per l' esperienza, che n' ho fatto, che con il doppio di abilità, che si abbia più di quella, che avevano i nostri Fratelli delle

passate età, ancor non si arriva alla metà del cammino, che facevano essi.

Fra Benedetto. Oh! voi v' apponete male, Padre: noi non facciamo i medesimi progressi, che i nostri primi Padri, perchè non abbiamo quella destrezza, e quell' ardimento, che avevano essi. Chi è di noi, che si cacci fra mezzo alle brigate, e gridi: accorr' uomo, e sollevi il Popolo, e faccia trucidare e questo, e quello, come con tanta lor gloria facevano i nostri santissimi Antecessori?

Fra Giovanni. Padre mio, questo non è più possibile: i tempi si sono cangiati: il Mondo è adesso troppo più riempiuto di demonj, che non lo era allora. Ogni luogo è attorniato da Soldati, e se noi tentiamo di fare qualche impresa per l' amore di Dio, costoro si scagliano addosso di noi, e ci menano via in prigione. Anticamente non era così; i Soldati, e i Birri eran nostri amici, e compagni fedeli, e stavano ai nostri comandi, e scannavano chiunque volevamo noi o Principe, o Suddito, o Ministro, o Privato. Ma oggidì il Mondo imperversa sempre più: tutta questa gente s' è distaccata da noi, e come tentiamo nulla, essa è la prima a metterci le mani addosso. Ben sapete, che così hanno fatto questi giorni in Portogallo, dove tutto è andato a vuoto. E il peggio si è, che anche il rimanente del Popolo ha per la maggior parte

getta-

gettato via il timor di Dio, tantocchè ſe alcuno di noi ha la disgrazia di perdere per qualche ſimil cagione la vita, e' non lo chiamano più martire, come facevaſi in que' tempi benedetti, ma triſto, e ſcellerato: e ciò fa perder l'animo anche agli altri.

Fra Benedetto. Oh in quanto a queſto avete ben ragione alla fè di Dio! E' conviene però penſare ad altri mezzi.

Fra Giovanni. Voi dite il vero: e così fo io adeſſo. Voi vedete queſto Libro quì. Eſſo è tutto contro di noi: e ſon certo, ch' è un Prete, che l' ha ſcritto.

Fra Benedetto. Coteſti cattivelli hanno invidia del bene, che facciamo alla gente: vorrebbero, che laſciaſſimo andare tutti a caſa il diavolo: che non lavoraſſimo nella Vigna del Signore: che ſteſſimo continuamente a ſalmeggiare in Coro: e che laſciaſſimo a loro la briga di guardar la Pecora, e di toſarla. Ma e' s' ingannano: ſe ſi vogliono miſchiare a far i Paſtori, ſia in buon ora; ma la lana, e la Pecora ha da eſſere noſtra: ed eſſi hanno d'avere gli avanzi, che le loro coſe non vagliono più.

Fra Giovanni. Dunque queſto è un Prete. Or ſapete voi quello, che Iddio m' ha inſpirato di fare, per far, che queſto ſuo Libro non faccia breccia?

Fra Benedetto. Voi ſiete tanto religioſo, e dabbene, che io non dubito, che Dio v' abbia favorito di qualche particolare ſua grazia.

Fra Giovanni. Ecco, queſte ſono alcune Canzoni delle più ſporche, e diſoneſte, che ſapeſſe inventare l' Abate Berni, o Mgr. della Caſa, o l' Emo Bembo. Queſte le voglio io far ſtampare: e poi anderò per le caſe a dire, che l' autore n' è quel Prete: che lo ſo io: e troverò gente, che lo confermi, e farolla giurare: e con queſta, ed altre arti ſpero, che verrò a capo di levargli ogni credito a lui, ed al ſuo Libro. Vedete queſt' altro Libro, che ha per titolo: „ *Piena Confutazione del peſtifero Siſtema del Febbronio?* „ Jo non voglio gloriarmi: ma conviene dar lode a Dio: ſpero di aver ſuperato di grande intervallo le fatiche di tutti gli altri, che gli hanno ſcritto contro. E per entro all' Opera ho ſparſo contro la perſona propria dell' Autore, e contro diverſi altri Autori di Libri di queſta ſorta, comecchè io non li conoſca, tante novelle in riguardo ai loro cattivi coſtumi, e malvagiá condotta, che io credo diſcreditarli tutti per tutti i ſecoli avvenire: perchè tenendoſi eglino naſcoſti, e non trovando il lor conto ad aprir bocca per difenderſi, ſi può dir di loro quello, che ſi vuole; e la gente lo crede, e comincia a dir dietro: e noi lavorando ad inventare ſempre più, e la gente ſempre più

a credere, e ſpacciare le coſe noſtre, ſi arriva alla fine a guaſtar a coſtoro tutta la loro reputazione: e i loro Libri vengono poi diſpregiati. Nè ciò è male, ma è anzi bene grandiſſimo; perchè ſe lo fa per onore, e gloria di Dio: e l' hanno fatto ſempre anche i noſtri Anteceſſori, che ſono ſtati le perſone le più timorate di Dio, che abbiano giammai calcato il Mondo. Ma ſento venir gente: parliamo d' altro.

Fra Benedetto. Jo me ne vado. Deo gratias.

SCENA SECONDA.

Fra Guccio, Milord Honeſtman, e Fra Giovanni.

Fra Guccio. Ecci fuori un Cavaliere Ingleſe, che dimanda voſtra Paternità.

Fra Giovanni. Me? Saprà, che ho ſcritto de' Libri: che ho qualche credito nel Mondo: vorrà conoſcermi, prima di ripatriarſi. Ma io di queſti Eretici non mi curo granfatto. Pur pure è un Ingleſe: coſtoro ſon Uomini generoſi, e dotti al lor modo: che entri.

Milord. Padre, benchè io non abbia la ſorte di conoſcerla, ſe non che di reputazione, pure ſono coſtretto di venire ad incomodarla.

Fra Giovanni. In che poſſo io ſervirla?

Milord. So, ch' ella è Confeſſore di Caſa Palombi, e che il Conte particolarmente pone in lei tutta la ſua confidenza.

Fra Giovanni. Così un poco. Egli è uomo, che ſa ben governarſi da ſe ſteſſo: è uomo dabbene, gran cattolico, e zelante.

Milord. Queſto ſuo grande zelo per la Religione è appunto la cagione, per cui io vengo da lei, dovendola pregare del ſuo favore in una mia biſogna di gran momento per me. Jo amo la Signora Beatrice, Figliuola del Conte, e la vorrei per moglie: ma egli ricuſa di darmela, perchè io ſono della Religione Ingleſe; e non ha altro che oppormi contro.

Fra Giovanni. L' ho ben detto io: il Conte Palombi è uomo dabbene.

Milord. Oh Padre! il dare una ſua figliuola a me non guaſterebbe la pietà: eſſa può eſſer mia moglie, e buona cattolica inſieme. Jo non le darò mai impaccio per queſto: anzi le manterrò un Cappellano, e Confeſſore di ſua Religione. E però vorrei ſupplicare voſtra Paternità, che mi voleſſe eſſer benigna di tanto, che perſuadeſſe al Conte queſto partito. So, che le perſone illuminate, e ſpregiudicate fra di loro non badano a queſte

ciance:

ciance : ed io tengo voſtra Riverenza per Uomo dotto, e ſavio. Deh mi faccia queſta grazia: che io non ne le ſarò mica ingrato.

Fra Giovanni. Queſta è coſa da non pigliare a gabbo; conviene riflettervi. Ho letto mille volte queſta quiſtione nei noſtri Libri: ma non mi ci ſono mai fermato ſopra gran fatto; perchè accade di rado: e noi abbiamo da eſaminarne ogni dì mille altre. Vedrò coſa ne dica Il Concina: e mi metterò ancora ad eſaminarla da me medeſimo; che dopo tanti ſtudj, che ho fatto, ben credo di potere ſenza peccato di vana gloria tenermi da tanto. Ma, Signore, perchè non ſi fa ella piuttoſto cattolico? che in queſto modo ſarebbe ſciolta ogni difficoltà, e l'anima ſua n'andrebbe in Paradiſo.

Milord. Queſto meſtier di cangiar Religione non ſi confà colla mia maniera di penſare. Jo voglio morire in quella, in cui ſon nato. E poi cattolico! Baſta: ritorniamo al noſtro propoſito.

Fra Giovanni. Oimè! coſa dice? *e poi cattolico!* Anzi cattolico. Crede ella da ſenno, che la ſua Religione poſſa eſſere accetta a Dio, e che la noſtra non lo ſia?

Milord. Jo il credo fermamente: ma queſto non importa. Torniamo al diſcorſo di prima.

Fra Giovanni. Oh non fia mai vero, ch' io la laſci in un errore così beſtiale! Jo crederei di non dovermi ſalvare giammai, ſe non m' ingegnaſſi a

mio

mio potere di trarla da questo inganno. *E poi Cattolico!* Cospetto del Diavolo! questo suona, che un Cattolico sia peggior Eretico di ogni altro.

Milord. Non vada in collera, Padre: io diceva questo solamente per quella grande avversione, che ho a quel mestier, che fate voi altri, di calunniare, di perseguitare, e di mettere arrosto l' altro uomo per l' amore di Dio. Che certamente ella è una grande iniquità il far professione di abbruciare belli, e vivi coloro, che non pensano, come voi: e quel ch' è peggio, voi altri andati appostando questi Cattivelli, come fanno i cani con le starne, e li traete da ogni buco: e chi ne caccia più, e più ne mette insieme per farne cenere, si reputa più beato. Or io credo, che chi s' induce a far così, debba essere in disgrazia di Dio: e per questo è. . . . Ma non voglio dirne altro.

Fra Giovanni. Questo del perseguitare i Miscredenti, e dell' abbruciarli, non è mica un articolo di nostra Fede. Questa è un' opera di pietà arbitraria: chi vuole, può praticarla: e chi non vuole, può rimanersene. Ma i nostri Teologi hanno definito, ch' è più grato a Dio, chi la mette in opera, com' è più grato al padrone chi strappa, ed incendia gli sterpi nel campo.

Milord. Sia articolo di Fede, o sia dottrina de' Teologi, non importa: a buon conto voi mettete arrosto le persone: e questa è cosa malvagia, e da dovervi fare abominare da Dio. Ma veniamo una volta al nostro proposito. *Fra*

Fra Giovanni. Sarà meglio ſi. Ma mi fa pietà la voſtra cecità. Non vedete voi altri, che voi vivete del tutto, come le beſtie? Non pagate Decime ai Miniſtri dell' altare: non ricevete Indulgenze: non avete neſſun caſo di diſpenſa: le diſpenſe dei matrimonj le pigliate dai Secolari: i voſtri Preti ſi maritano a furia: mangiate carne, uova, butirro, cacio, lardo, ed altre coſe piene d' imperfezione tutti i dì dell' anno: non andate a pellegrinaggi; mai in proceſſione; a chieſa quando volete. Coſa diavolo è queſto altro, che un vivere da orſi, e da leoni!

Milord. Padre, io ſono venuto da lei per tutt' altro, che per diſputar di Religione. Jo la ſupplico di eſaminar preſſo di ſe quella coſa, che le ho propoſto; e ſe la trova fattibile, le chiedo in grazia, che mi aſſiſta, e mi ottenga il conſenſo del Conte. Eccole cinquante Doble per la fatica dello ſtudio, e dell' eſame. Queſto è un nulla: ma ſe ſi prenderà poi anche l' impegno di tirare il Conte nella mia voglia, ella vedrà ben altro.

Fra Giovanni. Capperi! queſta è troppa generoſità. Son elle Doble di Spagna, o di Francia? Ma queſto non importa. Jo farò quello, che Domeniddio m' inſpirerà. Ella ſtia pur di buon animo: mi pare di poterla ſervire con tutta coſcienza. Di queſto denaro non ſo, coſa ne farò: noi altri Religioſi non guardiamo a pecunia: queſta è cupidi-

pidità della gente del mondo. Credo, che gl' impiegherò in opere pie, in Messe, ed altro, per ottenere da Dio la grazia, che illumini l' Eccellenza vostra: che per verità mi par così degno Cavaliere, che sarebbe gran peccato, ch' ella avesse d' andare a casa il Diavolo.

Milord. Addio Padre. Mi raccomando alla sua buona grazia.

Fra Giovanni. Jo le son Servidore, e Servidore di cuore. Vada con Dio.

SCENA TERZA.

Fra Benedetto, e Fra Giovanni.

Fra Benedetto. Ave Maria.

Fra Giovanni. Deo gratias.

Fra Benedetto. Ho sentito partire l'Inglese: ho voluto venir a vedere, cosa abbia fatto da voi, Padre, se questo non è sotto sigillo di confessione.

Fra Giovanni. Oibò. Vedete qui questo danaro? Sappiate, che le son cinquanta Doppie, e veggo, che le son di Francia. Ah! che questi Inglesi son pur onesti: gran gente di garbo! vuolsi pregare Dio per loro.

Fra Benedetto. Diamine! questa è altra somma, che quelle miserie, che ci recano i nostri; che in fè di Dio elle sono tanto meschine, che pare, che siano anzi Turchi, che Cattolici. Certissimo argomen-

gomento, che la Fede è quaſi ſpenta del tutto: non c' è più amore, non carità, non verun' altra di quelle virtù criſtiane, che vorrei io: elle ſono adeſſo fra gli Eretici. Ma coſa vuol dir queſta generoſità?

Fra Giovanni. Mi ha dato da eſaminare la quiſtione: ſe un Padre Cattolico poſſa dare la ſua figliuola ad uno Eretico, quando queſto ſi obbligaſſe a mantenerle un Confeſſore di ſua Religione, ed a non tentarla mai, perchè getti giù la ſua Fede. E per queſto ſtudio mi ha laſciato quì queſta ricompenſa. E ſe giudico, che ciò ſi poſſa fare, vuole allora, che io pieghi il Conte Palombi a dargli ſua Figliuola.

Fra Benedetto. Come riſolvete, Padre, queſta quiſtione?

Fra Giovanni. Oh! e' mi pare di aver da dire, che ſi poſſa. Anzi giacchè così porta il caſo, voglio comporre un Libro, e dedicarlo: che mi accreſcerà riputazione, e farammi più ricco.

Fra Benedetto. Frate bene ſta: ma conviene penſare a tre coſe: prima a chi dedicare il Libro; poi a trovare materia ſufficiente da farne un Libro intero; e finalmente a vedere, che non venga proibito, perchè è caſo del Sant' Officio.

Fra Giovanni. Poffare il mondo! ſiete venuto molto a propoſito a darmi queſti avvertimenti. Ma ecco, come io farò. Jo dedicherò il Libro al Conte: perchè così ſarò regalato da due, dal Milord

lord per l' aſſiſtenza, e dal Conte per la Dedica.

Fra Benedetto. Queſto non è buon conſiglio. Il Conte è avaro, come ſapete: ei vi licenzierà con dodici libbre di cioccolata, e di quella fatta con cacao delle Iſole, che mi fa faſtidio a vederla, non che a beverla.

Fra Giovanni. Dite bene per Dio: e' ſi vuol dedicarlo a Milord: e dedicheroglielo ſolamente dopo, che n' avrò tratto da lui tutto quello, che m' avrà voluto dare per lo ajuto preſtatogli: il dì delle nozze deve eſſere il più a propoſito di tutti gli altri: in sì fatti giorni gli Oltramontani s' ubbriacano; e queſte ſono le occaſioni, nelle quali ſi ſpogliano in camicia, per far le più sbardellate generoſità.

Fra Benedetto. Queſto è buon penſiero: ma come farete a trovar materia da empirne un libro di queſta ſorta?

Fra Giovanni. Oh! queſto non m' ha da dar noja. Ben ſapete, che io ho un buon teſoro di erudizione. Mi farò dal moſtrare, come in ſomiglianti caſi di diſparità di Religione fra i due Amanti ſi praticaſſe avanti il diluvio: parlerò dello ſtato naturale dell' uomo, e coſa ſi coſtumaſſe allora: narrerò le conſuetudini dei primi uomini, che ſi ſono uniti in ſocietà: tratterò degli Egiziani, de' Caldei, de' Perſiani, degli Sciti, de' Greci, de' Romani; e verrò poi giù pian piano

fino

ſino al tempo del Vangelo: quindi parlerò delle nuove leggi, che ſi ſono fatte, quando ſi è ſtimato per lo migliore di laſciar andar in diſuſo eſſo Vangelo, e mi condurrò fino ai noſtri tempi. Oh va: materia abbaſtanza: ne avrei da ſcrivere dei Tomi.

Fra Benedetto. Anche queſto dubbio è ſciolto a maraviglia. Ma del pericolo della proibizione?

Fra Giovanni. Di queſto non mi parlate. Io farò tante diviſioni, e ſuddiviſioni, e limitazioni, e diſtinzioni, e ci caccerò dentro tante difinizioni, e così varie, che non ce ne caverà coſtrutto nemmeno il Diavolo, non che il Sant' Officio. Oltrecchè io conoſco aſſai bene i membri dell' Inquiſizione. Io me la intenderò ben io con eſſo loro. Le proibizioni vanno, come il reſto delle coſe: i maneggi le fanno ſortire, e i maneggi le tengono indietro. Di queſto non mi travaglio io.

Fra Benedetto. E poi hanno da penſare ad altro adeſſo, che a leggere, e proibire Libri di tal fatta. Biſogna, che penſino prima alla cauſa propria: la camicia ſtrigne più che la gonnella. Adeſſo è pieno tutto il Mondo di Monteſchiuani, di Volteriani, di Ruſſoani, di Humiani, e di non ſo quanti altri furfantacci di queſta razza

temeraria, che mandano fuori ogni dì tempeste di Libri contro i Frati, che siamo l' unico sostegno della Religione, e contro il Sant' Officio. E la cura di difendersi da costoro non lascia consumare il tempo in altre brighe.

Fra Giovanni. Così è: io voglio giuocar la testa, che questi scellerati arriveranno ancora a tale, che si riputeranno a grand' onore il poter essere scomunicati: e' chi non sarà da tanto, che possa guadagnarsi una scomunica a forza di malvagi scritti, e di ree azioni, pretenderà di comperarle allora a danaro contante, come fanno adesso i buoni Cattolici colle Indulgenze. Ma per tornar sul proposito di prima, e' mi sembra mo, che abbiam trovato partito a tutto.

Fra Benedetto. Sì, adesso è sciolto ogni dubbio. Voi potete oggimai incominciar a scrivere, quando volete: ma bisogna spicciarsi, perchè se il Conte consente il matrimonio, il Milord vorrà darci dentro alla disperata.

Fra Giovanni. Non dubitate: i Frati hanno un privilegio, che nello scrivere libri possono andare di galoppo. Son più di dieci secoli, che abbiamo l' appalto di dettar libri: e il Pubblico si è già obbligato a dover ricevere per merce ottima ogni nostra cosa: all' incontro, chi scrive senza la no-

ſtra approvazione, ben ſapete, ch' è ſpacciato. E ſe alcuno ardiſce di ſindacare le coſe noſtre, peggio per lui: poichè non ci morde mai cane, che noi non vogliamo del ſuo pelo. Or voi vedete, Padre, che per queſta via io debbo far danari a furia; e però, come avrò condotto a buon termine queſto affare, penſo di farmi far Veſcovo.

Fra Benedetto. Cancheruſſe! coteſto ſarebbe un bel ſalto: da ſemplice Frate diventar di botto Veſcovo!

Fra Giovanni. Eppur a me non mi ſembra gran coſa. Ho qualche merito per i Libri, che ho ſcritto; me ne acquiſterò dell' altro per queſto, che ſcriverò. E poi col danaro ſi fa tutto. Conoſco un Veſcovo, che mi rinunzierà il Veſcovado a poſta mia: egli ha biſogno di danaro; ha una infinità di debiti, e guaſta le ſue rendite in donne. Io il ridurrò ad ogni modo a farmi la rinunzia: pagherò lui, pagherò le ſue Donne, pagherò i Cortigiani del Papa, e così avrò il Veſcovado.

Fra Benedetto. Ma, Padre, queſta è bella, e buona Simonia; e però non ſi può fare, particolarmente da noi.

Fra Giovanni. Oh! cosa mi dite. Siete voi venuto l' altro ieri al mondo? Non sapete voi cosa si fa tutto il dì in Corte? Quello, che si fa avanti il trono dell' Infallibilità, lo possiamo fare ancora noi. Coteste leggi son rancide, e le son fatte solamente per tenere a bada i Secolari, e per metter freno agli Oltramontani, che altramente rinunzierebbero i Vescovadi per un pasto. E posto, che queste leggi abbian da valere, ben sapete, che all' arca aperta anche il giusto vi pecca: e bisogna ad ogni modo uscire di cenci. Or via andate: di questi pensieri non me ne piglio io.

Fra Benedetto. Voi siete uomo di consiglio, e di probità: fate quello, che Dio v' inspira. Ma io vi lascio, che debbo andare in Coro. Voi avete buon tempo, che per l' agio di comporre Libri potete starvene fuori a vostra posta.

Fra Giovanni. Andate con Dio, ed io intanto mi porterò a trovare il Conte Palombi, per veder, se ci sia modo di disporlo a consentire questo matrimonio.

Atto

Atto Secondo.

SCENA PRIMA.

Conte Palombi, e Fra Giovanni.

Conte. Vi prego, Padre, di non vi travagliare più per questa faccenda. Io odio cotesti Inglesi per quel loro continuo raffinare le cose, che fanno. Egli non c'è più niuna cosa al mondo, dove non pretendano di mettere il becco in molle, e sputar senno, e dar legge agli altri: e con queste lor ciance guastano tutto. Adesso badano a scambiarci la Religione per la Filosofia, e stanno trovando fuori nuove politiche, e nuove chiacchere, che non sono mai state al mondo. In somma queste lor favole mi fanno stomaco: ma questo è ancor nulla; quella lor Religione bestiale, dove tutto è a rovescio, vi par ella, Padre, cosa da farne sì poco caso? Hanno un' avversione al Papa come all' Anticristo; dicono dei Cardinali delle cose più mostruose, che non sanno dire i Fanciulli dell' Orco, e della Befana; non adoran la beata Vergine; beffeggiano i Santi; han mozzati i sette Sacramenti; fanno più stima assai delle Opere di que' loro Baconi, e Neutoni, e Boili, e Humi, e di tanti altri Libri di così fatti Belzebubi, i quali alla fine sono tutte empietà, che

degli ſcritti di S. Francesco di Sales, del P. Scupoli, del P. Segneri, e di mille altre opere importantiſſime, che ſono ſtate ſtampate dai noſtri. In una parola non hanno timore di Dio: ed in oltre ſono tutti Cacaſodi.

Fra Giovanni. Ma io intendo da quelli, che hanno praticato in Inghilterra: che le perſone di qualche condizione hanno generalmente buoni coſtumi; che ſono oneſti; e che mantengono quello, che promettono. Queſte ſono alla fine aſſai buone parti: e non dubito, che l'Amante della figliuola di V. S. Illma ſarà uno di queſti; che per verità ne ha tutta la cera.

Conte. Coſa importa a me tutto queſto. I buoni coſtumi non gli ſtimo io un frullo. Buoni principj ci vogliono, e buona Religione. Amerei meglio, che ſteſſero tutto il dì nei bordelli, che aver la fede, e la mente sì guaſta, come l'hanno. Per le cattive azioni c'è il rimedio della penitenza; e a che varrebbero le Indulgenze, ſe gli Uomini non aveſſero da peccare? Ma riſpetto alla reità nella Religione, non c'è modo veruno; biſogna piombar nell'Inferno. Non pretendo nè anche io di non avere i miei vizj: ma alla fine ſapete, che mi confeſſo ſpeſſo: e in fatto di Religione, ſallo Iddio, che niuno mi ſupera.

Fra Giovanni. In quanto a queſto ella ſi fa torto Signor Conte. In materia di Religione ſo io troppo bene, niuno l'agguaglia, non che la ſuperi; e i vizj, ch' ella ha, ſon taccherelle, che ſe ne vanno coll' acqua ſanta.

Conte. Eh non dite così, Padre. Ho quel maledetto vizio delle Donne, da cui non mi ſo ſpiccare. Queſta è materia grave: in ſimili coſe *non datur parvitas materiae.* E poi io fo le coſe mie ben groſſe da per ſe. Ma ſe Iddio mi fa grazia di laſciarmi arrivare a tanta vecchiezza, che baſti, voglio aſtenermene del tutto, e pentirmene da dovero. All' incontro ho ben anche dei meriti preſſo Dio, e ſpero, che queſti m' abbiano da giovare. Taccio gli altri, che ſono comunali, e che vi poſſono eſſere noti. Ma voi non ſapete mica, Padre, che c' erano quì tre Birboni di que' di prima claſſe, tutti e tre miei amici grandi, finchè ho ſcoperto, che andavano ſeminando delle dottrine perverſe fra la gente, dando nome di eſſer nemici delle ſuperſtizioni, e di volerle diſtruggere. Allora io ho ſubito rotto ogni amicizia con eſſo loro, e n' ho fatto ammazzare due, ed il terzo l' ho ridotto a fuggirſi lungi di qua: e me ne pento; che doveva ſpegnere ad ogni modo ancora lui, perchè non andaſſe a portar il ſuo veleno altrove.

Fra Giovanni. Così dovrebbero essere fatti tutti i buoni Cattolici: ma per uno, che abbia tanto zelo, quanto il signor Conte, ve ne hanno centinaja di migliaja, ne' quali è un freddo, che fa orrore. Ma del matrimonio della signora figliuola?

Conte. Oh! zitto Padre: la darei piuttosto al vostro Portinajo, che al Lord. Considerate, quante malvagità nascerebbero da una causa sola. Primieramente un matrimonio senza Sacramento a modo delle passere; poichè cotesti Eretici impugnano tal Sacramento. Di poi in una casa medesima mia figliuola coll' Angelo custode allato, ed il marito col Diavolo addosso. Finalmente, se generassero figliuoli, il Nonno, come spero, in Paradiso, e i Nipoti giù a casa il Diavolo. Che bella consolazione! E volete voi, che io sia istrumento a tante iniquità? Oh! andate, e non vi lasciate più sentire.

Servitore. Signor Padrone, la Signora Contessa Papafico le manda dicendo, che oggi la si sta in letto per un pò di mal di gola, e che l' aspetta alla cioccolata.

Fra Giovanni. Ella resti servita, Signor Conte: ed io intanto anderò dalla Signora Contessa, ch' è un pezzo, che non ho avuto l' onore di farle riverenza.

Conte.

Conte. Andate pure: ma guardatevi per Dio di non le dir nulla di quello, che mi avete detto a me: che altramenti avrete a far meco: Le Donne ſono troppo pieghevoli: e quando ſi tratta di acconciar le figliuole, vogliono, che ſucceda, ſe foſſe di darle al diavolo: e non laſciano più bene al marito, ed io non voglio ſeccaggini.

SCENA SECONDA.

Fra Giovanni Solo.

Giacchè il Conte ſe n' è ito, io voglio eſſere ſegretamente dalla Conteſſina ſua figliuola, per iſpiare, ſe ſa nulla della premura del Milord; e poſto che sì, intendere la fantaſia ſua. Che finalmente, ſe la figliuola ha genio, queſto matrimonio s' ha da fare ad ogni modo: e ſe non l' ha, è gittata ogni fatica. Ma veggo dalla fineſtra venire ritto ritto alla volta di queſta caſa il noſtro P. Superiore. Che sì! che coſtui viene a fare il ruffiano per qualcuno. Bella coſa per un Superiore religioſo! Ma io mi voglio tirar da parte, e ſtare in poſta, per vedere, che diavolo ſia per fare quì coſtui.

SCENA TERZA.

Contessa Beatrice, Violante sua Donzella, e Fra Macario.

Beatrice. Il Milord mi piacerebbe, ma sento un non so che, che mi fa piuttosto pendere dalla banda del Marchese Ottavio. Forse sarà, perchè questi è più attivo. Il Milord ha del serio: mi par ben, ch' egli sia giovane di giudizio, e di gran senno: ma quello spiritetto furbettello di Marchese. . . . Basta, non so che mi dire.

Violante. Ma cosa ne dice la Signora Madre? E bisogna bene, che a quest' ora la se ne sia accorta.

Beatrice. Sì, ella sa tutto, e mostra assai chiaro, che il Marchese le piaccia, e le dispiaccia quella nemicizia, che il Padre mio mantiene con quella casa.

Violante. Così è; queste liti, e dispute degli Uomini sono la rovina di molte di noi. Ben sa ella, che l' altro dì il Signor Cristoforo ha obbligata sua figliuola a farsi monaca, benchè la n' avesse tanta voglia, quanto n' ho io.

Beatrice. Oh! cosa mi conti. E perchè tanta crudeltà?

Violante. Perchè il Padre ha trovato nella camera della meſchina un viglietto amoroſo, che le aveva ſcritto non ſo qual Signore di ottima condizione, ma odiato dal Signor Criſtoforo.

Beatrice. Si picchia all' uſcio: guarda chi è.

Violante. E' il Padre Macario, Superiore del Convento di S. Ciappelletto, che vorrebbe venire a farle riverenza, e dirle alcuna coſa, ſe glie ne dà la permiſſione.

Beatrice. Come? Vanno adeſſo i Frati a trovar le fanciulle oneſte? Conducilo alla Mamma mia.

Fra Macario. Io debbo parlare a lei, Signora Conteſſina, a lei proprio, e non alla Mamma ſua: e per queſto io entro con queſta libertà; e le ne domando ſcuſa. Anzi io ho ancora a pregarla, che faccia, che ſiamo ſoli per un momento; che le ho da dire una coſa di grande importanza per lei; e ſon certo, che le piacerà: ma non deve eſſere riſaputa da neſſuno. Son Frate, e però la ſi fidi pur francamente di me.

Beatrice. Ritirati adunque, Violante, per un momento. Serra l' uſcio, ma torna ſubito.

SCENA

SCENA QUARTA.

Fra Giovanni, e Violante.

Fra Giovanni. Buon giorno, Signora Violante. Avete lasciata la vostra Padrona sola col mio Padre Superiore eh?

Violante. Disse, che aveva da parlare alcuna cosa segreta con essolei: ed io fui fatta andare via per un momento.

Fra Giovanni. Domine fallo tristo: è un bel sollazzo a poter stare solo con una Signorina di quella sorte. I Superiori del Convento hanno buon tempo: da per tutto se gli fa largo. Non maraviglia, che diventano così scapestrati, e insoffribili, come sono, quando anche fossero stati prima le migliori paste del mondo.

Violante. Eh! ci cova sotto altro che favole, Padre. Il Superiore ha detto alla Padrona, che deve parlarle di cosa di grande importanza per essa.

Fra Giovanni. Dunque cotesto è un ruffianesimo. I Frati fanno i ruffiani.

Violante. Oh! è un pezzo, che io lo sento a dire, che questo è uno dei mestieri, che fanno volentieri i Frati.

Fra

Fra Giovanni. Ah furbetta! perchè dir mal di tutti i Frati? Ma pur convien confeſſarlo; la maſſima parte di noi altri ha queſta pecca addoſſo, ed ella è ſconcia coſa, e tale, che ci fa perdere ogni credito. Per uno, che faccia il dover ſuo, ve ne ſono cento, che corrono dietro a queſte ciance mondane. Ma queſto, che io dico, biſogna intenderlo ſaviamente. Il trattar matrimonj è una faccenda, che per lo piú diſconviene a un Frate. Ma acci de' caſi, in cui un matrimonio non può eſſere nè ben conſigliato, nè ben governato, nè ben condotto a fine, ſe non che dal confeſſore: e queſto è l' unico caſo, in cui ſta bene ad un Frate il miſchiarſi in coſa mondana. Ma allora niun altro ci ſi ha da impacciare. Non è vero Violante?

Violante. Sarà, Padre. Io non m' intendo di sì fatte coſe. Ora io debbo ritornare alla Padrona.

Fra Giovanni. Fermatevi un pocolino, che ho a dirvi due parole, giacchè ſiamo ſu queſto propoſito. Ben ſapete, Violante, che io ſono il Confeſſore come di tutta queſta caſa, così anche della Conteſſina voſtra Padrona. Ho un matrimonio per le mani, che non può eſſere maneggiato, ſe non che da me: e per la voſtra Padrona ha da eſſer la miglior coſa del mondo. Ma debbo aver l' agio di trattare con eſſa Signora Beatrice, sì per chiarirmi

del

del ſuo genio, come per parlare di quelle coſe, che in tali caſi occorrono. Vi prego di eſſermi in ciò favorevole; di procurarmi il comodo di potermi abboccare con eſſa; di accennarmi le ore, quando vi poſſa venire, e di diſporla a preſtarmi orecchi. Egli ſi tratta di quel Milord, che ben ſapete, che bazzica in queſta caſa. Voi potete fare la voſtra fortuna, ſe avrete giudizio. Il Milord è generoſo, come Ceſare: pigliate intanto queſta moneta, che potete far conto d' averla da lui; e queſto roſario di cocco, che ve lo do io.

Violante. Quell' Ingleſe mi ha ſempre piaciuto: non è Uomo da smorfie, come ſono queſti noſtri zerbinotti, che ſono pieni di baje, e cerimonie, e fraſcherie, che fanno venir la ſtizza, e non hanno un ſoldo in borſa. Egli fa fatti, e moſtra di aver cervello in capo. Padre, non dubiti di me: io mi dedico al ſervizio ſuo, e del Milord fino da queſt' ora.

Fra Giovanni. Mi raccomando, cara. Oh che ſiete pur dabbene, grazioſa, vezzoſetta! Vedrete, che premj, che fortuna! E io ve l' auguro di cuore, che ne ſiete ben degna.

Violante. La Padrona mi chiama: debbo andare: ſon ſerva ſua.

Fra Giovanni. Fate, che io poſſa entrate a parlarle.

SCENA

SCENA QUINTA.

Beatrice, Violante, e Fra Macario.

Beatrice. Violante, menate questo Padre dalla Signora Madre, e poi venite quì.

Fra Macario. Io le raccomando il silenzio, Signora Contessina: e particolarmente di non dir nulla a questa giovinotta, che la mi ha l' aria troppo briosa. Non è vero Violante? La è scaltra questa Fanciulla: l' ha dello spirito: è tempo di maritarla. Che sì, Violante, che tocca ancora a me a trovarvi marito!

Violante. Deh mi parli d' altro, Padre. Io la vengo servendo: andiamo dalla Signora Contessa madre.

SCENA SESTA.

Fra Giovanni, e Beatrice.

Fra Giovanni. Giacchè trovo l' uscio aperto, e la Signora Contessina disposta a dare udienza a' Frati, io mi prendo la libertà di entrare. Ma quello, che le ho da dire io, sarà ben di maggior momento, che le cerimonie del mio Padre Superiore. La ne sarà stata seccata un pocolino. Egli ha questa debolezza in se: corre tutto il giorno per le case de nostri buoni padroni, ed amici: dice di aver cose di somma importanza addosso,

e poi

e poi alla fine ſon chiacchere. Se non aveſſe queſto, e quattro, o cinque altri vizj capitali, ſarebbe il miglior Uomo del mondo.

Beatrice. Mi par però perſona dabbene, e di buon cuore.

Fra Giovanni. Queſto sì. Ma queſta non è mica una qualità ſua propria: la è comune a tutti i Frati, e biſogna, che tutti lo ſiano per forza: che alla fine non ſi fa altro nei Conventi, che ſtudiar d' eſſer dabbene. Ma e' non ſi conviene a me di fare ora il panegiriſta dei Religioſi. In quanto a me voglio, che la Signora Conteſſina conoſca il buon cuore dai fatti, e non dalle parole. Conoſce ella quel Milord Ingleſe, che è qui già da un anno?

Beatrice. Sì, lo conoſco: uſa ſpeſſo in caſa noſtra.

Fra Giovanni. Coſa le ne pare?

Beatrice. Non ho mai poſto particolar attenzione a lui: ma per quello, che ne poſſo giudicare così all' ingroſſa, mi par giovane di garbo.

Fra Giovanni. Così è; e inoltre coſtumato, e generoſo, e leale, e ſavio, ed affettuoſo, e in una parola il più gran galantuomo del mondo: e poi ha un' aria, che innamora.

Beatrice. E peccato, che ſia Turco.

Fra

Fra Giovanni. Turco no, Turco no; è Calvinista. Cazzo! è una gran differenza da questo a quello. A un Calvinista manca poco, per esser Cattolico; ma i Turchi ben sa ella, ognuno ha sette donne, e anche più. E però una Cattolica può maritarsi con un Calvinista senza scandalo. Ma con un Turco Dio guardi.

Beatrice. Basta, che so io: ma sarà però uno di quelli, che vanno all' Inferno.

Fra Benedetto. Così si dice: ma io ho per me ancora un gran dubbio su di ciò. Questo però è certo, che, se vivono al modo, come sono sicuro, che vive questo Milord, Iddio manda loro, avanti che muojano un Angelo, che li faccia chiari dell' errore, in cui sono fino allora vissuti; talchè si ravveggono, e pentonsi, e muojono da buoni Cattolici. E di questo non v' ha dubbio. Anzi in ciò stanno essi meglio di noi; poichè noi abbiamo tutti, o quasi tutti, se anche ci salviamo, da fermarci o troppo, o poco nel Purgatorio: laddove questi Eretici fatti Cattolici, e poi subito morti volano a dirittura in Paradiso. Se io fossi una giovane, come lo è ella, io non avrei rispetto a questo punto la menoma difficoltà di prendere un tale Eretico per marito, quando non mi rimanesse, che opporre rispetto al resto. E ella, Signora Contessina, di che animo sarebbe in tale occasione?

Beatrice. Padre, queſte non ſon coſe da ragionarne con me. Ben ſapete, che la prima coſa ne parlerei ai Genitori, e poi ſtarei ai loro comandi.

Fra Giovanni. Ma nell' elezione del proprio ſtato ognuno ha da godere la ſua libertà: e molto più l' ha da godere una giovane di ſpirito, e di giudizio, come la è ella. Io per me farei in un tal caſo tutto il roveſcio di quello, ch' ella dice, che ſarebbe per fare. Io conſulterei avanti ogni altra coſa il mio proprio genio: e poi di quello dei Genitori farei, come inſegna la S. M. Chieſa: ſe concordaſſe col mio, farei il lor piacere, e ſe non concordaſſe, farei il mio.

Beatrice. Sento venire la Mamma mia, ed alcun altro con eſſolei. Vuol ella, Padre, uſcire di queſta parte, perchè non ſia trovato ſolo con meco?

Fra Giovanni. Sì, andrommene. Le raccomando il Milord, Signora Conteſſina: è uomo dabbene, virtuoſo, buon criſtiano, galantuomo, bello come un Angelo; in breve ha tutto il buono in ſe, tutto tutto. Ella ci penſi, ed io tornerò un' altra volta.

SCENA SETTIMA.

Conteſſa Poliſſena, Beatrice, e Fra Macario.

Poliſſena. Hai tu penſato, Beatrice, a quello, che ti diſſe teſtè queſto Reverendo Padre, noſtro grande amico di caſa?

Beatrice. Io non ci ho penſato nulla, perchè io ho da ſtare ai comandi de' miei Genitori.

Poliſſena. Ben dì, e ben farai a fare così. Or ſappi, che io avrò caro, che tu dia a conoſcere al Marcheſe, che tu l' ami. E lo puoi ben fare, che è un bel giovane, pieno di ſpirito; conoſce il mondo, ed è di ottima caſa. Ma non avrò biſogno di raccomandartelo. Farà piuttoſto di meſtieri, che io ti avverta, che tu ti ſappi condurre con prudenza, e con un certo contegno, che ſenta del modeſto. Un ſorriſo, un' occhiata, qualche parola dolce: ciò baſta. Ma queſte Giovani lo ſanno bene da ſe ſteſſe, come s' ha a fare. Tu guarda ſolamente a non traſcorrere troppo oltre; poichè ben ſai, che, come ſiete ſotti gli occhi dei Genitori, parete la modeſtia ſteſſa: e poi, come ſiete fuori di ſotto ai noſtri occhi, civettate anche più del dovere.

Fra Macario. La laſci pur fare alla Signora figliuola: non dubiti, che farà bene a modo di ſavia giovane, e farà preſto a cattivarſi del tutto il

Marchese; giacchè il poverino ha già ricevuta da lei una grave ferita nell' animo.

Polissena. A dir vero, ho troppa cagione, Padre, di veder di buon occhio questo matrimonio. Primieramente è un ottimo partito: poi questo è il mezzo più certo di metter fine a quella fiera inimicizia, che regna tra la casa del Marchese, e la nostra. Ma ecco che viene mio Consorte: gliene vogliamo far parola: egli è buon Cristiano, abbraccierà volentieri questa occasione di fare per così onesto modo la pace. Tu, Beatrice, ritirati: voglio andarmene anch' io per dare più comodo a sua Paternità di parlare di questa cosa al Conte.

SCENA OTTAVA.

Conte Palombi, e Fra Macario.

Conte. Son servitore di vostra Riverenza. Beato chi la può riverire: e' mi pare mille anni di non averla veduta. Non mi sembra mai di star meglio, che quando sono con dei Religiosi, perchè so, che questi sono le colonne della nostra santissima Religione. Ma il vostro P. Giovanni, che pur è confessore di casa mia, ha scapitato un poco del suo credito presso di me.

Fra Macario. Non maraviglia. Ma perchè, Signor Conte?

Conte. Ben ſapete, ch' è venuto queſta mattina a volermi perſuadere, che io deſſi mia figliuola a quel pezzo di Eretico, che uſa in caſa noſtra: il quale non ci ſarebbe venuto certamente, ſe non foſſe ſtato, ch' io ho voluto compiacere il Cardinal mio Cugino, il quale me l' ha raccomandato così fortemente, che Domine ajutaci. Altramenti vi potete ben figurare, Padre, ſe io avrei laſciato, che ci peſtaſſe in caſa una perſona deſtinata al Diavolo.

Fra Macario. Non mi maraviglio del Cardinale. A Roma ſono coteſti Eretici portati preſentemente in palma di mano. La è politica di queſti Cortigiani, che ſi gettano dietro le ſpalle il timore di Dio per gli riſpetti umani. Ma reſto ben ſorpreſo del mio Fra Giovanni; altro è Cardinale, e altro è Frate. Ai Frati non ſi conviene andar dietro a queſti riguardi politici. Cogli Eretici noi abbiamo ſempre guerra viva, ed acceſa. Ma Fra Giovanni ha ſempre la teſta piena di ſtravaganze: baſta vedere que' libracci, ch' egli ha ſcritto, che ſono pieni di ſpropoſiti, che non li cape nè il Ciel, nè la Terra. Come gli viene un grillo in capo, vuole, che vada alle ſtampe; e come si mette a ſcrivere, ha la cacaiuola nella penna. Eppur egli ſi è fitto in capo di eſſere uno dei primi Uomini del mondo: e ſta tutto il dì ſputando ſentenze, che par un Dottor di S. Chieſa: e mar-

cia tronfio, come un Cardinale: tanto è pieno di boria quel buon matto.

Conte. Eppur, Padre, in quanto alla dottrina egli n' ha per mia fè un gran capitale. Io non leggo mai quella vita della Maddalena penitente, ch' egli ha fcritto, che io non debba piangere amaramente: tanto bene fa muovere gli affetti. E poi, quel Libro, che ha già terminato di fcrivere, e che deve andar fra pochi giorni fotto i torchi, è un capo d' opera di dottrina, di giudizio, e di erudizione. Vorrei, che lo acquiftaffe da leggere *il* Re di Pruffia, che fon certo, che fi convertirebbe alla noftra S. Fede, fe aveffe punto di cervello in tefta.

Fra Macario. Che Libro è quefto, che io non ne fo nulla?

Conte. Non me ne maraviglio, perchè tra voi altri Frati c' è fempre qualche gelofia, e non vi fidate l' uno dell' altro. Ma io l' ho ben veduto io, e n' ho letto i due primi capi con un' avidità, che non vi faprei fpiegare. Quefto è un Libro fcritto contro quel maledetto Libro del *Febbronio*, contro la *Riforma d' Italia*, e contro le *Rifleffioni di un Italiano*; che ben fapete, che fon tutti parti del Demonio. Ora nel primo capo moftra Fra Giovanni una cofa, che non s' è udita mai più, e che a tutta prima pare uno fpropofito, ma che

efa

esaminata poi si trova vera al pari del Vangelo. Questo è, che il Papa è stato già profetizzato dal Profeta Abacuc con tutta quella autorità, ch' egli ha adesso, e che deve aver sempre, cioè d' interpretare, correggere, accrescere, e diminuire, conforme stima esser di bisogno, le leggi naturali, e divine. Ciò premesso egli passa poi a confutare il resto. Non è mò cosa nuova, a cui non ci aveva fin ora pensato nessuno? eppure nell' antico Testamento la c' è dentro chiara chiarissima. Adesso vedremo, cosa sapran rispondere cotesti Novatori matti, pieni d' insolenza, e senza sale in zucca, e questi Eretici disgraziati. E' mi par di vederli andar colla coda fra le gambe.

Fra Macario. Per certo io non mi credeva mai, che in quell' uomo alloggiasse tanto massiccia dottrina: ma poichè lo dice il Signor Conte, io non ne dubito più; anzi voglio cominciar a stimare questo mio Frate tanto, quanto lo merita. E buona cosa, che gli Ordini Religiosi abbiano delle persone virtuose in copia.

Conte. Sì, la lo stimi pure, Padre, che ei se lo merita. Ma come le verrà in taglio gli mostri dolcemente l' errore, ch' esso ha fatto a parlarmi del matrimonio di mia figliuola con uno Eretico, e per giunta anche con un Eretico Inglese, che è una composizione di quanto v' ha di peggio al mondo.

Fra Macario. Io lo farò certamente: voglio farnelo arrossire, che è un vitupero a mettere innanzi sì fatti matrimonj. Io ho ben un altro matrimonio io da proporre al Signor Conte per la Signora figliuola: e son certo, che le piacerà, perchè è caso da poter mettere in opera una delle più perfette virtù cristiane.

Conte. Del matrimonio non m' importa gran fatto; la figliuola è ancora giovane: e forse mi risolverò a farla diventar monaca, che sarà meglio per l'anima sua. Ma tuttavolta, se si tratta di far un' opera di virtù cristiana, so ben, che la mi farà fare quel, che la vorrà; perchè queste cose mi vanno a sangue; e debbo dirlo, la è proprio la mia passion dominante quella del farmi conoscere buon Cristiano.

Fra Macario. Lo so ben anch' io, e per questo le parlerò io senza tante ambagi. Egli si tratta di por fine alla nemicizia, che da tanto tempo in qua con sì grande scandalo della gente sussiste tra la sua casa, e quella del Marchese Battiferro: questa può esser tutt' in un tratto levata col dare sua figliuola per isposa al giovane Marchese Ottavio.

Conte. Possare il gran diavolo! Vergine Maria salli tristi cotesti Fratacci, che sono tutti di un calibro,

bro, iniqui, ſcellerati, perfidi, rinegati, impoſtori. Anche di queſte me ne toccherà a ſentire a' miei giorni? fare amicizia coi miei nemici? Bei ſentimenti, bei conſigli! Riconciliarmi con quei ribaldi, con quei demonj? ſarei un bel Cavalier d'onore. Dar la mia figliuola a quei cani? Per la croce di Dio, che io li farò ſcannare tutti, avanti che ſia domani, anzi che proſtituire loro mia figliuola. Via di qua, Frate indegno, con queſti voſtri conſigli da Frate: via di qua, che Iddio vi dia il malanno, e non ci peſtate dentro mai più.

Fra Macario ſe ne va brontolando.

Fra Macario. Ecco il buon Cattolico, ecco il nemico degli Eretici. Fo voto a Dio, ch' egli ſe n' avrà a pentire. Se m' ajuti Iddio, come io gli farò vedere, quanto importa a far ſaltar la bile ai Frati. Disgraziati di ſecolari! noi vi faremo ben calare la creſta noi: beſtie da ſoma, che alla fine altro non ſiete, che i noſtri becchi, e lo ſarete in eterno.

SCENA NONA.

Conte, Solo.

Sozzi cani vituperevoli di Frati! ve, come m' hanno tenuto naſcoſa la loro diavoleria fino

al dì d'oggi. L'uno mi vuole far ſuocero *di un* Eretico: l'altro vuole, che io divenga amico di *un* nemico. Non c'è riputazione, non timore di Dio, non principio d'oneſtà in coſtoro. Che sì, che un dì verranno a dirmi, che io mi prenda il Diavolo ſteſſo in caſa. Se non foſſe, che io debbo confeſſarmi ad ogni modo da loro, che m'aſſolvono ſenza quelle tante ciance, che ſogliono fare queſti noſtri Preti, che ſon tutti Gianſeniſti: e ſe non leggeſſero le meſſe più buon mercato, che i Preti, alla fè di Dio io romperei fin da queſto momento ogni corriſpondenza con eſſo loro. Per queſte ragioni convien ancor diſſimulare: tuttavia confidenza con eſſo loro mai più: confeſſioni, meſſe, qualche pranzo, e niente altro. Ma Fra Macario, quell'aſino, quel birbone, che non mi paſſi più in caſa. Fra Giovanni è più tollerabile d'aſſai. Coſtui almanco non mi eſorta a far pace coi nemici. In quanto a mia figliuola, io la dedico fin da queſto momento a Dio, e metterolla ancor oggi in moniſtero. Vuò dirlo ſubito a ſua madre, perchè metta ogni coſa all'ordine.

SCENA DECIMA.

Conteſſa Poliſſena, e Conte.

Conteſſa. Coſa vuol dire queſto, Conte, che io vi ſentii taroccare pur ora così fuor di modo? Con chi ſiete in collera?

Conte.

Conte. Con questi ruffianacci di Frati, che sono venuti oggi a darmi la maggior noja del mondo. Vedete, se hanno il diavolo in testa, e se sono iniqui. Il P. Giovanni, nostro Confessore, era venuto per esortarmi, che io dessi mia figliuola ad uno Eretico marcio: e Fra Macario, quell' uomo dabbene, quell' anima di Lucifero ha avuto per fino l' ardire di propormi, che io la prostituissi in casa i Battiferri: ma so ben io quel, che mi farò della Beatrice: essa ha da diventar Monaca: oggi voglio metterla nel Monistero, questo sarà il miglior partito per il ben dell' anima sua, e per amor della nostra quiete: e così farò, che i Frati con tutta la loro malizia non avran fatto altro, che lisciar la coda al Diavolo. Sicchè via di qua colla figliuola: questa sera la condurrò al Convento: e voi Contessa fate sì, che per allora sia in opera ogni cosa.

Contessa. Deh Conte, non precipitate così: spiegatemi un poco coteste cabale Fratesche! Cosa hanno fatto costoro? io non intendo abbastanza quello, che mi dite. Per mettere la figliuola in Monistero c' è tempo. I Frati si possono tener lontani da casa nostra: e intanto vedremo, che genio abbia la figliuola; che è uficio di buon Padre, e di buon Cattolico pari suo di non obbligarla a monacarsi suo malgrado.

Conte.

Conte. Questo è un parlar pieno di *malizia*, e senza punto di saviezza, come quello di tutte le Donne. Non avete altro in testa, che sposi, mariti, amori, cicisbei, e mille iniquità di questa sorta. Io son Padre; io son obbligato di pensare più al bene spirituale, che al corporale di mia figliuola. I matrimonj sono per lo corpo, e le professioni religiose per l' anima. Io conosco il mondo, e so cosa, che ci vuole a chi sta in esso per potersi salvare; laddove nei Monisteri tutto mena alla salute eterna. Ma le Donne non pensano a queste cose, non hanno timor di *Dio*: sono senza prudenza, e non si curano della vita futura. Dunque la non mi parli altro in contrario, la non mi entri in novelle; io so troppo bene quello, che ho da fare. Questa sera la figliuola ha da cenare, e dormire colle Monache. Ciò le serva d' avviso. In quanto ai Frati, al P. Macario ho detto, che non ci metta più piede in casa nostra: e così voglio, che sia osservato. Il P. Giovanni, giacchè è nostro Confessore, e che bisogna pur confessarsi da questa canaglia per manco male, ci potrà venire, quando n' avremo bisogno. Ma glielo dica ella, e glielo dirò io, che non si metta mai più a farne il ruffiano in casa.

Contessa. Or bene: io vado a dire alla mia figliuola, che sia pronta per questa sera ad entrare in Convento.

vento. So, che questa nuova l'ha da percuotere, come un fulmine. Io conosco il temperamento di Beatrice. E nemica dello stare ritirata, ed è amante degli Uomini. E la colpa è di mio marito, e di me, che l'abbiamo lasciata praticar troppo colle persone del mondo.

SCENA UNDECIMA.

Fra Giovanni, Contessa Polissena, e Contessa Beatrice.

Fra Giovanni. Io voglio tornare dalla Contessina per intendere, che risoluzione abbia preso su la proposizione, che le ho fatta; e poi voglio, secondo che occorrà, parlarne ancora alla Madre. Ma eccola quì, che viene alla volta mia.

Contessa. Son ben contenta, Padre, che la sorte v'abbia mandato quì in quest'ora, che ho da dirvi gran cose. Entriamo nella camera della figliuola, e ve le dirò. Or sappiate, che mio marito è diventato una vera furia: egli ha detto mille villanie in sul viso a quel buon Uomo del P. Macario: e poi gli ha vietato di ventre mai più in casa.

Fra Giovanni. Il Conte ha fatto saviamente. Macario è un fratacchione insolente, seminator di zizzanie, commettitor di scandali. Lo debbo dir, benchè

benchè egli ſia mio Superiore. Ma che cagione ha egli dato al Signor Conte di ſcacciarlo di caſa?

Conteſſa. Niuna, Padre. Mio marito ha il maggior torto del mondo. Il buon Religioſo gli ha propoſto di dare queſta noſtra figliuola al giovane Marcheſe Battiferro. Voi ſapete l'inimicizia, che c'è tra quella caſa, e la noſtra. Il voſtro P. Superiore credeva di far bene, perchè è quel partito, che ſapete: e ſi luſingava, che con queſto matrimonio l'una caſa, e l'altra avrebbe depoſti gli odi, e ſarebbe rientrata in grazia di Dio. Ma egli ſi è ingannato: che il mio marito n'è diventato rabbioſo, come una vipera, anzi come un demonio discatenato, e dice, che non vuole più Frati in caſa, che tutti ſono iniqui, e perfidi, e che ſo io.

Fra Giovanni. Oh! queſta è altra coſa. Come ſi è egli dunque fatto così preſto cotanto cattivo criſtiano? Fermamente Iddio lo ha abbandonato per cagione di quell' eſſere di continuo colle Donne altrui. Ma io mi voglio tacere: che non conviene a me di eſſere autore di ſcandali in queſta caſa. Gli è vero, che ſe io foſſi ſua moglie, io non ſoffrirei per neſſun patto queſte coſe io: che certamente Iddio non gli può dar bene: e queſto ſuo cangiamento repentino di torre ad odiare i Frati n'è una prova manifeſta. Voler

male

male a tutti i Frati ſenza diſtinzione è ſegno della disgrazia di Dio. E di me coſa dice?

Conteſſa. Egli è mal ſoddisfatto anche di lei: perchè gli ha propoſto il matrimonio con quel Milord, che pratica in caſa noſtra, e che non ci ſarebbe mai venuto, ſe non ci foſſe ſtato tanto caldamente raccomandato dal Cardinale noſtro cugino. Tuttavolta il Conte è contento, che la reſti noſtro Confeſſore, e che poſſa venire qualche volta in caſa. Ma perchè in avvenire non ſi abbia più materia di parlargli di matrimonj, ha preſo per partito, che queſta ſera la figliuola abbia da entrare in Moniſtero. E ſon venuta quì, Beatrice, per importi, che tu ſii all' ordine appunto per queſta ſera.

Beatrice. Aimè Signora Madre! coſa mi dice? Teſtè ella mi diceva, che doveſſi amare il Marcheſe: ed ora ella vuole, che io vada a ſerrarmi fra quattro mura con le Monache. Perchè non s' è ella piuttoſto meſſa a piegar la volontà del Signor Padre, e a fare sì, che almanco non precipitaſſe tanto? Come vuol ella, che io cangi sì preſto proponimento? Son pur pochi momenti, che dovetti riſolvermi ad amare?

Conteſſa. Figliuola, di queſta coſa io ne ſono troppo più dolente di te. Ma óggimai non c' è più modo di

di voltare l' animo del Padre. Tu ſai, com' egli è fatto. Conviene ubbidire. Nondimeno chi ſa, che, ſe noi preghiamo queſto Padre, Iddio non gl' inſpiri forſe qualche verſo di ajutarti? In quanto a me non ce ne trovo niuno.

Beatrice. Padre la prego, la ci penſi per amor di Dio a qualche modo di ſoccorrermi. Io non dico di voler giuſto il Marcheſe, non dico di non volermi far Monaca: ma che mi ſi dia un pò di tempo: che non ſi precipiti così.

Conteſſa. Sì, Padre, la vegga di ajutare queſta povera figliuola. Agli Uomini ſuoi pari non manca mai conſiglio.

Fra Giovanni. Laſcino fare a me; ſi ripoſino ſopra di me: Iddio mi ha inſpirato in queſto momento un buon penſiero: io ci troverò ben modo io. Signora Conteſſina, s' ella vorrà ubbidirmi, non avrà biſogno di entrare in Moniſtero. Ma voglio per prima condizione, che la laſci andare il penſiero del Marcheſe. Maritandoſi con queſto contro la volontà del Signor Conte Padre, ella, la Signora Conteſſa Madre, ed io ſaremmo tutti rovinati: e le ſo dire ancora, che il Marcheſe ci camperebbe più pochi dì. Queſto non ſarebbe il primo colpo, che aveſſe fatto il Signor Conte. Io ne ſo qualche coſa più di loro; ma, io non

voglio

voglio dirne altro. Torno ſolamente ad inculcarle, che ſe la non vuole chiuderſi fra quattro mura, non biſogna più penſar al Marcheſe.

Conteſſa Poliſſena. Ma ſe non la maritiamo preſto, dovrà farſi Monaca per forza: che alla lunga non potremo già reſiſtere alla volontà del Padre.

Fra Giovanni. Oh Monaca no! queſto no, aſſolutamente no: piuttoſto ogni coſa, che Monaca. Niuno ſa, che peſo inſoffribile, e che martirio ſia la vita religioſa, fuorchè chi l'ha provata, com'è toccato a me. Odj perpetui, invidie da crepare, maledizioni orribili, accuſe falſe, rabbie peſtifere, cabale, inganni, ſuſurri, fracaſſi, e tumulti continui: ubbidire a Superiori capricciosi, e ſtolti: convivere con impoſtori, ipocriti, ruffiani, pappatori, barattieri, calunniatori, e colla feccia più iniqua, e più lorda del mondo. Queſta è la vita religioſa. E queſti vituperj ſono quaſi tutti tanto più frequenti, e maggiori nei Conventi delle Monache, quanto le Donne hanno minor ſenno, e più fuoco degli Uomini; e ſono tenute così ſtrette, che tutto il male,

che fanno, deve ſtare fra di loro, e non *poſſono* andare, come facciamo noi, a farne una gran parte per le caſe altrui.

Beatrice. Senta, Signora Madre, come dice il noſtro P. Confeſſore: e' biſogna ben dargli fede; che ſe non lo ſa egli, non lo può ſapere neſſun altro al mondo. E le darà l' animo, Signora Madre, di conſentire, che io ſia meſſa a così manifeſto pericolo di dover dannar l' anima mia? Deh non mi abbandoni per amor di Dio, e della Vergine Maria.

Conteſſa. No, Figliuola mia, io non ti abbandonerò mai; tu lo vedi pure a pruova. Sentiamo, coſa ci conſiglia di buono queſto noſtro P. Confeſſore; e che partito abbia per le mani.

Fra Giovanni. E io il dirò ſenza tante ambagi: poichè ſiamo alle ſtrette, e non abbiamo tempo da perdere in parole. E' conviene riſolverſi a prendere per marito il Milord, e poi andare via ſecretamente con eſſolui. Elle ſanno meglio di me, chi è il Milord: e in quanto alla fuga baſta

corag-

coraggio; il resto verrà da per se: e quando ella sarà una volta in Inghilterra, avremo tutto l' agio di far la pace col Padre.

Contessa. Da questa parte mi si parano innanzi troppe difficoltà. Ho sentito a dire mille volte, che presso gl' Inglesi il matrimonio non è un Sacramento. Vegga, che orridezza, ch' è questa: mia figliuola non moglie, ma concubina. Di poi, chi ci assicura, che, come una volta la figliuola sarà sua, ei non la perseguiti per cagion della fede?

Fra Giovanni. Queste sono difficoltà da nulla: le pajon tali ad esse, perchè son Donne. Faremo, che il Milord deputi in vece sua un Procuratore di nostra Religione, e si faccia congiugnere in matrimonio per procura: allora questo matrimonio sarà un Sacramento: e il Procuratore lo troverò io. Rispetto all' altro punto farò, che il Lord prenda me per Confessore, Cappellano, Predicatore, e direttore della coscienza della Signora Contessa Beatrice: e ce n' andremo insieme in Inghilterra.

Contessa. Ma cosa ne dirà poi il mondo? mia figliuola discapiterà della sua riputazione.

Fra Giovanni. Oh! è egli questo il primo caso, che una giovane è scappata via con uno sposo? Il mondo è già avvezzo a sì fatti accidenti: egli è ben peggio, che una Monaca se ne fugga col suo Confessore; eppur di questi casi ne sentiamo tutto il dì. E poi questo è un fatto fuor degli altri. La sposa se ne va con uno sposo pari suo: e se ne va col consenso, e colla compagnia del suo proprio Confessore: e sa oggimai ognuno, chi io sono, e che non vado dietro a frascherie, come molti altri dei miei compagni: Sicchè tutto il mondo si volgerà a darne carico al Conte; e loderà ognuno lo spirito, la prudenza, e la pietà della figliuola.

Contessa. Per mia fè, Padre, voi avete divisato ottimamente ogni cosa: il vostro consiglio mi piace: sia dunque fatta la volontà di Dio; che per certo questa mi pare disposizione del Cielo. E tu Beatrice, cosa ne dì?

Beatrice. Io ſto ai ſuoi comandi. Ma coſa ne dirà il Marcheſe Ottavio? Temo del male, che egli ſarà per dirne di me.

Conteſſa. Eh laſcia andare queſte paure: non c' è altro partito per te: o entrar in Moniſtero ancor queſta ſera, o ſpoſare il Milord. Or fa quello, che tu ti ſenti.

Beatrice. Oh! monaca poi no, in quanto dipende dal mio volere.

Fra Giovanni. Dunque ſpoſa del Milord. Ed io con lor buona licenza vado a far tutte le diſpoſizioni, che occorrono. Diano pure da intendere al Signor Conte, che ſarà ubbidito per queſta ſera aſſolutamente: ed io giuro loro per queſto petto ſacrato, che ſarà deluſo, ed ingannato appunto per queſta ſera; che a dir vero in queſto caſo ei non merita altro. Io me ne vado dritto in traccia del Milord.

SCENA DUODECIMA.

Fra Guccio, e Lusca.

Fra Guccio. Ecci quì per avventura Fra Giovanni?

Lusca. Che volete da lui?

Fra Guccio. Il Padre Superiore nostro mi ha mandato quì a cercarlo: e non ne so altro. Ma giacchè egli non c' è, io con vostra *buona* licenza mi balocchero quì un poco con esso voi: che mi par mille anni di non aver veduta giovane così bella, come siete voi. Questi cani di Frati ci tengono noi altri Laici continuamente a casa, e ci fanno fare i facchini la notte, e'l dì; nè possiamo mai uscire all' aria aperta, se non che quando vegniamo mandati attorno a fare le spie. Oh quanto meglio avrei io fatto a starmi Cappuccino! che sebbene la Regola è un poco più villana di questa, in cui mi sto adesso, tuttavia si aveva più occasione di andare per le case, e si godeva de' giorni più lieti.

Lusca. Siete adunque ſtato Cappuccino: e come avete voi cambiato ora.

Fra Guccio. Io era troppo debole della perſona per far in quell' abito ruvido certi miſtieri, che debbono fare i Laici di quell' Ordine. Io era il Cercante del Convento: ma aveva in me due difetti, cioè che non ſapeva eſſere inſolente abbaſtanza ad importunare la buona gente, e che non aveva ſpalle da portare i gran peſi di pane. E di vero il ſervizio delle Donne mi ha ingentilito, e indebolito un pò più, che a Frate Cappuccino non ſi conviene. Sicchè i Frati per liberarſi di me hanno ottenuto, che io poteſſi entrare in quella Religione, in cui mi vedete.

Lusca. Coſa mi dite, Fra Guccio? andavate voi dunque come Cappuccino dietro alle Donne? E egli queſto un miſtier da Frate? E avendo voi quell' abito indoſſo così puzzolente, e ſudiccio, e quella brutta barba, come trovavate voi Donna, che non vi rifiutaſſe per porco?

Fra Guccio. Io non ſo, come la coſa andaſſe, e che ragion moveſſe le donne a non mi contraſtare i miei piaceri. Ma ſo ben io, che io aveva allora più donne a' miei comandi, che non ha il Gran Sultano: laddove, dacchè ſono in queſta Religione, non ne ho mai potuto avere di altre, che di quelle, che per fortuna afferro, quando ſpazzo la Chieſa.

Lusca. Dunque menate voi una vita così peccaminoſa? Ma è poſſibile, che nè i Frati Cappuccini, nè queſti non ſe ne ſiano giammai accorti, e che non v' abbiano fatto morire fra quattro mura?

Fra Guccio. Ha ha ha! come mi fate mai ridere, Lusca. I Frati non guardano a queſte coſe: i vecchi ſtanno nelle loro celle a meditare, a ricevere viſite, limoſine, e che ſo io; e i giovani, tanto Cappuccini, che altri, vanno tutti a caccia di donne, che è una maraviglia.

Lusca. Oh Dio ch' è quello, che ſento! Che Frati, che Donne! io non ſo, come ſiano fatte le altre: ma io ſo ben io, che crederei, che

non

non ci fosse più misericordia per me, se io, non che altro, mi lasciassi toccar la mano da un frate; perchè alla fine queste sono persone destinate a Dio, e ad impacciarsi con essi egli è come un trarli fuori del paradiso.

Fra Guccio. Deh, come parlate da gonza: non sono forse i Religiosi fatti come gli altri uomini? e non sono essi peccatori al pari di ogni altro? Noi staremmo male per Dio, se tutte le *Donne* avessero questo pregiudizio in testa, che avete voi. Le ci lascerebbono struggere dalla passione piuttosto che cavarci dal paradiso di là per darcene uno di quà. Ma le altre sanno troppo bene, che

Nè per gli abiti bigi, azzurri, e persi,
E non se lo toccar, se non col guanto,
Avere il collo torto, e gli occhj bassi
E' l viso smorto, in paradiso vassi.

E però, siccome esse non hanno di noi questa idea, che avete voi, non sono difficili a concederci quello, che vogliamo: e massimamente se veggono regali, o danari.

Tusca. Sì, ma voi dicevate pur teſtè, che *anche* i Cappuccini vanno a trovar le Donne: e *quelli* non hanno già danari, ma ſolo un fetore, e una barbaccia, che ſpaventa.

Fra Guccio. Oh voi non ſapete ancora le arti, che hanno i Diſcepoli di San Franceſco. Eſſi non hanno nulla, ma nondimeno godono tutto quello, che vogliono. Il noſtro Padre Definitore faceva così: egli andava da qualche perſona caritatevole: e gli diceva, che c' è una *tale*, e tal caſa, che è vicina a diſperarſi per la miſeria: che ſi arroſſiva a mendicare da per ſe: ma che traeva la vita con quelle limoſine, che la gente dabbene le andava mandando per mezzo ſuo, e di qualche altro buon Frate. Dietro ad una ſiffatta raccomandazione ſeguiva una buona limoſina: e il Difinitore andava poi a rompere coll' aiuto di quel danaro una lancia con una qualche buona femina. Ma cazzo! io ſon bene un matto da legare, che ſto quì con voi a gittare il tempo indarno. Con Donne, che non vogliono bene ai Frati, non è da fermarſi. Ma è pur peccato, che una sì bella giovane, come ſiete

voi,

voi, ſia così goffa, che non voglia impacciarſi co' Frati: Eh via provate una volta: appreſſatevi; datemi la mano, cara, che io vi ficco un bacio ſu quella bocchina, che confeſſerete di non avere mai più guſtata coſa sì dolce.

Lusca. Laſciatemi ſtare moſtro di frate porco: non crediate, che io mi voglia imbrattare con frati: ho ben altri ſoggetti da collocarvi il mio amore, che in fratacci. Andate via di quà: o io chiamo la Padrona.

Fra Guccio. Eh moccicona vergognoſa: che ſchifiltà ſon queſte. Aſpetta pure: che io farò bene, che tu ſia mia a tuo malgrado, e a diſpetto di mare, e di vento. Fa pure, che tu venga un ſabato alla noſtra Chieſa, quando io vi farò a nettarla, che io ti abbrancherò, e terrotti ſtretta, finchè ti venga la voglia di voler bene ai Frati.

Lusca. No non mi coglierai Fratacchione laſcivo, ſatiro, ſcimmione, porco, becco luſſurioſo.

ATTO TERZO.

SCENA PRIMA.

Milord, e Fra Giovanni.

Milord. Jo le sono ben obbligato, Padre, di questa sua fatica, e ne la rimeriterò in breve d'ora. Ma mi duole fortemente, che il Conte sia così ostinato: e se non fosse, che il motivo della sua contrarietà viene piuttosto da pazza superstizione, che da spirito di vera Religione, io non *mi* moverei giammai a levargli la figliuola contra sua voglia.

Fra Giovanni. Deh non si travagli di questo, Eccellenza. Ella prende una moglie cattolica, e secondo il Concilio di Trento il consenso del Padre non è punto necessario al matrimonio. E poi, v'è il consenso della Madre. Ma mi dimenticava quasi di dirle, che la Madre, e la figliuola desiderano da lei due cose, senza le quali questo matrimonio non può aver effetto. La prima si è, che V. E. costituisca un Procuratore cattolico, pel cui mezzo la sposa possa essere a lei congiunta cattolicamente, cioè per via di sacramento.

Mi-

Milord. Jo non ho ſu di ciò alcuna difficoltà. Ne darò carta bianca a V. R. Ella ne faccia poi quello, che vuole. Ed io intanto andrommene ſei, o ſette miglia fuor di città, perchè ſi poſſa dar compimento alla coſa con meno ſoſpetto, e con mia maggior ſicurezza. Quivi ſtarò aſpettando la ſpoſa, e come la ſarà venuta, ci dilungheremo viaggiando di notte ancor un buon tratto.

Fra Giovanni. Ottimamente. Ed io ſarò quello, che riceverò in depoſito la ſpoſa, e gliela condurrò là, dove V. E. allora ſarà. L' altra condizione, che da lei ricercano le due Dame, ſi è, che la mi prenda ſeco in Inghilterra per direttore della coſcienza, e Padre ſpirituale della ſpoſa.

Milord. A queſto riſpondo, Padre, in poche parole, che ciò non può eſſere aſſolutamente. La mia moglie, qualunque ella ſi ſia, ha d' avere buoni coſtumi, e buona morale: ed una Donna diretta da un Frate Italiano, non può avere nè queſta, nè quelli. Io piglierò per eſſa un qualche virtuoſo Franceſe, oppure qualche Ingleſe di ſua Religione, ma un Frate Italiano non ſicuramente.

Fra

Fra Giovanni. Cospetto del Diavolo! Io *so bene*, che la scherza. Ella sà pur troppo bene, che *non* ci sono nè più perfetti cristiani, nè più giudiziosi dottori di morale, nè più eccellenti predicatori, nè migliori maestri in Divinitá, che appunto i Frati d' Italia. I Francesi fanno nausea, e puzzano tutti di eresia. Degl' Inglesi non dico altro.

Milord. V. R. è in un grave errore, e *il vederla* così ostinata in esso mi conferma nella mia *risoluzione*: talchè amo meglio rimanermi senza la sposa, che consentire, che la possa essere corrotta ne' costumi da un Frate Italiano.

Fra Giovanni. Poffare il Cielo! Chi sono adunque i nostri Segneri, i nostri Concini, i nostri Scupoli? Chi i tanti Panegiristi, che abbiamo? e chi i tanti scrittori di morale?

Milord. Tutti ingannatori, tutti seduttori della gente, tutti corruttori dei costumi, tutti guastatori della morale, tutti cerretani; e non mi faccia dir talro.

Fra

Fra Giovanni. Domine ajutami! Cosa mi tocca ancora di sentire ne' miei dì? Il Segneri, il Concina trattargli da cerretani, e da perversi? Questa è la più alta, e più marcia eresia, che si possa dare. Se dicesse il P. Zaccaria, pur pure andrei ancor io d'accordo con essolei. Ma il Segneri, il Concina! Sangue del Diavolo che bestemmia! Alla croce di Dio, che la non è sicura, che il Demonio non venga un dì a portarla via bello, e vivo. Cosa ci trova ella mai dentro in questi due Autori da poter biasimare? Sentiamolo per Dio.

Milord. Nel Segneri un profluvio di parole, ed una mancanza intera di giudizio: niuna cognizione della scrittura, e i Testi della Bibbia allegati a sproposito, e tiratici dentro per gli capelli. Del Libro delle Sette Trombe, del Flos Sanctorum, delle false vite de' Santi una notizia pienissima. In ciance, e frasche erudizione grandissima. I più principali doveri dell' Uomo ridotti nell' uso dei cilicj, nei digiuni, nel flagellarsi, nel monacarsi, nel vivere celibe, e nel praticar mille altri atti simili da disperati. Finalmente materie indegne, esempi falsi, e ridicoli, ragioni puerili.

Nel

Nel Concina orgoglio infinito; mordacità *canina*; contumelie orribili; vaniſſime diſpute ſopra l'*uſo* del cioccolatte, ſopra l'obbligo del digiuno, ſopra l'eſattezza nel pagar le decime, ſopra l'arte del celebrar le feſte, ſopra il tatto delle mammelle, e ſopra mille altre fraſcherie di tai generi. Ma non ne voglio dir altro; che troppe coſe avrei a dire: eppur non farei altro che adirarmi, e dar l'incenſo ai morti. Sicchè conchiudo, Padre, che s'egli è poſibile, che io m'abbia la Conteſſa *Beatrice* ſenza queſt' altra condizione, bene ſta; ſe no, io la pagherò della ſua fatica, che ha avuto fin ora, e del reſto non ſi pigli altra briga. Ella ci penſi, ed io me ne vado. Addio.

SCENA SECONDA.

Fra Giovanni ſolo.

Or veggo, come ſon fatti coteſti Ingleſi. Vogliono una morale a lor modo: e la morale di queſto mio Milord ſarà, che avendo io condotto la coſa fino a queſto termine, egli vorrà dar compimento al reſto della faccenda da per ſe medeſimo: menarſi via la giovane, inſtillarle quei ſentimenti, che gli piac-

ciano,

ciano, e me piantarmi quì, come un torso. Ma io gli farò vedere, che qual asino da in parete, tal riceve, e che a impacciarsi con Frati non è una beffa. In questo momento mi corre all'animo il più bel pensiero, che mai sia stato in questa testa dal dì, che son nato in qua. Egli imparerà suo mal grado, chi son io, chi sia Fra Giovanni: e da questo esempio potranno poi imparare anche gli altri mondani pari suoi a portarci quel rispetto, che ci è dovuto. Ma in questa impresa mi bisogna l'ajuto del P. Benedetto. Io non debbo durar fatica a tirarlo nelle mie voglie: é mio amico grande, e la miglior pasta del mondo. Eccolo che se ne viene alla volta mia.

SCENA TERZA.

Fra Benedetto, e Fra Giovanni.

Fra Benedetto. Ave maria.

Fra Giovanni. Deo gratias. Se voi non foste venuto da me, sarei venuto io da voi. Ho gran premura di comunicarvi una cosa, che mi venne pensata, non è ancor un momento.

Fra Benedetto. Avrò ben piacere di sentirla.

Fra Giovanni. Voi potete oggimai avere compreso, Padre, che vita infelice è quella, che noi meniamo qua entro. Non dico niente degli odj, e delle nemicizie continue, e niente di tante altre noje, che abbiamo alla giornata. Ma che vitupero, e che cosa insopportabile non è questa? che qualunque è fra noi nato di buona casa, o protetto da riguardevoli personaggi, o copioso di danari, può sfogare liberamente, e sotto i nostri proprj occhi tutti gli appetiti, e tutte le passioni, che mammone, e la carne gli muovono; e noi all' incontro, ai quali mancano queste cose, siamo tenuti stretti, e ci son posti gli occhi addosso, e siam puniti bestialmente per ogni menomo difettuzzo: e quello, che è peggio, essi, che gittano a terra tutta la disciplina monastica, sono rispettati, e tenuti in pregio dentro, e fuori del Convento; e son chiamati persone di buon garbo, e spregiudicati, e begl' ingegni, e le loro dissolutezze, e porcherie vengono appellate prodezze, e stratagemmi, e bei tiri, e anche cose maravigliose: e però sono ammessi a tutte le conversazioni di uomini, e di

donne,

e a tutti gli ſtravizzi, e beati chi gli può avere: laddove noi altri, che ſiamo ſoli le vere colonne della Fede Cattolica, e delle Regole Religioſe, che teniamo tanti utili Quareſimali, che ſentiamo le confeſſioni non per curioſità, nè per ſollecitare le donne, nè per isfogo di alcun' altra paſſione, come fanno coloro, ma unicamente per ſoddisfare ai doveri di veri Eccleſiaſtici, e che operiamo mille coſe buone tutti i dì, ſiamo berteggiati per cacaſtecchi, ſcimuniti, balordi, importuni, ipocriti, e peggio. Quando entriamo nelle caſe tutta la Gioventù, e tutte le perſone, che paſſano per gente del mondo, e di buon ſenno, fuggono via da noi, e ci temono come cani rabbioſi, e ſiamo laſciati con qualche vecchierella pazza, e con qualche brontolone decrepito; e ſe ci viene dato un deſinare, o due all' anno, ſiamo obbligati di fare a quei cotali, che ce lo danno, mille riverenze, e mille adulazioni per tutto il tempo di noſtra vita: oltrechè tutte le noſtre coſe ſono chiamate nauſee, faſtidj, chicchirilli, ſcempiaggini, e non ſono nè aſcoltate, nè lette, ſe non che da qualche facchino

chino ſcioperato nei giorni di feſta, o da *qual-che* Avvocataccio ſenza ſale in zucca, o *da* qualche infermo in ſul tempo dell' agonía.

Fra Benedetto. Oh Padre, quanto dite voi bene! Io mi penſo queſte coſe medeſime mille volte il dì, e ſovente n' ho una rabbia tale, che ſon tentato di rinnegar Criſto, e tutti i Santi del Paradiſo. Che infamità! che vituperj! che indegnità! perchè abbiamo noi appunto noi da eſſere così vilipeſi, e ſtrazziati? e perchè non ſiamo almanco laſciati in pace ſenza onore, e diſonore? e perchè far tante feſte, e tante ſolennità a quei non Frati, ma cani, e porci nefandi, i quali conculcano, con tanta sfrenatezza le più ſacrate leggi dei noſtri ſantiſſimi Patriarchi? o mondo corrotto, e ſcellerato!

Fra Giovanni. Io mel figurava bene, che voi aveſte i medeſimi ſentimenti intorno a queſte nefandità. Ora io mi ſono poſto in cuore, o piuttoſto mi ha inſpirato Iddio un penſiero da liberare ad un' ora e voi, e me da sì indegno vitupero.

Fra

Fra Benedetto. Io ve n' avrò eternamente un' infinita obbligazione. Deh ditemi per Dio, come farete?

Fra Giovanni. Voi sapete la commiſſione, che m' ha dato Milord.

Fra Benedetto. Si, per la figliuola del Conte Palombi.

Fra Giovanni. Appunto.

Fra Benedetto. A che ſiete riuſcito?

Fra Giovanni. Che il Padre mi ha detto una gran villania, e per poco diſcacciato di caſa; e che il Milord mi ha pur teſtè vituperato me, e tutti i Frati Italiani.

Fra Benedetto. Non maraviglia: il Conte è troppo buon Cattolico; non biſognava parlargli in pro di un Eretico.

Fra Giovanni. Si, buon Cattolico: egli è un Cattolico del diavolo. Ve, che razza di Cattolico ſia coſtui. La Conteſſa mi ha detto, che ha

 comin-

cominciato a dir male di tutti i Frati, e per *fino* ancora di me, che ſono il ſuo confeſſore; e che gli ho menate buone tante iniquità, come Dio ſa; ed hogli per la pura riverenza, che gli portava, data mille volte l'aſſoluzione, che non meritava un corno.

Fra Benedetto. Ma il Milord come è egli ito in collera contra di voi?

Fra Giovanni. Ecco, come è andata la biſogna. Il Padre per non dover ſentir più parlare di matrimonio per la ſua figliuola, ſi è deliberato di chiuderla queſta ſera in un moniſtero, e di obbligarla poi, come ſarà tempo, a farſi monaca: la madre, e la figliuola ne hanno concepito eſtremo rammarico, ed io le ho nel forte della loro paſſione ridotte a conſentire, che il Milord ſi pigli la Conteſſina, e ſe la conduca ſecretamente in Inghilterra.

Fra Benedetto. Dunque egli dovrebbe eſſere contento dei fatti voſtri.

Fra Giovanni. Sarebbelo; ma quando io gli ho proposto, che le Dame vogliono, ch' egli prenda me per Padre spirituale della futura moglie, egli n' è montato in tanta collera, che domine ajutaci: ed ha detto, che non vuole assolutamente confidare la sposa a nessun Frate Italiano, pretendendo, che noi tutti tutti siamo corruttori dei buoni costumi, e della morale, e se n' è andato via di qua con questi empj sentimenti.

Fra Benedetto. Che insolenza! che ribalderia da Eretico! Dunque tutte le vostre fatiche sono andate in fumo?

Fra Giovanni. Così avverrebbe certamente, se io fossi un gusso da lasciarmi uccellare. Il Milord condurrebbe da per se stesso a perfezione l' impresa, così bene incominciata da me: il Conte farebbe di me quello strapazzo, che più gli piacesse ed io sarei spacciato da ogni banda. Ma giuro a Cristo, ed alla Madonna, che voglio essere io quello, che uccelli amendue loro.

Fra Benedetto. Come farete dunque?

Fra Giovanni. Questo è appunto quello, *che vi* debbo confidare. Io farò in guisa, che la *figli*uola sarà consegnata a me, e con essa ne verrà la Donzella, ch' è una fanciulla delle belle, e leggiadre, e spiritose, che si possan vedere. Io mi rappatumerò col Milord, e gli trarrò dalle mani una grossa quantità di danaro, e delle lettere cambiali: e come avrò in mio potere e le donne, e il danaro, addio casa Palombi, addio Signor Milord, che il Diavolo vi porti; *io*, e voi ce ne fuggiremo via di qua nascosamente con esse, e ci goderemo ogni cosa da veri fratelli, e stabiliremci in qualche luogo eretico, e cominceremo a trafficare, e negoziare, e da poveri Frati, e pieni di guai diverremo in un tratto per quest' arte, e coll' ajuto di Dio le più felici persone del mondo.

Fra Benedetto. Oimè! Cosa dite? Che cose son queste, che divisate? Non vedete i pericoli, e i martirj, che ci soprastanno?

Fra Giovanni. Niun pericolo, niun martirio. Usciremo sicuri di qua, e come saremo in salvo, non

avremo da fare altro, che menare una vita beata ſenza queſte tante iniquità, che ci martirizzano tutto il dì in queſti maladetti moniſterj.

Fra Benedetto. Ma come vi leverete voi di qua, e come menerete con eſſo voi le donne, ſenza che uom ſe n' accorga?

Fra Giovanni. Ecco che modo io terrò? Farò adeſſo venire da me il Milord, oppure perchè i Frati non ſospettino alcuna coſa di queſto tanto andare, e ritornare, gli ſcriverò un viglietto, con cui gli ſignificherò, che ho or ora parlato colle Dame: e che ſono contente, ch' egli pigli, qual confeſſore, e di qual Nazione più gli piace, purchè ſia cattolico; ma ch' eſſe per ſicurezza di queſta, e di varie altre coſe deſiderano da lui in depoſito una cambiale di una groſſa ſomma, con queſto, che debba reſtare nelle mani della madre, finchè ella ſia aſſicurata, che la figlinola è arrivata in Inghilterra, trattata da vera moglie, e provveduta di un confeſſore cattolico.

Fra Benedetto. Questo l' otterrete facilmente. Intendo, che il Milord è ricco oltre modo, e generoso.

Fra Giovanni. Ricchissimo, e generosissimo. Oltre a ciò gli scriverò, che ci vuol un bel regalo per la figliuola, talchè la madre abbia la consolazione di vederla ben regalata ancora prima della sua partenza. In fine l' avvertirò, che confidi ogni cosa a me, e che io consegnerò il tutto alle Dame.

Fra Benedetto. Anche questo fia facile; perchè il Milord non pretenderà già in queste circostanze di consegnar queste cose egli medesimo alle Dame, non potendo oggimai più andare a casa il Conte avanti la terminazione di questa faccenda senza recargli sospetto gravissimo. Ma come otterrete poi, che la Madre, ed il Milord vi confidino la sposa, sicchè ne possiate disporre a vostro talento?

Fra Giovanni. Questo fia ancora più agevole del rimanente. Si è concertato, che la giovane Con-

tessa

teſſa ſia prima di partire congiunta quì ſecretamente in matrimonio: e perchè il Milord, ſiccome Eretico, è incapace di queſto Sacramento, che deputi un Procuratore in luogo ſuo, con cui ſi faccia la ceremonia.

Fra Benedetto. E il Paroco, che la congiunga, e il Procuratore, che faccia le veci, dove ſi troveranno?

Fra Giovanni. Ben Sapete, che queſti ſi trovano in un momento: coi danari ſi comperano le perſone. Il Paroco di Santa Ciutta è galantuomo, e mio amico, ed adopera danaro per dar da beccare alla Colombina, che è tutta ſua.

Fra Benedetto. Sì, è vero: anche queſto è tanto che fatto. Ma come trar la giovane di caſa Palombi?

Fra Giovanni. Subito dopo pranzo il Conte è ſolito uſcir di caſa a trovar le ſue ſgualdrine. Subito che ſarà fuori, ſaranno mandati fuor di caſa anche i Famigliari, chi per un preteſto, e chi per

un

un altro. In quel mezzo farò io venire *due letti*ghette, in una si metterà la figliuola, e la Donzella nell' altra, ed amendue saranno coperte, e così portate in casa il vostro Fratello. E voi dovrete rimaner di concerto con esso lui, che apra la porta di dietro, perchè vi si possa entrare senza essere veduti da nessuno: e intorno a un' ora di notte usciremo di Città tutti e quattro in carrozza per la Posta: e viaggiando tutta notte pianteremo il Conte, la Contessa, ed il Milord.

Fra Benedetto. Ma cosa diranno la Contessina, e la Donzella, vedendosi per tal maniera ingannate da noi?

Fra Giovanni. O che scrupoli da minchione! Non sanno i Frati rendere pieghevoli le donne le più dure, e più ostinate? Non vi pigliate fastidio per questo; in manco di un quarto d'ora faremo sì, che le sian più contente a mille doppj di essersi fuggite con noi, che di essere o rimaste a casa, o andate via con quello Eretico.

Fra

Fra Benedetto. In fè di Dio voi avete diviſato bene ogni coſa: e io ſono oggimai diſpoſtiſſimo a gettar giù queſta tonaca, e a dare un calcio a queſta maladetta vita frateſca, che è peggiore mille volte di quella del Boja. Facciam preſto adunque a metter all'ordine ogni coſa. Io vado di preſente a parlare a mio fratello, il qual ci darà ogni comodo, che è quell'omaccione, che voi ſapete. A voi tocca di fare il reſto. Ma prima d'altro datemi il viglietto, che mi diceſte di voler ſcrivere al Milord: e giacchè ſono per uſcire di convento, e paſſo per là, dove ei abita, io ch'è qui vicino glielo porterò in perſona: che così ſaremo ſicuri di non eſſer traditi da neſſuno.

Fra Giovanni. Ecco che lo ſcrivo. Quì c'è dentro tutto quello, che v'ho detto: andate, e conſegnateglielo in perſona: ed io intanto vado a parlar colle Dame, ed a diſporre il reſto. Dite a Milord, che, ſe vuole venir a trovarmi, io ſarò a caſa ſubito dietro a nona.

ATTO QUARTO.

SCENA PRIMA.

Fra Benedetto solo.

Fra Giovanni mi vuol mettere in un grande impegno. La cosa è ben pensata: ma questo non fa, che non portiamo pericolo di essere o presto, o tardi attrappati amendue; ed allora miseri noi! saremmo cacciati in un' orrida prigione, e fatti morire di fame. La giustizia de' Frati è peggiore di *quella* dei Turchi. Ma posto che campiamo, cosa n' avrò *io*? che bene me ne verrà? Fra Giovanni sarà marito della Contessa, e padrone del danaro, e della cambiale. Io marito della Cameriera, ma senza danaro. Misera condizione! Inoltre una piccola discordia, che nasca tra noi, io ne sarò cacciato via di casa a guisa di cane scabbioso: e in questi casi, dove due, che prima eran di condizione simile, diventano di repente così dissimili di stato fra di loro, che l' uno é come padrone, e l'altro come servidore, ci è sempre materia abbondante di nemicizie. Senza che i Frati sono usi a farsi la guerra per ogni menomo fuscellino, che, l' un getti all' altro frà piedi: perchè,

chè, se sono anche dolci di natura, come sono poi qua entro, divengon per la tristizia del luogo, e de' lor compagni rabbiosi a modo di bestie feroci. E però, se sarò scacciato da lui, di che niente sia più facile, dovrò andar mendicando il pane, oppur gittarmi alla strada, e far l'assasino; che le cose, che sappiamo far noi altri Frati, come siam fuori della Religione, e particolarmente in Paesi stranieri, non ci servono a guadagnarci neppur tanto, quanto si procaccia il can col menar la coda. D'altra parte, se guardo a questa vita buzzerona, che meniam noi altri Frati, mi par, che starei meglio Boja, che Frate. Disse ben Fra Giovanni, che fra di noi, chi non ha danari, nè protettori di alto stato, è spacciato. Noi siamo i facchini, gli asini, e i muli di questi lavaceci ricchi, e protetti, che non hanno altro di Frate, se non che la sfacciataggine, e la malvagità. Ma in questo punto mi nasce un pensiero nel cuore, che m'ha da cavare da tutti questi imbrogli. Ella è la via di mezzo: restar Frate, ma procacciarmi una buona rendita; sicchè io possa godermi il mondo al pari di questi altri, che fanno festa, e galluzzano tutto il dì. Per chi ha danari in

copia

copia la vita fratesca è una dilicatezza, un *boccone* da gran Turco. Dunque danari, Fra Benedetto, *danari*, e sguazza, e stravizia, e strabei, e puttaneggia, e abbi a posta tua in culo tutti quanti i tuoi superiori, che il puoi fare sicuramente. L'è una truffa da fare a Frate Giovanni: è il vero, ch'esso è mio amico. Ma noi altri Religiosi abbiamo per massima, che il truffare l'amico per utilità propria è una cosa buona, e da vero Religioso: e però non c'è niuno fra noi, che non sia avvezzo a queste pratiche insin dal dì, che si è tirato indosso questa cocolla. Oh che mi par mille anni di vedere il Milord, e di parlare con lui, per poter mandare ad effetto questo mio bellissimo pensiero. Ecco che entra nel convento. Io gli voglio andare incontro, perchè non vada da Fra Giovanni.

SCENA SECONDA.

Fra Benedetto, e Milord.

Fra Benedetto. Fra Giovanni mi ha dato questo viglietto, acciocchè io lo consegni a lei.

Milord. Son per andare da lui,

Fra Benedetto. Favorisca prima di leggere il viglietto: e poi discorreremo fra di noi, che le ho da comunicare alcuna cosa d'importanza in segreto.

Milord. L'ho letto: cosa m'ha ella ora da dire?

Fra Benedetto. Io sono per dirle una cosa, che l'ha da far stordire; ed io provo la maggior pena del mondo nel discoprirle un tanto mistero di un mio amico. Ma non posso tacerlo; la coscienza non mi lascia bene. Ho pensato un pezzo a quello, che doveva fare: ho pregato Iddio caldamente, che m'illumini, se m'abbia da tacere, o da parlare.

Milord. Quante smorfie, Padre: dica su una volta, e lasci star questi andirivieni di coscienza.

Fra Benedetto. Eh! Signore, non mi conosce ancora: ella ha troppo cattiva opinione dei Frati Italiani; bisogna, che qualcheduno l'abbia offeso. Ma per poco, che avrà praticato con meco, troverà un altro uomo in me. Io voglio esser retto, e onesto, se tutto il mondo mi sfragellasse addosso.

Torno al mio propofito. Alla fine tutto è concorfo ad impormi la neceffità di palefarle ogni cofa. Imperocchè, fe fto cheto, fon tradite parecchie perfone innocenti: e fe parlo, refta folamente ingannato l'ingannatore. Son Frate, e voglio proceder da Frate. Debbo falvar l'anima mia, e patifca chi n'è colpa.

Milord. Dove van dunque a riufcire cotefti fuoi preamboli, Padre? La conchiuda una volta.

Fra Benedetto. Ah! Milord, mi crepa il cuore a dover parlare. Si tratta di Fra Giovanni, di quel mio grande amico.

Milord. Capperi! cofa c'è di nuovo? Me lo dica pur ficuramente, fon uom onorato. Di me la fi può fidar meglio, che de' fuoi pari.

Fra Benedetto. Quello, che contiene il viglietto fcrittole da Fra Giovanni, è tutto impoftura.

Milord. Or come è poffibile quefto? di chi è impoftura? delle Dame, di Fra Giovanni, o di qual altro? e a che fine queft' impoftura?

Fra

Fra Benedetto. Glie lo dirò in poche porole. Fra Giovanni mira a cavarle quelle Lettere cambiali, e il danaro di mano: e poi, come avrà avuto quello, che vuole, e che ella si sarà avanti di lui discostata dalla Città, ei pensa di tenersi la Contessina per se proprio, e di partirsene di soppiato con essa alla volta di un qualche Paese protestante.

Milord. Cosa mi narra, Padre! tanta iniquità come può cadere in Fra Giovanni! Appena è, che io il possa credere.

Fra Benedetto. Se la non lo crede, peggio per lei. Ella non si lagni poi dei Frati d'Italia: e non vada a dire, che tutti i Frati Italiani sono guasti, e che non hanno alcuna morale. Io ho fatto l'uficio mio, qual si conviene ad un buon Cattolico, e ad un Frate onesto. Il credermi, o no, sta ora in sua elezione. Ma conosco al passo di chi viene, che appunto si approssima a noi Fra Giovanni. Ella si dilunghi di qui. Faccia sembiante di non saper nulla. Io sarò presto con esso lei, e le dirò tutto il resto, che lo ho

ancora troppe coſe da favellare. Si fermi, che ci ha già veduti.

SCENA TERZA.

Fra Benedetto, Fra Giovanni, e Milord.

Fra Benedetto. Io voleva andare a trovare Milord a caſa ſua; ma come fui per uſcire del Convento, m' avvenni in eſſo, che ſtava per entrare. Gli diedi ſubito il viglietto: lo leſſe: ed ora ſe en veniva da voi.

Milord. E venuto quì ad intendimento di proporre a lei, Padre Giovanni, un altro progetto in riguardo di quella faccenda, ch' ella ſa: ma come ebbi letto quì il ſuo viglietto, conobbi, che queſto partito, che ha preſto V. R., è il migliore di tutti.

Fra Giovanni. Sì, certo, ed anche più oneſto.

Milord. Sicchè, s' ella vuol attendermi quì un momento, io vado a caſa a pigliar quelle coſe, di che ella mi ſcriſſe.

Fra Giovanni. Oh bravo! vada pure, che quanto più presto siamo all' ordine, tanto è meglio.

SCENA QUARTA.

Fra Giovanni, e Fra Benedetto.

Fra Giovanni. Egli va a prendere le cambiali, ed il danaro. L' abbiamo nella rete l' Eretico; questi è oggimai uccello nostro.

Fra Benedetto. Si, l' abbiamo, e questa sera n' avremo due altri.

Fra Giovanni. Si, ma d' altra sorta. L' Eretico è solamente uccello da esser pelato, ma quei due altri uccelli son da essere goduti. E' ti ha da parer cosa strana a te, Fra Benedetto, è un pezzo, che tu non attendi a queste ciance. Giacchè ci sfratiamo, comincio a darti del tu per lo capo.

Fra Benedetto. Ben fai: ma del resto tu non ci devi aver nè anche tu prima d' ora pensato gran fatto; poichè avevi, non sono ancora troppe ore, in animo di voler diventar Vescovo.

Fra Giovanni. Altro che Vescovo. Il *Vescovo* sarà il Milord, che gli porrò la mitra in capo, e farollo Vescovo di Cornovaglia. Ma hai tu parlato con quel buon uomo di tuo fratello per il comodo di travasar la preda in casa?

Fra Benedetto. Non ancora, ma ciò si fa in un momento. Benchè io sia Frate, son sempre restato dispotico Padron di casa; posso comandare a posta mia; un mio cenno, o una riga di mia mano basta.

Fra Giovanni. Alla Contessa ho scritto quello, ch' ella deve fare per oggi dopo pranzo: le ho mandato il viglietto per Frate Guccio, ch' è il miglior ruffiano, che abbia la nostra Religione. Questa è qualità, ch' egli s' è acquistata, essendo Cappuccino: i Frati mendicanti sono i proprj maestri della più fina ruffianeria. Ho anche fatto venire da me il Paroco di Santa Ciutta; gli ho dato due doppie, e m' ha giurato sul suo petto sacrato di fare in ogni cosa i piaceri miei: e' si farebbe tagliar il prepuzio per ogni poco di danaro, che se gli desse, tanto ne ha di bisogno.

S' è

S' è trovato anche il Procuratore. Ecco qua il Milord, ha il servidore dietro, bisogna, che quel danaro sia gran peso da portare. Stiamo allegri, Fra Benedetto.

SCENA QUINTA.

Milord, Fra Giovanni, e Fra Benedetto.

Milord. Fra Giovanni, favorisca di sentire quì da parte una parola.

Fra Benedetto. Mi ritirerò, se comandano.

Milord. La resti, Padre, siam subito spicciati. Fra Giovanni, questa è la Lettera cambiale; questo un fagotto di doble per la provvigione della sposa sul viaggio; queste son gioje per presente della sposa. Crede mo ella, che si potranno contentar le Dame?

Fra Giovanni. Capperi! questo è troppo più di quello, ch' esse volevano. I nostri Cavalieri Italiani non sono a un gran pezzo così dabbene.

Milord. Quì ho la carta bianca per il Procuratore.

Fra Giovanni. Cazzo! la proprio penſato a tutto. Io vado di preſente a reçar ogni coſa in *caſa* Palombi. Non c' è tempo da perdere: ella può adeſſo uſcire di Città, quando la comanda. Noi ci rivedremo là fuori: mi faccia ſolamente avvertito per mezzo di queſto ſuo ſervidore, in che luogo ella ſi ſia fermata. Il ſervidore mi troverà ben ſulla ſtrada, che verrò in una carrozza con quattro cavalli per la Poſta.

Milord. La vada con Dio. Fra Benedetto, è ora di far quello, che ho detto, non perda tempo, io me ne vado, a rivederſi là, dove ho detto.

Fra Benedetto. Vada pure, Padre, che me ne vado anch' io. Coſa ha ella fatto, Milord, per Dio? Ella ha dunque dato a Fra Giovanni la cambiale, e i danari, e che ſo io. Dunque non mi vuol credere? Che caparra ha ella da me di non mi dover dar fede?

Milord. S' ella m' ha detto il vero, non m' importa di quello, che ho dato a Fra Giovanni. Con quella bagatella, che gli ho dato, m' avrò

pro-

procurata una prova autentica di quello, che vale un Frate Italiano. E s' ella m' ha narrato il falſo, è bene, che Fra Giovanni abbia avute quelle coſe. Alla fin fine ſe mi cale del danaro, poſſo fare in guiſa, che io non me lo perda; perchè, ſe Fra Giovanni è quello ſcellerato, ch' ella dice, ſarà queſta ſteſſa ſera attrappato ſul fatto; e potrò, quando voglia, riaver il danaro a poſta mia. Se all' incontro Frate Giovanni mi attiene la parola, il danaro paſſerà nelle mani delle Dame, ch' è lo ſteſſo, che ſe foſſe mio. Ma, come ſta dunque tutta queſta faccenda? Mi paleſi ſchiettamente ogni coſa; la tratti da galantuomo, non la mi uſi le lor ſolite involture di parole: ſi tenga ſicura, che ha da fare con perſona oneſta, e che, quanto più ella procederà meco con ſincerità, tanto maggior premio da me ne riporterà.

Fra Benedetto. Milord, la ſi fidi di me; non le dirò una menoma falſità, le ſcoprirò tutto.

Milord. Dunque è egli anche falſo, che la Conteſſa Palombi ſia diſpoſta a darmi la ſua figliuola?

ed è egli pure falso, che la figliuola sia contenta di prendermi per suo sposo?

Fra Benedetto. Non Milord, queste due cose non son false: ma Fra Giovanni vuol rapire la figliuola per se, e scappare via con essa, e portarsi via il suo danaro.

Milord. Ma la figliuola è ella poi contenta di ciò?

Fra Benedetto. La figliuola non ne sa nulla. Ella crede di essere sposata per lei, e condotta fuori di Città per lei, e consegnata a lei.

Milord. Dunque non c' è altro modo, che di andare a trovare la Madre, e scoprirle ogni cosa, e trovar rimedio, che ciò non succeda. Cessi Iddio, che io sia la cagione, che un Frate iniquo, e disleale possa fare un sì grave strazio alla Casa Palombi, ed alla figliuola medesima. Sicuramente, Padre, quì non si può far altro, che discoprire ogni cosa per tempo alla Contessa Madre, e in ciò ella mi deve ajutare: e però la venga meco, e non dubiti, che sarà trattata generosamente.

Fra

Fra Benedetto. Per certo, Eccellenza, questo è il miglior partito, che si possa pigliare. A quest' ora il Conte non è in casa; noi potremo parlare liberamente colle Dame, ed ella potrà più sicuramente per questa via, che per ogni altra trovare un qualche mezzo di avere la figliuola per moglie. Ma povero me! cosa ne diverrà di me, quando sarà una volta palesata, e publicata la faccenda? Io, che son povero Frate, che non ho protezione alcuna, che son privo di parenti di alta condizione, sarò abborrito, infamato, e mostrato a dito da tutti i Frati di tutte le Religioni, qual traditore dei miei confratelli, qual commettitore di scandali, e qual amico malvagio, e perfido.

Milord. Ella vegga di dire il vero, di non tenermi celato nulla, di darmi qualche buon consiglio, di ajutarmi ad ottener la figliuola per isposa: e se per suo mezzo scamperò la Contessa Beatrice dalle insidie del Frate scellerato, e l' acquisterò per mia moglie, io le costituerò per sua ricompensa una pensione di cento ongheri

per anno, e con ciò ſi potrà ben levare *le moſche dal naſo.*

Fra Benedetto. Gran mercè, Eccellenza; la ſua generoſità è troppo ſuperiore al mio merito. Ma per verità non ci vuol mica meno a turare la bocca a quei tanti, che ſaranno per dir male di me. Ma con queſto danaro ſpero ben di far ſtar cheta tutta la canaglia degl' invidioſi, e dei mormoratori; il danaro è potente rimedio a tutto.

Milord. Se ne tenga pur ſicura. Ma andiamocene ora dritto a caſa Palombi.

ATTO QUINTO.

SCENA PRIMA.

Fra Benedetto Solo.

Io ho oggimai manifeſtato ogni coſa, e Fra Giovanni non dubitando di nulla ha già fatto levare di qua la figliuola, e la cameriera. La Madre, ed il Milord ſono rimaſi di concerto di laſciarle andare per poter far vedere chiaro al Conte la malvagità del Frate; e in ciò han fatto bene

per mio avviſo; che per altro il Conte non s' indurrebbe mai a creder queſta coſa di Fra Giovanni: e poi eſſi ci hanno non ſo che altri fini ſotto, che hanno parlato piano fra di loro, e non m' hanno voluto dir nulla di quella trama, che ſono per ordire. Io mi figuro bene, che ciò è diretto a ridurre il Conte, che, come la preda ſarà tratta dalle mani del Frate, egli ſia contento di darla al Milord. Ma non ſo, come abbiano diviſato di fare. Io veggo già, che in tutta queſta faccenda non avrò da ſervire, che da ſpione, da teſtimonio, e da traditore. Queſta caſa non ſi fida più di Frati, e ragion vuole, che la ſi guardi non meno di me, che di Fra Giovanni. Povero Fra Giovanni! oi te! miſero te! ſei tradito. Ma alla fin fine egli è un malvagio, non merita meglio. Queſta, ch' egli ha in teſta, è una ribalderia ſenza pari: volerne ingiuriare tanti, tradirne tanti, e rovinarne tanti in una volta, e per sì fiera maniera. Io non mi pento punto di avere paleſata queſta ſua riſoluzione nefanda. E poi che vita non ſarà la mia in avvenire? che letizie! che feſte! che libertà! che ſoddisfazioni! Cent' ongheri! per Dio!

n' incaca

n' incaco a tutti gli altri Frati. Altro che *andare* a diventar marito di una cameriera: coi danari, che avrò, troverò delle cameriere a dozzine, senza che i Frati si conciliano l' amor delle Donne con poca fatica. Sempre un bel pajo di calzette di seta in dosso, sempre belle fiibbie, sempre bei fazzoletti, sempre belle tabacchiere, sempre buon tabacco, sempre qualche liquore odorifero con seco: e poi di tanto in tanto qualche regaluzzo di queste galanterie di non grande spesa: item qualche *sonetto* in loro lode, e simili altre ciance, e andar a giuocare con esse, menarle a spasso, celebrar loro la messa, a che ora che vogliono, contar loro delle belle novellette, riferir loro le cose, che succedono alla giornata. Questo è tutto quello, che ci vuole per tirare queste buone donne a metterci il capo in grembo. E' poi, se ci volesse anche qualche sollecitazione nella confessione, cosa sarallo cazzo! ce ne hanno ben mille altri, che il fanno tutto il dì: un pò di ribrezzo per la prima volta, e poi non ci si pensa più. Io sono l'uomo più disposto del mondo a far tutte queste bagatelle: e son certo di farle con tanto garbo da po-

terla

terla impattare col noſtro Padre Naſtagio, che paſſa per il Damerino più grazioſo, che nutriſca la noſtra Religione. Ma il gran parlare, che fanno la Dama, ed il Milord, che mi fanno aſpettar quì tanto tempo. Intanto Fra Giovanni avrà celebrata in Santa Ciutta la cerimonia del matrimonio, e condurrà la ſpoſa in caſa il mio Fratello, a cui ho ſcritto per queſto fine.

SCENA SECONDA.

Conteſſa Poliſſena, Fra Benedetto, e Milord.

Conteſſa Poliſſena. Perdonate, Fra Benedetto, noi vi abbiamo quì fatto aſpettare troppo. Sarà ora, che ve n' andiate a trovar Fra Giovanni. Ricordatevi di non inſoſpettirlo per niuna guiſa, che altramenti guaſtereſte i fatti noſtri, e i voſtri.

Fra Benedetto. Si ripoſi ſopra di me. Vedrà, ſe io non farò ogni coſa a maraviglia.

Conteſſa. Or bene andate adunque con Dio. Torno, Milord, ſul propoſito di prima. Non v' ha certamente altro modo di ridurre il Conte mio

marito

marito alle di lei voglie, che col follecitare la fua avarizia. Egli è mio marito, dovrei coprire i fuoi vizj; ma le circoftanze prefenti mi obbligano a parlare. Ella gli faccia pur francamente quella propofizione, che mi diffe: e quefto folletico congiunto colla rabbia, che gli cagionerà la fcelleratezza del Frate, e colla certezza di non poter per altro modo falvar l' onor della cafa, obbligherà fenza verun dubbio effo mio marito a darle la figliuola. E abbiam fatto propriamente bene a lafciar, che cotefto iniquo Frate faceffe trafportare di cafa la figliuola: che in cafo contrario egli avrebbe potuto negare ogni cofa, e inoltre l' accufa contra di noi: e mio marito non farebbe ridotto in così ftrette anguftie, che non trovaffe qualche configlio per non effere in obbligo di darle la figliuola. Io fpero, ch' egli verrà prefto a cafa, e che avremo ancora qualche nuova di Fra Giovanni dalle fpie, che abbiam mandato fuori. Veggo venire mio Conforte. Ella efca di qua, e fi trattenga in un lato della Corte, e come la vedrà venire di ritorno o Fra Benetto, o qualch' una delle fpie, la

venga

venga ſu, e la parli al Conte in quella guiſa, che abbiamo concordato, che io farò poi il reſto.

Milord. Signora Conteſſa, mi raccomando a lei. Ella faccia, che oggi ſi concluda ogni coſa: in caſo contrario io parto ancora domattina; che il fermarmi nella Città dopo queſto accidente mi tirerebbe addoſſo mille noje. I Frati vorrebbero far ricader tutta la colpa ſopra di me; queſta gente è iniqua oltre modo.

Conteſſa. La non ſi travagli altro, Milord.

SCENA TERZA.

Conte Palombi, Conteſſa Poliſſena, e Fra Benedetto.

Conte. E all' ordine la figliuola per andare al convento? Convien farla venir ſubito, altramenti ſi fa troppo tardi; il cocchiere ſarà qui a momenti colla carrozza.

Conteſſa. E già più di mezz'ora, che vado cercando la figliuola, nè ſo dove trovarla: e niun mi ſa dire, dove la ſia. Son ſtata in ſu, e in giù, e di qua, e di là per la caſa, e non mi venne veduta da niuna parte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Conte. Diavolo! cosa è questo? perchè non *le* avete voi avuto gli occhi addosso?

Contessa Essa m' ha detto, che voleva andare a regolare alcune sue coserelle nella sua camera. La lasciai andare, e poi non la vidi più.

Conte. Ma perchè non mandar subito a cercarla fuori di casa per dio?

Contessa. L' ho fatto, e sono già fuori in traccia di lei delle persone ben otto: ma *io* vorrei fare un giuramento, che la è scappata via, e che *non* la vedremo più.

Conte. Ma perchè questo? cospetto del diavolo!

Contessa. Perchè la vogliamo far entrare in un convento, al che ella è contrarissima: colpa, e vergogna nostra, che l' abbiamo cacciata troppo fra la gente. E me ne sono io ben accorta, che questa nostra risoluzione le avea dato un rammarico infinito: perchè, quando le la dissi, pareva le venissero le lagrime agli occhi.

Fra Benedetto. Oimè! misero me! dolente me! che cosa ha mai fatto il nostro Padre Giovanni? Signor Conte, Signora Contessa, presti a mandar gente fuori dalla Porta del Popolo, che Fra Giovanni ha rapita la Contessa Beatrice. *Con-*

Conte. Cosà narra, Padre? Fra Giovanni! mia figlia! io ſtrabilio.

Fra Benedetto. Non perda tempo, Signor Conte; la coſa è certa: la mandi lor dietro: le dirò poi il tutto.

Conte. Preſto i ſervitori, la carrozza, o meglio i cavalli per ſeguitargli.

SCENA QUARTA.

I ſuddetti, e due ſpie.

Spia Abbiam giù nella Corte il Padre Giovanni, e la Signora Conteſſa figliuola. Mentre noi per ordine della Signora Conteſſa ſua conſorte andavamo in traccia della Dama, ci ſiamo abbattuti nel Frate, che volava via per la Poſta colla figliuola, e cameriera fuori dalla Porta del Popolo. Noi abbiam ſubito arreſtata la carrozza, e condottala quì. La povera giovane fa pietà, ella piange amaramente. Il Frate pare una furia diſperata, fa un viſo da Demonio, e non c'è verſo di trargli una parola di bocca.

Conte. Menategli ſu. Frate maladetto da Dio, ſcellerato, perfido, can rinnegato. Maledetta tutta queſta canaglia frateſca.

SCENA QUINTA.

Milord, Conte, Conteſſa Poliſſena, Conteſſa Beatrice, Fra Benedetto, Fra Giovanni, una Mora.

Fra Benedetto. Signor Conte, quì viene il Milord: la avverta di non dargli alcun carico di queſto fatto, perchè egli è innocente, ed è innocente anche la ſua figliuola. Se la vuol rattemperarſi un poco, ed aſcoltarmi, io la farò chiara di tutto, che niuno ſa il fatto meglio di me.

Conte. Padre, non mi venite a far l'avvocato altrui. Io vi conoſco oggimai voi altri, ſiete tutti furfantacci. Vè l'uomo dabbene, che ha viſo di far il difenſore altrui, e confeſſa di ſapere tutto il fatto: come ſe foſſe poſſibile di ſaperlo ſenza eſſere uno de' complici.

Fra Benedetto. Sì, fui complice, il confeſſo. Ma s'ebbi parte nella reità della deliberazione, ho il merito di avere impedita l'eſecuzione. Senza la mia complicità, ella non avrebbe più la ſua figliuola ſalva, ed illeſa preſſo di ſe: nè la caſa ſua ſarebbe omai più ſenza macchia. Io ſon quello, che le ſalvai la figliuola, e l'onore: e per me ella può reſtare aſſicurata, che la figliuola è inno-

nocente, e così ancora il Milord: e tutta la reità è dalla parte di quel Frate iniquo, ch' è là.

Milord. Signor Conte, s' ella non ama di far due mali di uno, la m' ascolti un poco, e la raffreni la sua collera. Io le paleserò il vero: e questo Frate, che ha ordita tutta la trama, non avrà l' ardire di contrastarmi niente di quello, che son per dirle. Io amo la sua figliuola, Signor Conte, e m' ingegnai di averla, com' ella sa, per via onesta in isposa. Ella non volle accordarmela per una ragione non buona; ciò nonostante non rivolsi io il pensiero a doverla avere per altro modo, che onesto. Questo Frate fu quegli, che mi propose, che io dovessi consentire, che la Contessa sua figliuola potesse venire rapita in mio nome, e per mia sposa: e come gli biasimai questo consiglio per reo, egli m' insegnò non essere questa alcuna malvagità, quando la sposa il consentisca: e m' assicurò, la Signora Figliuola essere contenta, e s' esibì di volere egli stesso rapirla, e condurmela. Io non aveva alcun motivo di dover dubitare della sincerità di un Frate cotanto da V. S. stessa stimato, e non doveva poter sospettare, che il

ſuo proprio Confeſſore doveſſe, ſenza eſſere a ciò ſtimolato, nè con danari, od alcun' altra guiſa corrotto da me, tradirla, ed ingiuriarla in favore di uno ſtraniero. Io gli diedi adunque così indotto, e sforzato da lui, il mio aſſentimento per queſta ſua impreſa: e gli conſegnai inoltre a ſua iſtanza una Lettera cambiale, del danaro, e delle gioie per farne un preſente alla ſpoſa. Ora pochi momenti prima, che io veniſſi quì, inteſi, che queſto malvagio, e ſcellerato frate aveva con ſue arti, e con l'autorità di Padre ſpirituale commoſſa ad aſſentire a queſto rapimento anche la Signora Figliuola: e che dopo ottenuto tutto queſto egli avea riſolto di tradire e lei, e la Signora Figliuola, e me, e fuggirſene con eſſa, e col danaro in luogo lontano. Queſta è la ſoſtanza del fatto: da queſto vede ella ora, che nè io, che mi laſciai perſuadere dal di lei proprio Confeſſore, nè la Signora Figliuola, che fu da queſto medeſimo ingannata, abbiamo in ciò colpa veruna.

Conteſſa Poliſſena. Anzi la colpa è piuttoſto noſtra: che ſe non aveſſimo obbligata a dover andare in moniſtero la Figlia, Fra Giovanni non

avreb-

avrebbe avuto materia da mettere in opera i ſuoi inganni. La Figliuola non ha talento di vita religioſa: queſta non è l'educazione, che le abbiam data noi.

Conte. E tu, perchè ti taci, Frate iniquo, perchè non ti difendi furia diſperata? è dunque vero tutto queſto, che ſi dice di te?

Fra Benedetto. La non gli creda nulla; ei le dirà mille bugie: è bugiardo come il demonio: quello, che le ha detto il Milord, è tutto vero. Io il poſſo confermare col mio giuramento: e s'ella mi vuol laſciar parlare, le manifeſterò il reſto, che non lo ſa nè anche il Milord.

Conte. Coſa ne dite voi Frate perfido, e iniquo? L'ho da laſciar parlare coſtui?

Fra Giovanni. No, Signor Conte; egli è un traditore pari mio: ſono un ingrato, lo confeſſo, un perfido, un empio, uno ſcellerato; ma coſtui non lo è niente meno di me. Io ho tradito la Figliuola ſua, ed il Milord, nol niego; e coſtui mi tradiſce me, che ſon ſuo confratello, e ſuo amico. Ma il mio tradimento non ha avuto effetto, e quello di coſtui mi coſta la vita. Ec-

cole la figlia sua tale, quale l'ho tolta di qua, pura, ed illibata. Ma io sono spacciato, e lo sono per opera di colui, in cui io aveva posta tutta la mia confidenza, e che m'avea confermato nella mia tristizia coll' approvar i miei disegni. Se costui me n'avesse sconfortato da principio, e se non avesse lodato i miei consiglj, la non sarebbe ella, e non sarei neppur io adesso in questa pena. Ci abbomini, ci detesti, e ci faccia punire amendue; amendue il meritiamo. Io perisco volentieri, purchè pera ancora costui.

Conte. Veggo, che amendue siete due furfantacci, due malvagi, due demonj indegni di stare al mondo. Misero me! come salverò io l'onor della casa? come fuggirò le risa, e le calunnie dei Battiferri? come si lascerà persuadere la gente, che mia figliuola sia innocente? e che non sia tutto colore, tutto pretesto, e tutto invenzioni quello, che noi andremo dicendo? cosa farne io ora di questa figliuola?

Milord. Signor Conte, la sua figliuola è innocente; io il so, e lo sa omai anch' ella. E vero, che

che la gente nol vorrà credere, ma ella trasferifca quefta pena, e quefto travaglio in me. Ella mi dia la Conteffa Beatrice per ifpofa, ed il carico di tutte le ciance, che fpargeranno i calunniatori, ed i nemici, pafferà infieme con effa, e refterà fopra di me: e vedendo la gente, che io non ho avuta alcuna difficoltà di prenderla per moglie, fi fcemerà in gran parte la materia delle calunnie. Io non voglio alcuna dote: non fon per difturbarla nella libertà della Religione, ed intendo di lafciar nel fuo arbitrio la fcelta di un Confeffore; e fe per avventura il Signor Conte ha ancora alcun fospetto di me, io m' offerifco a lafciarle quì in depofito una cambiale di groffa fomma, perchè ne fia affoluto padrone, finchè farà dalla fua propria figlia, e dai fuoi corrifpondenti certificata del buon ftato, e della piena foddisfazione della Signora Conteffa. Se le piace il partito, conchiudiamo ogni cofa in quefto momento: fe no, io me ne parto domattina alla volta d' Inghilterra.

Conteffa Poliffena. Conte bifogna compiacere il Milord. Quefto è il più ficuro mezzo di chiudere la bocca ai noftri nemici, e di falvar l' onore di cafa noftra, e della figliuola. Ei ci offre condizioni onefte, e vantaggiofe. Noi fappiamo, chi egli è: e per dirlo anche prefente lui, di quefti partiti non fe ne trovano ad ogni uscio.

Con-

Conte. La figliuola ſta meglio monaca, che maritata: e poi non ſi può conchiudere un tal matrimonio ſenza l'approvazione del Cardinale noſtro cugino.

Conteſſa Poliſſena. Io ve l'ho già detto: la vita religioſa non è la vocazione di noſtra figliuola: lo confermo di nuovo quì in ſua preſenza. E poi le monache vorranno adeſſo far le ritroſe: ſtante queſto accidente s'inteſteranno di pretendere una infinità di danaro per riceverla; ſenza che il farla entrare in moniſtero confermerà la gente maledica nell' opinione, ch' ella ſia ſtata d'accordo col Frate per fuggire via di qua. Già ſi ſa, che in tali caſi i moniſterj ſono i rifuggj delle disgraziate; perchè ogni perſona oneſta rifiuta di pigliarle per mogli: ſicchè il darle marito, ed un marito di tal condizione è l'unico mezzo di allontanare e da lei, e da noi ogni infamia.

Conte. E veriſſimo quel, che voi dite Conteſſa. Le Monache ſtaran dure, e la gente ne parlerà tanto più. Ma coſa s'ha da fare? ſe il Milord voleſſe aſpettare per qualche tempo, ſi potrebbe per mezzo del Cardinale far approvare queſto matrimonio. Ma il Cardinale è al ſuo Arciveſcovado; biſogna attendere il ſuo ritorno, e trattare con lui.

Milord. Signor Conte, io non voglio eſſere la beffa della gente: e però o concludiamo queſta ſera il matrimonio, o io me ne vado. *Con-*

Conteſſa Poliſſena. Si, Conte, conchiudiamolo, e laſciamo al Cardinale la briga di farlo approvare, dopo che ſarà fatto. Se domandiamo il ſuo conſiglio prima di farlo, ei ci troverà dentro mille intoppi, e ſarà una ſtoria, che non finirà mai. All' incontro, come il matrimonio ſarà fatto, e la figliuola andata in Inghilterra, egli avrà più premura di noi di farlo confermare; già ſapete, come le coſe vanno in Corte. Or via determinatevi, e ſeguite il mio conſiglio; che facendo così ci torremo dal viſo queſta vergogna, avanti che la vada più innanzi: e per l'oppoſto ſe noi entriamo in cetere, ſaremo la favola del popolo.

Conte. La Conteſſa ha ragione. Figlia, ſe ſei contenta tu, ſon contento anch' io. Milord, accetto le ſue propoſizioni: elle ſono oneſte, e da pari ſuo.

Conteſſa Beatrice. Io ſon contenta, Sig. Padre.

Milord. Io mi reputo oggimai il più felice uomo del mondo. Ma Signor Conte, giacchè la ha tanta bontà per me, la mi faccia un' altra grazia. Queſta ſi è, che le mie nozze non reſtino funeſtate dalla disgrazia di neſſuno.

Conte. Non certo, fuorchè di queſto Frate iniquo; ei merita di morir in prigione.

Milord. Signor Conte, la mi permetta, che io faccia chiamare per alcun ſuo ſervidore la Mora, che ho in caſa, e poi le ſpiegherò il mio deſiderio.

Conte. Cameriera va, e dì a Franceſco, che faccia venir quì ſubito la Mora ſchiava del Milord. Ora che è quel, che mi comanda, Milord?

Milord.

Milord. Fra Giovanni è un perfido traditore, e se guardiamo al ſuo delitto, non merita perdono.

Conte. No per Dio; che muoja fra quattro mura.

Milord. No, Signor Conte, non miriamo al merito ſuo; ma aſcoltiamo piuttoſto la noſtra propria umanità. Abbandonando coſtui ai Frati, daremmo luogo ad eſſi d' incrudelire contra di lui; poichè intendo, che la loro giuſtizia non è umana, ma beſtiale: e in quanto al Frate ſteſſo egli morrebbe anzi diſperato, che pentito, che è un effetto neceſſario dei martirj troppo barbari ed inſopportabili: e che bene n' abbiam noi, o la ſocietà delle crudeltà di coloro, o della diſperazione di coſtui? Diamogli adunque comodità, che ſi poſſa emendare. Non dico di premiarlo, ma mettiamolo almanco in uno ſtato, in cui poſſa ravvederſi, e migliorare i ſuoi coſtumi. E giacchè non è da ſperare, ch' egli ſi emendi, finch' ei non abbia sfogata la paſſione concepita per le donne, diamogliene una, e queſta ſia quella Mora, che io ho in caſa. Secondo Mora ella è ben fatta, e bella, e piace particolarmente ai Frati: poichè fin dal primo dì, che io ſono capitato in queſta Città, ſon venuti dei Frati di ogni Ordine a viſitarla, ed amoreggiarla. Se Frate Giovanni la vuole, io la dichiaro libera in queſto momento, e gli manderò amendue in Penſilvania, dove, s' egli vorrà, potrà vivere agiatamente.

Con-

Conte. Questo è proprio un pensar da Inglese. Non sapete, Milord, che il Frate non si può maritare, e che a dargli moglie è dargli occasione di apostatare?

Milord. E meglio, che muoja apostata in America, che disperato nelle carceri del Convento. Se ella può creder da senno, che l' apostatare da una Religione di Frati conduca a casa il Diavolo, sarà sempre meglio, che l' abbiam mandato colaggiù per una via dolce, ed umana, che per quella atroce, e disperata dei Frati.

Conte. Fate quello, che volete. Io non voglio prendermi pensiero della salute di costui; che ei vada a dannarsi in anima, e in corpo, non me n' importa un fico.

Milord. Dunque a Fra Giovanni la Mora, e a Fra Benedetto, che m' ha svelato gl' iniqui consiglj di questo traditore, la pensione annua dei cent' ongheri, che gli ho promesso.

Conte. Or capisco appieno il mistero, e il motivo della rabbia di Fra Giovanni contro Fra Benedetto. O che Frati maledetti, che son questi due.

Milord. Ora egli sembra, che il Sig. Conte cominci a conoscere i Frati. Io spero, che la tristizia de' Frati giovani, e la malizia, ed ipocrisia de' Frati vecchj dovranno finalmente far aprire gli occhj anche a loro Cattolici.

Con-

Conte. La non può andare altramenti. *Va* dì qua, paſſa di là: da per tutto ſi ſentono *fel*lonie di Frati: tradimenti fatti all' uno, inſidie teſe all' altro; in queſta caſa introdotta la diſcordia da' Frati, in quell' altra piantatevi le corna; tale perſona virtuoſa, e ſavia rovinata per le loro arti inique; e tal briccone, nato per fare il boja, alzato a poſti coſpicui per le loro cabale: in ſomma ogni coſa a roveſcio per colpa di queſta razza di gente.

Entra la Mora.

Milord. Queſta è la Mora; Fra Giovanni la volete per voſtra ſpoſa?

Fra Giovanni. Per Dio: egli è ben meglio, sfratarmi, e andarmene colla Mora, che ritornarmene trai Frati a farmi sbudellar, o ſotterrare vivo. Or ſu io mi sfrato. Mora, io ti do la mia mano, tu dammi la tua. Noi faremo il noſtro matrimonio alla naturale in breve d' ora: e ne celebreremo poi le ſolennità colà in Penſilvania.

Mora. Eccovi la mia mano Sig. Giovanni. E ringrazio il mio Padrone, che m' abbia maritata ad un, che fu frate, perchè ſo per pruova, che nel ſervizio delle donne tutta l' altra gente è una beffa riſpetto a quello, che ſono i frati.

Fra

Fra Benedetto. O volubilità de' penſieri umani! quel cuore magnanimo, che ſtamane non ambiva meno, che un Veſcovado, a nona s' impazzò di una Conteſſa, e ſtanotte va a gittarſi in una Mora.

Fra Giovanni. O potta di ſanta nuta di merda! Dopo tante tue iniquità hai tu, Frate briccone, ancor viſo di ridere? Sappi, che ſcherzi con l' orſo. Indarno ſarei ſtato frate, ſe non aveſſi l' animo, e l' arte di vendicarmi. Ma non è mio onore il pigliar parole con te, che io ſono omai sfratato, e tu ſei frate, e ben ſai, che coſa è frate.

Conte. Tutta canaglia, e Frati, e sfratati. Tutti ſon d' un pelo, e d' una buccia, e niun vale un corno più dell' altro. Ma che ſtiamo noi quì ad aſcoltare le inſolenze di coſtoro? congediamoli col malanno, che Dio lor dia: e accomandiamoli al Diavolo. Noi ritiriamci quà entro a riſtorarci, e dar ſeſto alle noſtre coſe.

IL FINE.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Pag.	lin.	*Errori*	*Correzioni*
33	10	Fra Benedetto	Fra Giovanni
44	26	alla mia figliuola	alla figliuola
47	16	Aimè	Ahime
64	10	poſibile	poſſibile
68	10	ſtrazziati	ſtraziati
77	12	io che qui vicino	ch' è quì vicino, io
78	19	che, l'un getti all' altro	che l' un getti all' altro
		fra piedi	fra' piedi
79	6	aſſaſino	aſſaſſino
81	18	offeſo	offeſa
83	1	Glie lo dirò in poche porole	Glielo dirò in poche parole
ivi	ultim.	lo ho	le ho
84	9	en veniva	ne veniva
ivi	9	E venuto	Era venuto
ivi	13	ha preſto	ha preſo
85	11	Fra Benedeto	Fra Benedetto
88	1	La proprio	L' ha proprio
ivi	ultim.	bagatella	bagattella
92	4	al mio morito	al mio merito
93	15	Oi te!	Oite!
94	3	a dozzine, ſenza	a dozzine: ſenza
ivi	6	in doſſo, ſempre belle	indoſſo, ſempre belle
ivi	13	fiibbie	fibbie
ivi	penult.	la meſſa, a che bagatelle	la meſſa a che bagattelle
96	14	l'accuſa contra di noi	voltare l' accuſa contra di noi
ivi	ultim.	o Fra Benetto, o qualch' una	o Fra Benedetto, o qualcuna.

X V 87

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William,

Die bezähmte Widerbellerinn oder Gasner der zweite Ein Lustspiel in vier Akten

[S.l.] 1783

P.o.germ. 1290 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119441-9
VD18 15322262